

N12<505043357 021

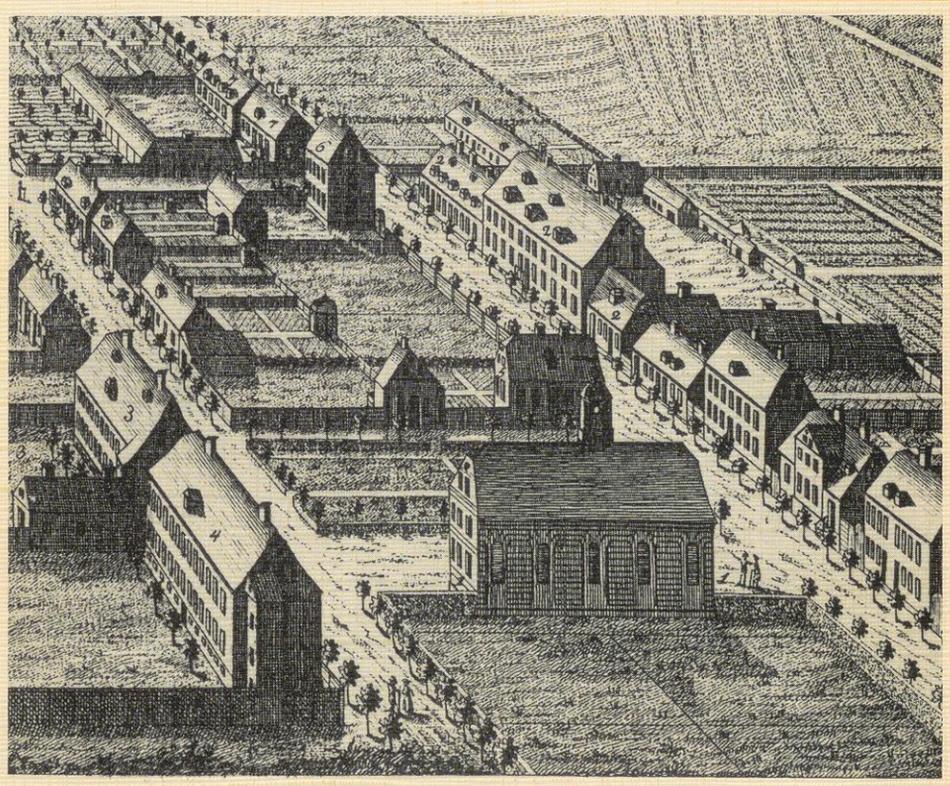
UB Tübingen

Theol

UNITAS FRATRUM

31-34
G.P.

Zeitschrift für Geschichte und Gegenwartsfragen der Brüdergemeine



Wittig

26
111

Heft 31

ZFA 3596 26. AUG. 1882

✓ 21

Unitas Fratrum
Heft 31

Herausgegeben von
Helmut Bintz, Hans-Walter Erbe, Dietrich Meyer,
Paul Martin Peucker, Hellmut Reichel,
Hans Schneider, Friedrich Wittig

Unitas Fratrum

Zeitschrift für
Geschichte und Gegenwartsfragen
der Brüdergemeine

Friedrich Wittig Verlag Hamburg

Redaktion: Pfarrer Dr. Helmut Bintz
D 7325 Bad Boll, Mörikeweg 19/2

© 1992 Friedrich Wittig Verlag Hamburg
ISBN 3-8048-4403-0

Ausgegeben Juli 1992

Umschlagbild: Ansicht von Christiansfeld
nach einem Stich von Meno Haas 1780



»Unitas Fratrum« wird im Auftrag des Vereins für Geschichte und Gegenwartsfragen der Brüdergemeine herausgegeben. Jährlich erscheinen 2 Hefte mit fortlaufender Numerierung.

Der Mitgliedsbeitrag von 48 DM im Jahr umfaßt die Lieferung von »Unitas Fratrum« frei Haus und berechtigt zum Besuch von Veranstaltungen des Vereins, vor allem seiner Jahrestagungen. Anmeldungen zum Beitritt werden an die Geschäftsstelle in D 7744 Königsfeld, Zinzendorfplatz 3, erbeten.

For American Subscriptions and Inquiries: Librarian J. Thomas Minor, Moravian College, Bethlehem, Pa. 18018, USA.

Die Konten des Vereins: Postgiroamt Karlsruhe 1192 72-750 oder bei der Bank für Kirche und Diakonie Duisburg, Konto 10.11843.014 (BLZ 350 601 90).

Einzelhefte besorgt der Buchhandel oder der Friedrich Wittig Verlag in D 2000 Hamburg 61, In der Masch 6.

ZFA 3996

Zum vorliegenden Heft

Höhepunkte der Mitgliederversammlungen des Vereins für Geschichte und Gegenwartsfragen der Brüdergemeine in Neudietendorf 1970 und in Christiansfeld 1971 waren die Referate zweier vom Vorstand eingeladenen Gäste. Die Themen der Vorträge standen in Beziehung zum jeweiligen Tagungsort. Professor Günther Wirth sprach über den in Neudietendorf beheimateten Schriftsteller Hermann Anders Krüger, dessen bekannten »Herrnhutischen Bubenroman« »Gottfried Kämpfer« er 1957 neu herausgegeben hatte. Professor Anders Pontoppidan Thyssen hat sich durch verschiedene wissenschaftliche Publikationen als intimer Kenner des dänischen Pietismus und der dänischen Erweckungsbewegung ausgewiesen. Unter seiner Redaktion erschien die wichtige Ortsgeschichte Christiansfelds »Herrnhuter-samfundet i Christiansfeld« Åbenrå 1984, zu der er selbst wertvolle Untersuchungen beisteuerte. Nicht alle Leser unserer Zeitschrift können die Mitgliederversammlungen besuchen; aber auch die, die in Neudietendorf und Christiansfeld dabei waren, werden sich mit den Abwesenden über den Abdruck der Referate freuen.

Das 1749 nach Barby verlegte Theologische Seminar der Brüdergemeine beschränkte seine Arbeit nicht auf die theologischen Fächer; naturwissenschaftliche und - durch die Herrnhuter Missionsarbeit stark angeregt - völkerkundliche Interessen führten in den 60er Jahren des 18. Jahrhunderts zur Bildung eines vorbildlichen »Naturalienkabinetts«, in dem sich neben Gegenständen aus der Welt der Natur auch Ausstellungsstücke aus fernen Weltteilen befanden, deren »Entdeckung« zu jener Zeit noch keineswegs abgeschlossen war. Der Herkunft einiger dieser Exponate aus den Forschungsreisen des berühmten Kapitäns James Cook (1728-1779) geht der derzeitige Kustos des Völkerkundemuseums Herrnhut Diplomethnologe Stephan Augustin nach.

Die Tätigkeit der Mission griff, gewollt oder ungewollt, in das Sozialgefüge der besuchten Völker ein. Pfarrer Martin Schüz, der von 1967 bis 1970 selbst im Dienst der Herrnhuter Mission als Dozent in Südafrika tätig war, geht an einigen Punkten den gesellschaftlichen und politischen Auswirkungen der Mission im südlichen Afrika nach.

Die Erziehungsarbeit der Brüdergemeine verdient in dem Jahr, in dem wir des 400. Geburtstag von Jan Amos Comenius gedenken, unserer besonderes Interesse. Als Hilfsmittel für die Erforschung der Geschichte des Er-

ziehungswerks der erneuerten Brüder-Unität hat Rektor Wolfgang Rockenschuh eine Liste der Leiter brüderischer Schulen von ihren Anfängen an zusammengestellt. Comenius, dem großen Brüderbischof, Theologen und Pädagogen wollen wir das nächste in diesem Jahr erscheinende Heft der Unitas Fratrum widmen.

Bad Boll im Juli 1992

Helmut Bintz

Inhaltsverzeichnis

- Günter Wirth
Herrnhutisches als >Vision< für Bildung und Gesellschaft 9
Vortrag am 16. September 1990 in Neudietendorf
25: Summary.
- Stephan Augustin
>Die vielen Sachen von Cooks Reisen aus der Südsee< 27
Ein Beitrag zur Geschichte einer frühen ethnographischen Sammlung der Evangelischen Brüder-Unität
Sechs Abbildungen
26: Captain James Cook 1728 - 1779
31: Das >Naturalien Cabinet< in Niesky
34: Streithammer. Eine anthropomorphe Zeremonialkeule
37: Skulptur eines menschlichen Kopfes
40: Beinschmuck aus Pflanzenfasern und Schneckengehäusen
41: Tänzer auf Hawaii
48: Summary
- Martin Schüz
Die Funktion der Herrnhuter Mission im Vergleich mit anderen Missionen in Südafrika 49
49: Die Herrnhuter Mission in Südafrika. 52: Die Londoner Missionsgesellschaft. 53: Die Niederländisch-reformierte Kirche. 54: Die Hermannsburger Mission. 55: Schlußbetrachtung. 57: Summary.

Anders Pontoppidan Thyssen Diaspora-Arbeit der Brüdergemeine in Dänemark Vortrag am 14. September 1991 in Christiansfeld	58
58: Zinzendorf, Herrnhut und Dänemark bis zu den Verbots-Reskripten 1741-1746. 60: Übergang vom Pietismus zum Herrnhutertum. Gert Hansen, Søren Lintrup und die erste dänische Diaspora-Arbeit. 66: Die Ausbreitung der Diaspora-Arbeit in Dänemark und Nordschleswig in den 1730er und 1740er Jahren. 68: Die Wachstumsperiode von 1750 bis 1800. Christiansfelds Bedeutung für die Diaspora-Arbeit. 71: Woher stammte der Zuzug zur Gemeinde und den Internaten in Christiansfeld um das Jahr 1800? 72: Die Probleme des 19. Jahrhunderts: Schisma auf Grund neuer Erweckungen und nationaler Spannungen. 74: Die Heidenmission der Brüdergemeine als Sammelpunkt. 75: Quellen und Literaturhinweise. 76: Summary. <i>Zwei Abbildungen:</i> 65: Kirche in Stepping. 67: Diasporahaus in Stepping.	
Wolfgang Rockenschuh Die Leiter der ursprünglichen Unitäts-Anstalten in Deutschland	77
78: Unitäts-Knaben-Anstalt. 80: Anstalten in Uhyst. 81: Unitäts-Mädchen-Anstalt (Missions-Mädchen-Anstalt). Missions-Knaben-Anstalt. 83: Pädagogium. 85: Theologisches Seminar. 87: Missionsschule. 88: Lehrerseminar in Niesky. Lehrerinnen-Seminar in Gnadau.	
Buchbesprechung Richard Price: Alabi's World (Paul Martin Peucker)	90
Personenregister	93
Ortsregister	94
Anschriften der Herausgeber und Autoren	8

Anschriften der Herausgeber

Unitätsdirektor Dr. Helmut Bintz

D 7325 Bad Boll, Mörikeweg 19/2

Dr.phil. Dr.h.c. Hans-Walter Erbe

D 7800 Freiburg/Breisgau, Rabenkopfstraße 2

Kirchenarchivdirektor Pfarrer Dr. Dietrich Meyer

D 4000 Düsseldorf 1, Graf-Recke-Straße 221

Paul Martin Peucker

NL 3703 CC Zeist, Broederplein 11

Pfarrer D. Hellmut Reichel, Bischof der Brüder-Unität

D 7744 Königfeld, Rotwaldstraße 27

Professor Dr. Hans Schneider

D 3550 Marburg-Cyriaxweimar, Im Feldchen 20

Verleger Friedrich Wittig

D 7813 Staufen/Breisgau, Im Weingarten 10

Anschriften der Autoren

Dipl.-ethn. Stephan Augustin

D O-8709 Herrnhut, Völkerkundemuseum, Goethestraße 1

Rektor Wolfgang Rockenschuh

D 7744 Königfeld, Zinzendorfplatz 9

Pfarrer Martin Schüz

D 7400 Tübingen 1, Kirchhalde 2

Professor Dr. A. Pontoppidan Thyssen

DK 8320 Mårslet

Professor Dr. Günter Wirth

D O-1193 Berlin, Leiblstraße 4

Übersetzung der Summaries: Madeleine Kinsella, Marburg

Personen- und Ortsregister: Margot Kraatz, Marburg

Repro-reife Seitenerstellung: Andrea Siebert, Neuendettelsau

Druck und Einband: Freimund-Druckerei, Neuendettelsau

Herrnhutisches als >Vision< für Bildung und Gesellschaft

Vortrag, gehalten vor dem Verein für Geschichte und Gegenwartsfragen
der Brüdergemeine am 16. September 1990 in Neudietendorf

von
Günter Wirth

1972 erschien in Frankfurt/Main eine Art Literaturatlas, ein »Reiseführer für Literaturfreunde«. In diesem Reiseführer hat auch Neudietendorf seinen Platz gefunden, und zwar bezogen auf (ich zitiere): »Herman(n) Anders Krüger, geb. 11.8.1871, besuchte die Schulen in Herrnhut und Gnadenfrei. Er studierte zuerst Theologie, danach Geschichte, Geographie, Nationalökonomie und Germanistik in Leipzig. 1909 wurde er Professor für deutsche Sprache und Literatur in Hannover. Ab 1921 war er Bibliotheksdirektor in Gotha und seit 1928 Leiter der Thüringischen Landesbibliothek in Weimar [richtig: in Altenburg]. Er starb am 10.12.1945 in Neudietendorf und wurde begraben auf dem Gottesacker der Brüdergemeine. Verfasser religiöser Erziehungsromane und literarhistorischer Schriften. Autobiographie: >Sohn und Vater< (1922).«

Ist Neudietendorf durch Herman Anders Krüger in den literarischen Reiseführer gekommen, so hat seinerseits Krüger warmherzig den geographisch-historischen Ort dieser Gemeinde bestimmt, wenn er in einer 1943 publizierten Schrift »Neudietendorf und seine merkwürdige Geschichte« festhält: »Neudietendorf liegt, wie der große Geographieprofessor Friedrich Ratzel, bei dem der Verfasser in Leipzig promovierte, einmal feststellte, fast genau in der Mitte Deutschlands in seinem grünen Herzland gerade dort, wo die wichtigen Verkehrs- und Verbindungsstraßen der uralten Zentralstädte Erfurt, Arnstadt und Gotha sich kreuzen, wo Winfried-Bonifatius sein erstes und letztes Bistum Erfurt, auch das nahe gelegene Kloster Ohrdruf gründete, wo König Heinrich I. seinen letzten und sein Sohn Otto der Große einen seiner ersten Reichstage abhielt zu Arnstadt im Dezember 954, im altgermanischen Gau Langenwiesen.«

Dann erwähnt Krüger natürlich die Geschichte der »Drei Gleichen« (die er auch in einem Schauspiel behandelt hat) und folgt dem Weg Neudietendorfs durch die Geschichte, vor allem die der Brüdergemeine, nicht die Tatsache übergehend, daß Neudietendorf 1743 der fünfte Name dieses Ortes geworden ist; der vierte war - Sie wissen es - ganz herrnhutisch: Gnadental. Zuletzt entfaltet der Schriftsteller seine Bemerkung über die geographisch-historische Stellung Neudietendorfs noch einmal anekdotisch, im Blick auf seine Verkehrslage:

»Durch die 1844-47 erbaute Eisenbahnstation ward Neudietendorf ein wichtiger Verkehrsknotenpunkt, da sich hier die Bahnen Frankfurt - Leipzig und Stuttgart - Berlin kreuzten. In früheren Zeiten mußte man nicht nur umsteigen, sondern auch meistens längere Zeit auf den anderen Zug warten, sogar berühmte Leute, wie Bismarck, hohe und höchste Herrschaften, wie russische Großfürsten, Herzöge, Könige und Zaren, auch die Königin Viktoria, so daß ein besonderes Fürstenzimmer im Bahnhof gebaut wurde. Solche prominenten Persönlichkeiten wurden dann feierlich durch eine anmutige kleine Neudietendorferin mit Knicksen, Blumen und freundlichen Worten begrüßt. Eines dieser Mädchen war meine Mutter, die Tochter eines dänischen Hofbesitzerssohnes und einer braunschweigischen Hofbesitzerstochter, die vor hundert Jahren die Neudietendorfer Wirtschaftsschule besuchte und dadurch zu ihrem Mann und einem Häuschen des ehemaligen Altenhofs kam.« Um es zu konkretisieren: Der Großvater Krügers mütterlicherseits war der Leiter der Seifensiederei der Herrnhuter Gemeine, Anders Buck - von diesem hatte Krüger seinen zweiten Vornamen. Und um dies noch hinzuzufügen: H.A. Krüger heiratete 1902 in Neudietendorf. 1903, 1904 und 1908 wurden hier seine Kinder getauft - unter den Paten und Patinnen waren auch amerikanische Krüger, Farmer aus Texas. In Neudietendorf fühlte er sich zu Hause.

Dies wäre eine mögliche Einleitung meines Vortrags.

Es gäbe auch eine andere: Theodor Schmidt, der gestern im Mittelpunkt des Interesses stand, hat in seinen autobiographischen Aufzeichnungen über sein Studium im Theologischen Seminar im oberschlesischen Gnadefeld daran erinnert, daß er u.a. mit Walter Siegfried Reichel, mit dem späteren Bischof Friedrich Peter und mit Otto Uttendorfer studiert habe. Im zweiten Jahr seien andere hinzugekommen, die später ihrerseits bekannt geworden seien, so Theo Marx und Herman Anders Krüger. Er, Krüger, sei vor allem zu nennen, der bekannte Verfasser des Herrnhuter Bubenromans »Gottfried Kämpfer«. »Er hat es nur vier Semester in Gnadefeld ausgehalten. Dann zog es ihn in die weite Welt hinaus. Auf seinem letzten schweren Lei-

dens- und Sterbelager habe ich ihn in Neudietendorf noch besucht und Abschied von dem alten Kameraden genommen.«

In dem 1953 herausgekommenen Memoirenband einer Persönlichkeit ganz anderen Zuschnitts, nämlich des Pazifisten und Pädagogen Friedrich Wilhelm Foerster, kann man lesen, daß ihm um die Jahrhundertwende zwei Bücher zu Erziehungsfragen einen besonderen Eindruck gemacht hätten: »Das eine der genannten Bücher ist von dem im Herrnhuter Bereich erzo- genen Schriftsteller Herman(n) Anders Krüger, dem Verfasser des vielgelesenen Romans »Gottfried Kämpfer« (1904), geschrieben. Es führt den Titel »Sohn und Vater«, erschien 1922 und ist eine Autobiographie. Es schildert die Schicksale und Fehlschläge eines einseitig autoritären Vaters, dessen Methoden der Knabenbehandlung an der völlig anders gearteten Individualität seines Sohnes wirkungslos abprallten, so daß die beiden schließlich völlig auseinander kamen, was in dem zweiten Buche geschildert wird.«

In diesen mehr persönlichen Mitteilungen, autobiographischen Texten und anekdotischen Berichten, sind einige Stichworte enthalten, die über das Subjektive hinausweisen und jene objektive Fragestellung anvisieren, die über meinem Vortrag steht: Herrnhutisches als »Vision« für Bildung und Gesellschaft.

»Herrnhutisches« - was könnte dies im Verständnis eines Nichtherrnhuters bedeuten, eines Publizisten und Historikers, der sich viel mit Herrnhut und Herrnhutern beschäftigt hat, vor allem aber eines sächsischen Lutheraners, der früh Herrnhuter Frömmigkeit begegnet ist, im evangelischen Kindergarten meiner Heimatstadt und im Konfirmandenunterricht des späteren Dresdner Oberlandeskirchenrats Mitscherling, der uns lange Passagen aus dem »Gottfried Kämpfer« vorgelesen hat.

Herrnhutisches ist für mich immer das gewesen, was Missionsdirektor Baudert 1927 in RGG dahingehend formuliert hat, daß die Brüderunität die Lehre zugunsten der Seelenführung habe zurücktreten lassen. Ihre Frömmigkeit, die er als »heitere Religiosität« bezeichnet, liege mehr auf der Seite des Gemüts. »Das Verhältnis zum Heiland spielt eine große Rolle. Mit einer Art von naivem Modalismus wird der Heiland und Gott der Vater als eins gedacht und behandelt.«

Letztlich hatte Baudert damit umschrieben, was kein Geringerer als Karl Barth in der »Kirchlichen Dogmatik« auf den theologischen Punkt gebracht hatte: Zinzendorf habe nicht die Konfessionskirchen sprengen, nicht eine Superkirche konstituieren wollen, sondern es sei ihm darum gegangen, seine Anhänger »unter dem wunderbarlich genug zu ihrem »Generalältesten« gewählten Jesus Christus« in ökumenischer Einheit und Weite zu versammeln.

Barths großes Lob: Zinzendorf sei der größte und womöglich der einzige ganz echte Christozentriker gewesen.

Ähnlich ist das Herrnhutische oder der »Herrnhutianismus«, so Herder, schon im 18. Jahrhundert aufgenommen worden. Lessing hat bereits 1750 in einer kleinen Schrift »Gedanken über die Herrnhuter« Bemerkungen gemacht, die voller Hochachtung waren - und als Kamenzer wußte er, wovon er sprach. Mit einer furiosen Einleitung hatte Lessing so angesetzt: »Die Siege geben dem Kriege den Ausschlag, sie sind aber sehr zweideutige Beweise der gerechten Sache: oder vielmehr sie sind gar keine ... Ein Sieg, den man über Feinde davonträgt, welche sich nicht verteidigen können oder nicht wollen, welche sich ohne Gegenwehr gefangennehmen oder ermorden lassen, welche, wann sie einen Gegenstreich führen, aus Mattigkeit durch ihren eigenen Hieb zu Boden fallen; wie ist so ein Sieg zu nennen? Man mag ihn nennen, wie man will; so viel weiß ich, daß er kein Sieg ist; außer etwa bei denen, die, wenn sie siegen sollen, ohne zu kämpfen, siegen müssen. Auch unter den Gelehrten gibt es dergleichen Siege. Und ich müßte mich sehr irren, wenn nicht die Siege unserer Theologen, die sie bisher über die Herrnhuter erhalten zu haben glauben, von dieser Art wären.«

Gegenüber diesen »siegenden« Theologen und mit Blick auf Herrnhut wendet Lessing mit Nachdruck ein: »Ich wollte nur wünschen, daß ich meinen Leser Schritt für Schritt durch alle Jahrhunderte führen und ihm zeigen könnte, wie das ausübende Christentum von Tag zu Tag abgenommen hat, da unterdessen das beschauende durch phantastische Grillen und menschliche Erweiterungen zu einer Höhe stieg, zu welcher der Aberglaube noch nie eine Religion gebracht hat.« Und: »Jetzo ist durch diese verkehrte Art, das Christentum zu lehren, ein wahrer Christ weit seltener als in den dunklen Zeiten geworden. Der Erkenntnis nach sind wir Engel, und dem Leben nach Teufel.«

Herder hatte 50 Jahre später, in der »Adrastea«, die beiden Seiten des »Herrnhutianismus« herausgestellt. Einerseits schrieb er, daß Zinzendorf 1760 »als ein Erobrer aus der Welt« gegangen sei, »desgleichen es wenige, und im verflossenen Jahrhundert keinen wie ihn gegeben« habe. »Er konnte sich rühmen, daß er >in Herrnhut und Herrenhaag, Herrendick und Pilgerruh, Ebersdorf, Jena, Amsterdam, Rotterdam, London, Oxford, Berlin, in Grönland, St. Cruz, St. Thomas, St. Jean, Barbiesien, Palästina, Surinam, Savannah, in Georgien, Carolina, Pennsylvanien, Guinea, Livland, Estland, Litauen, Rußland, am Weißen Meer, in Lappland, Norwegen, in der Schweiz, auf der Insel Man, in Äthiopien, Persien, bei den Boten der Heiden zu Land und See< Gemeinen oder Anhänger habe ...«

Und die andere Seite des Herrnhutischen erfaßte Herder in den Liedern des Grafen, denen er »eine Biogsamkeit der Sprache, einen Reichtum an kühnen Wendungen und Herzensausdrücken« zuordnete - »hier welch stille Ruhe! dort welch zarte Innigkeit und Demut«.

Nimmt man noch hinzu, was Goethe in »Dichtung und Wahrheit« über den Zusammenhang von Brüdergemeine und ihrer Versammlung »unter der Siegesfahne Christi« geschrieben hatte, braucht man schon nicht mehr den »Herrnhuter höherer Ordnung«, also Schleiermacher, zu bemühen. Es ist ohnehin deutlich geworden: Herrnhutisches als tiefe Frömmigkeit und Demut, als Heilandsgewißheit und Bewußtsein von der Sünde, als Christozentrismus und Kreuzestheologie, als heitere Religiosität und Dienst, und Herrnhutisches als Hinwendung zur Welt, zu ihrer Erforschung und zu ihrer Missionierung. Wenn Herrnhutisches eine Vision für Bildung und Gesellschaft bereitstellt - ich vermeide bewußt den heute bei uns überstrapazierten Begriff Utopie, und der »Vision« habe ich sogar noch vorsichtshalber Anführungszeichen gegeben - dann haben wir sie genau in dieser Bipolarität, wie sie Herder so schön herausgearbeitet hat, und er ist dem Herrnhutischen offenbar schon dort begegnet, wo unser Herman Anders Krüger geboren ist, im Baltikum.

Nehmen wir daher - im Versuch, der Vision des Herrnhutischen für Bildung und Gesellschaft objektiv gerecht zu werden - den Faden zunächst wieder subjektiv auf, eben bei Krüger.

Aus Theodor Schmidts Bemerkung darüber, daß Krüger sein Theologiestudium nicht beendet habe, hallt etwas von dem herüber, was auch herrnhutische Reaktion - offizielle, wenn sie es gegeben hat - auf den »Gottfried Kämpfer« bestimmte: etwas Zurückhaltung, wohl dahingehend, daß sich die Bipolarität bei Krüger stärker zum weltlichen Pol hin bewegt habe. Rezensionen des herrnhutischen Bubenromans von so führenden Herrnhutern wie Walther E. Schmidt und H. Bauer ließen von solcher Reserviertheit freilich nichts spüren, und in der Tat war der Untertitel des »Gottfried Kämpfer« als Bekenntnis zu Herrnhut zu verstehen.

In dem Anfang der dreißiger Jahre erschienenen Band »Dichterglaube - Stimmen religiösen Erlebnisses« - im Eckart-Verlag von Harald Braun herausgegeben, dem später als Regisseur der Filme »Nachtwache« und »Herz der Welt« berühmt Gewordenen - hat Herman Anders Krüger seinen Glaubenskampf in den ersten Jahrzehnten seines Lebens beschrieben. So hat er beschrieben, wie er als Konfirmand das erste Abendmahl von seinem Vater gereicht bekam und wie in ihm »der quälende Gedanke« umgegangen sei: »Glaubst du denn wirklich, daß dieser Wein das für dich und alle Sünder

der Erde vergossene Blut des Heilands, daß diese Oblate sein für uns Menschen geopferter Leib ist?« Und er hat das beschrieben, was Schmidt lapidar mitgeteilt hatte: Er habe seine Zweifel auch im Seminar nicht überwinden können, habe intellektuell alles bewältigt, habe auch das Examen gemacht, dann aber die Probepredigt verweigert. Als »Doktor der Weltweisheit« - der *eine* Pol - sei er dann hinausgezogen in die Welt. Aber gerade dort, so schreibt Krüger über sein viertes und fünftes Jahrzehnt, habe Gott ihn nicht losgelassen: »Ich mußte von neuem alles vergebliche Ringen meiner Kindheit gründlichst durchdenken, mir bis zum Letzten Rechenschaft ablegen, grübelnd, sehnend, aufbäumend - bis es mich packte und zwang, mir alles von der Seele zu schreiben in den zwei Entwicklungsromanen meiner Jugend, dem >Gottfried Kämpfer< und dem >Kaspar Krumboltz<.«

Schließlich habe ihn der Krieg, der Erste Weltkrieg, gelehrt: »Gott suchte ich nie mehr zu erzwingen, aber ich spürte bisweilen - ganz verborgen, doch im tiefsten meiner Seele - das Schicksal, das mir bereitet war. Und ich fügte mich still in das unverdient geschenkte Leben, an dem mir eigentlich nichts mehr gelegen war.« Und wie der »Gottfried Kämpfer« mit der Beschwörung des »mächtigen Pauluswortes« schließt: »Das Reich Gottes stehe nicht in Worten, sondern in Kraft - dann wird es euch gelingen, brauchbare Diener Gottes zu werden«, so endet der Aufsatz in dem Buch Harald Brauns mit Krügers Bekenntnis: »... in allem - auch in mir - glüht unvergänglich der Funke des unerforschlichen Gottes, der höher ist als alle Menschenvernunft.« Dies schreibt einer in herrnhutischer Frömmigkeit, der seinen Platz in der Welt gefunden und dort seine Spuren hinterlassen hatte. Die knappen biographischen Angaben, die ich einleitend zitiert hatte, müßten wenigstens dahingehend ergänzt werden.

Nach dem Verlassen des Seminars hatte Krüger in Leipzig studiert, neben Ratzel, der schon genannt war, vor allem bei dem Universalhistoriker Karl Lamprecht, der jetzt endlich wieder gewürdigt wird. Nach der Promotion (1898) ging er als Privatlehrer nach Dresden, wo er später an einer wissenschaftlichen Bibliothek und im Historischen Museum tätig war. Er schrieb eine Reihe literaturwissenschaftlicher Arbeiten (u.a. über den »Jungen Eichendorff« und die »Pseudoromantik«) und nahm an Auseinandersetzungen um das Hoftheater teil. Die Niederschrift des »Kämpfer« fällt eben in die Dresdner Jahre (1904).

Die nächste Wirkungsstätte Krügers ist Hannover, wo er nach seiner Habilitation (1905) Literaturwissenschaft an der Technischen Hochschule lehrte; 1909 wurde er zum Professor ernannt. In dieser Zeit entsteht neben

zahlreichen literarischen Arbeiten eine Studie über Wilhelm Raabe, zu dessen Begräbnis er eine Rede hielt. Reisen führten ihn (er hatte während der Leipziger Studentenzeit in Genua an der deutschen Schule zur Fortsetzung seines Studiums Geld verdient) nach den USA, Marokko und Portugal. Nach dem Ersten Weltkrieg finden wir Krüger in Gotha, wo er, schon 1910 sogenannter »Gesamtliberaler« Reichstagskandidat, beim Aufbau der Deutschen Demokratischen Partei mitwirkte, 1919 zum Mitglied der Gemeinschaftlichen Landesversammlungen Coburg und Gotha und 1920 zum Mitglied des Thüringer Landtages gewählt wurde. Bis 1928 blieb Krüger thüringischer Abgeordneter der Deutschen Demokratischen Partei. 1928 wäre er, der 1920 der ersten thüringischen Landesregierung angehört hatte, beinahe thüringischer Ministerpräsident geworden.

1921 übernahm Krüger, der sich schon zuvor in Neudietendorf niedergelassen hatte, die Leitung der Landesbibliothek Gotha, wurde dort in der Leitung dieser berühmten Bibliothek Nachfolger so bedeutender Persönlichkeiten wie Veit Ludwig von Seckendorff, der im 17. Jahrhundert als Staatstheoretiker hervorgetreten war und dessen Bücher »Teutscher Fürstenstaat« und »Christenstaat« heute neu gelesen und gedeutet werden müßten. 1928 übernahm Krüger die Altenburger Landesbibliothek, bis er 1934 von den Nazis entfernt wurde. Am 10. Dezember 1945 ist er hier in Neudietendorf verstorben. Es hat wohl noch, was ich aber nicht habe verifizieren können, Kontakte liberaldemokratischer Kreise zu ihm gegeben. Schließlich hatte man ja nicht vergessen können, daß Krüger langjähriger demokratischer Landtagsabgeordneter war und immer auf seine Weise auf sich aufmerksam gemacht hatte, vor allem 1925, als er an einer Reise thüringischer Pädagogen nach der Sowjetunion teilgenommen und sich in der Auseinandersetzung um die sogenannte Fürstenenteignung für sie und damit gegen die Herzöge von Sachsen-Coburg-Gotha ausgesprochen hatte, die nach dem Scheitern der Fürstenenteignung dieses Krüger spüren ließen. Er wurde in den Wartestand versetzt und ging nach Altenburg.

Im thüringischen Landtag hatte sich Krüger überdies oft mit dem völkischen, rassistisch orientierten Abgeordneten Dr. Dinter herumgestritten, aber auch - und dies haben wir, dies habe ebenfalls ich in den bisherigen Darstellungen nicht so deutlich hervorgehoben - mit kommunistischen Abgeordneten. So hat sich Krüger im Juni und im Oktober 1923 gegen die KPD-Abgeordneten Dr. Neubauer und Tenner gewandt, die die Verstrickung der Reichswehr in den Kapp-Putsch und andere nationale Bewegungen, gegen die der spätere Reichsbannerangehörige Krüger ebenfalls polemisierte, überbetont hatten.

Um wenigstens noch ein Wort zu dem Dichter zu sagen: Krügers bester Freund, der langjährige Osnabrücker Stadtarchivar und Schriftsteller Ludwig Bäte, hat dieses Werk in einer 1958 in Gotha erschienenen Schrift in all seinen Dimensionen gewürdigt, im Blick auf die Schauspiele, von denen einige auch in Meinungen aufgeführt worden sind, und vor allem auf die Prosa, von der neben dem »Gottfried Kämpfer« vor allem ein Buch zu erwähnen ist, das merkwürdigerweise das besondere Interesse des dänischen Arbeiterdichters Andersen-Nexö gefunden hatte und dessen Titel allerdings die Bipolarität herrnhutischer Lebensform seinerseits manifestiert: »Barmherzigkeit«.

Am Beispiel Herman Anders Krügers - und es ist dies womöglich besonders eindrücklich, als es sich nicht um einen »Herrnhuter höherer Ordnung«, sondern um einen nicht unumstrittenen handelt - ist für mich deutlich, daß eine gewisse sanctitas perennis, eine alles überdauernde Frömmigkeit, zu Herrnhut gehört wie die Erkundung und friedliche Eroberung der Welt. Beides und beides zusammen halten die Lebensläufe der einzelnen zusammen, und ich brauche hier nicht herauszustellen, was Lebenslauf in der Brüdergemeinde bedeutet, und beides und beides zusammen bestimmen die herrnhutische Vision, gleichsam die herrnhutische Losung für Bildung und Gesellschaft.

Erkundung und Eroberung der Welt - ich denke da weniger an die Militärs, die auch herrnhutische Einrichtungen durchlaufen haben, ich denke vielmehr an die Mission, an die herrnhutische Mission, die eigentlich einmalig ist, weil sie - den von Goethe gerühmten Zusammenhang mit der Urgemeinde müßten wir hier aufgreifen - drei Dinge zusammenführt: die Mission in partibus infidelium, also unter den Heiden, aber auch die in partibus fidelium, also unter nominellen Christen, und letztlich die Innere Mission, das diakonische Handeln. Gerade in der Mission erweist sich, wie tiefe Frömmigkeit sich mit Weltgestaltung verbindet. Ich habe ja nicht nur den »Gottfried Kämpfer«, sondern auch Ruth Schiels »Hochzeit in Tibet« herausgegeben. In diesem Buch werden die Missionare Heinrich Jäschke und Wilhelm Heyde gewürdigt, die Bedeutendes in der tibetischen Sprachforschung geleistet haben. Nach den Urteilen der heute führenden Ostasienswissenschaftler gehören Jäschkes tibetisch-englisches Wörterbuch und seine tibetische Grammatik zu den immer wieder neu aufgelegten und zitierten Standardwerken.

Was Jäschke und Heyde u.a. in der Sprachwissenschaft geleistet haben, das hat - um ein Beispiel ganz anderer Art hinzuzufügen - Unitätsdirektor Otto Uttendörfer in der Ornithologie getan. Uttendörfer gehörte nicht nur

zu den Gewährsleuten, die in Lexika herangezogen wurden, wenn es um die Definition von Herrnhutischem geht. Er gehörte zu jenen sogenannten Laien, die in einer Fachwissenschaft fernab ihres eigentlichen Berufs Außergewöhnliches hervorbrachten. So waren es denn Ende Juli 1949 Berliner Universitätsprofessoren, unter ihnen der damals bedeutendste deutsche Ornithologe Prof. Stresemann, die für Uttendörfer bei der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät den Dr. h.c. beantragten. Nach einstimmigem Beschluß der Fakultät am 3.8.1949 und nach Zustimmung durch das Ministerium für Volksbildung im Dezember 1949 erfolgte die Verleihung im Februar 1950.

In dem Antrag an die Fakultät (hier erstmalig öffentlich zitiert) haben die Antragsteller u.a. geschrieben: »Unter den heute in Deutschland wirkenden Männern, die sich durch diese Mitarbeit [als Laien. G.W.] große Verdienste erworben haben, steht Otto Uttendörfer mit an erster Stelle: Seit Jahrzehnten hat er mit einem großen Stab von Mitarbeitern in vorbildlicher Zusammenarbeit die Gewölle und Rupfungen von Raubvögeln und Eulen gesammelt und systematisch untersucht. Zielbewußt und mit klarer Problemstellung wurde so ein ungeheuer großes Material zusammengetragen, geordnet und aufgearbeitet. Schon in einer 1930 veröffentlichten Untersuchung konnte Uttendörfer über die Reste von über 60 000 Stück Wirbeltieren, die auf diese Weise gefunden wurden, berichten. In seinem 1939 erschienenen Buch über die »Die Ernährung der deutschen Raubvögel und Eulen und ihre Bedeutung in der heimischen Natur«, das im In- und Auslande in Fachkreisen die größte Beachtung gefunden hat, werden 245 314 Wirbeltierreste aufgeführt, unter denen die Säugetiere mit etwa 50 und die Vögel mit 238 Arten vertreten sind.« Schließlich heißt es in dem Antrag: »Außer der Biologie - er hat auch große botanische und entomologische Kenntnisse - beschäftigt er sich mit literarischen und historischen Studien und hat mehrere Bücher über den Grafen Zinzendorf und die Herrnhuter Brüdergemeine veröffentlicht. Die Lebensarbeit Uttendörfers verdient uneingeschränkte Bewunderung und Anerkennung, und es scheint uns als die Erfüllung einer einfachen Dankspflicht der deutschen Wissenschaft, diese Anerkennung auch äußerlich zum Ausdruck zu bringen.«

Ich möchte hinzufügen, daß in dem Aktenstück im Archiv der Berliner Humboldt-Universität, dem ich diese Angaben entnommen habe, der Vorgang Ehrenpromotion Uttendörfer zwischen den entsprechenden Anträgen für Theodor Wenzel und Karl Foerster zu finden ist. Dieser Dreiklang ist bemerkenswert: der Herrnhuter Uttendörfer neben dem Mann der Inneren Mission, Theodor Wenzel, und Karl Foerster, dem Bornimer Staudenzüch-

ter und Bruder jenes Friedrich Wilhelm Foerster, dessen so eindrückliche Würdigung des Autors des »Gottfried Kämpfer« ich einleitend angeführt habe. Als Bischof Theo Gill 1986 die Osterbetrachtung in der »Neuen Zeit« schrieb, waren es religiöse Texte Karl Foersters, denen er unter dem Blickwinkel herrnhutischer Frömmigkeit seine Aufmerksamkeit schenkte.

Zur Weltgestaltung, zur Vision des Herrnhutischen für die Bildung gehört freilich nicht nur Fachwissenschaftliches, hierzu gehört vor allem - und das war unser Ausgangspunkt - Erziehung. Unabhängig davon, daß es sicherlich ein Auf und Ab im Laufe der Geschichte der Bildungsstätten der Brüdergemeine gegeben hat - und das Ab wäre von einem gewissen »Formalismus« bestimmt gewesen (Krüger hat in einem »Eckart«-Aufsatz von »Erstarrung« gesprochen) - gibt es gewisse überdauernde Grundzüge der Bildung im herrnhutischen Geist: Neben der Frömmigkeit und der sorgfältigen Ausbildung in den einzelnen Fächern ist es die Bildung aller schöpferischen Kräfte, auch der körperlichen, wie sie sich im Sport ereignet, dann der künstlerischen, der sozusagen spielerischen. Wir kennen all dies aus Krügers Büchern oder aus autobiographischen Aufzeichnungen etwa von Hans Windekilde Jannasch, von Dr. Menke-Glückert, der 1945 als Liberaldemokrat das Schulwesen in Sachsen neu aufzubauen versuchte, und von Hans Schlemmer, dem späteren altpreußischen Schulmann und Synodalen, der 1914 im »Vereinsblatt alter Nieskyer« die »großartige Lebensgemeinschaft« würdigte, »die jeden einzelnen trug und hob«, und der von der »echten Religiosität« sprach, die in Niesky »niemals aufdringlich, niemals engherzig, niemals sentimental ... doch alles durchwehte«. Noch in seinem Sterbejahr 1959 hat er, im Detail an die Aussagen von 1914 anknüpfend, hervorgehoben: »Nach Beendigung meiner Dienstzeit kam ich - welch ein Sprung! - als Lehrer und Erzieher in die Welt der Brüdergemeine, in die Welt Zinzendorfs und Schleiermachers also. Hatte das Militär mir gezeigt, wie es in der Welt, vor allem in der Welt der Christen, nicht aussehen sollte, so erlebte ich jetzt das Gegenteil, eine Welt des Friedens. Wahrlich nicht im weichen und sentimental Getue. Nein, die Missionare der Brüdergemeine, die in Grönland und Labrador oder in Surinam oder am Fuße des Himalaja ihr Leben hinbrachten, waren Helden, aber Helden nicht der Massenvernichtung, sondern der Menschlichkeit.«

Solche herrnhutische Vision für Bildung heute wäre angesichts der eigentlich jetzt zum zweiten Male ausbrechenden tiefen Krise unserer Volksbildung eine große Hilfe. Die erste Krise sehe ich in dem, was vor einem Jahr passierte, als sich die schulpolitische Programmatik des letzten Pädagogischen Kongresses als das erwies, was ich schon damals die »Tita-

nic« der Volksbildung genannt hatte. Die zweite Krise besteht darin, daß im Grunde seither nicht viel an Erneuerung passiert ist, und wir werden sie neuerlich allzusehr von oben verordnet erhalten. Was Emil Fuchs 1939 (!) in einer Rezension über ein Zinzendorf-Buch geschrieben hat, könnte meines Erachtens in diesen Sätzen zusammengefaßt erscheinen als das, was ich als Vision Herrnhuts für die Bildung empfinde: Zinzendorf »erscheint nun nicht nur als ein eigenartiger Prophet christlicher Erkenntnisse, sondern als ein Mann, dessen Wesen, Erkennen und Wirken von geschichtlicher Notwendigkeit getragen ist und der deshalb Bahnen wies, die für die Entwicklung christlichen Geistes bis heute wichtig sind. Er ist der erste, in dem die Ahnung aufsteigt, daß die Religion nicht durch eine Offenbarung an den Intellekt des Menschen und nicht durch intellektuelles Erkennen zustandekommt, sondern durch ein Erfäßtwerden des geistigen Mittelpunktes des Menschen von jener Kraft des Geistigen, in der ihm Gott aufleuchtet.«

Um es auf einen Punkt zu bringen: Für jetzt vielleicht doch entstehende christliche Schulen, zumal Internate, steht für mich nach wie vor und erst recht das Herrnhuter Modell bereit.

Vision für die Bildung - Vision für die Gesellschaft: Es ist mir immer sehr eindrücklich gewesen, daß sich früheste Erinnerungen an Herrnhut mit wirtschaftlicher Tätigkeit dort verbanden. Mein Großvater, der im Sächsischen ein Dorfgasthaus hatte, bezog Zigarren von Dürninger & Co., Herrnhut, und ich weiß noch genau, daß er in seinem Ruhestand immer ein Kästchen mit Herrnhuter Zigarren parat hatte. Und natürlich hatten wir Herrnhuter Sterne.

In Zinzendorfs Statuten sind Normative für die »Christenstadt« Herrnhut fixiert, die als Vision für die Gestaltung gesellschaftlicher Ordnungen über die Zeiten hinweg gültig geblieben sind, und wenn ich sage: Christenstadt, dann denke ich an die 100 Jahre früher publizierte Utopie, die einzige aus deutscher protestantischer Perspektive, nämlich »Christianopolis« von dem schwäbischen Pietisten Johann Valentin Andreae.

Herrnhut soll, so in den Statuten, zu ewigen Zeiten von aller Dienstbarkeit, Leibeigenschaft usw. freigesprochen sein. Das heißt: In dieser prinzipiellen Aussage ist die soziale Komponente ebenso enthalten wie die ethische Dimension des Dienens. In einem anderen Artikel des Statuts wird dieser Gedanke noch vertieft, und er erhält die geistliche Perspektive: »Die Brüder sollen nach Art der ersten Gemeinde einander alles zu Liebe tun in der Freiheit, was nur möglich ist, ja über Vermögen sollen sie selbst dazu willig sein. Allen anderen Menschen sollen sie tun, was sie gegen sich selbst gern gehandelt sähen.«

Herrnhutisches Dienen ist indes als »geordnetes Dienen« bezeichnet worden, so von Hans-Joachim Wollstadt, dem späteren Görlitzer Bischof, in seiner Leipziger Dissertation, die 1966 in Göttingen erschienen ist. »Geordnetes Dienen« - das heißt auch, daß die ethische Dimension des individuellen und gesellschaftlichen Lebens auf rechtliche Dimensionen bezogen wird. So heißt denn die schon zitierte Grundaussage aus den Statuten vollständig: »Herrnhut soll zu ewigen Zeiten von aller Dienstbarkeit, Leibeigenschaft usw. mit allen seinen statutenmäßigen Einwohnern freigesprochen sein.« Und ich unterstreiche hierbei: *statutenmäßige Einwohner*. Wir wissen alle, was die Ignorierung und was vor allem die Verbiegung rechtlicher Normen in den letzten 40 Jahren für verheerende Folgen für unser Land gehabt hat. Allerdings wäre auch die Ignorierung ethischer Verpflichtungen und die Durchlöcherung eines sozialen Netzes von schwerwiegenden Konsequenzen. So gehört denn der Zusammenklang ethischer Verbindlichkeit und Respektierung des Rechts insonderheit zur herrnhutischen Vision.

Es war wiederum Herman Anders Krüger, der 1921 in einem Aufsatz für die »Allgemeine Thüringische Landeszeitung« solchen Auffassungen Ausdruck verlieh: »Das Ausrasen des Starken auf Kosten des Schwachen muß aufhören. Jeder Übergewinn aus Kapital, aus Spekulation, aus Konzession, aus Bodenschätzen, aus Landbesitz, aus wirtschaftlicher oder politischer Konjunktur muß grundsätzlich den wirtschaftlich weniger Begünstigten zugute kommen und somit der Gesamtheit zur Entlastung ihrer allzu schweren Verpflichtung diesen Schwachen gegenüber dienen. Wissen als Machtmittel schlechthin ist einfach unsittlich. Wissen ist so gut wie jeder andere Besitz von der Gesamtheit entliehen und muß doppelt und dreifach als anvertrautes Gut ehrenhaft verzinst werden, vor allem durch gewissenhaften und selbstlosen Dienst an allen denen, denen wenig oder nur falsches Wissen zuteil werden konnte.«

Freilich: Zur herrnhutischen »Vision« - und hier bekämen die Anführungszeichen einen anderen Akzent - gehört auch eine gesunde Portion Realismus, wenn es um die konkrete Gestaltung des gesellschaftlichen, zumal des wirtschaftlichen Lebens geht. Sicherlich ist dies von Anfang an, man weiß es aus der Lebensgeschichte von Abraham Dürninger, nicht ohne Probleme und Spannungen gegangen, aber Dürningers, von Zinzendorf unterstütztes Insistieren auf eine gewisse Eigenständigkeit der ökonomischen Entscheidungen entsprechend der Situation - sagen wir: des Marktes - setzte sich durch, ohne daß das Regulativ: weitgehende Ausschaltung des persönlichen Profits zurücktrat. Zinzendorf über Dürninger: »Er führte sein ganzes Commerz für den Heiland und für die Unität - eine merkantile Christus-

seele. Solche Kaufleute habe ich gern, die nicht nur keinen Schaden an ihrer Seele nehmen, sondern auch ihr Geschäft als einen Dienst des Herrn traktieren.«

Sie wissen, daß eine solche Haltung, zumal seit dem 19. Jahrhundert, als »Reichsgotteskapitalismus« bezeichnet worden ist. In den zurückliegenden Jahren wurde dieser von den Nationalökonomen unseres Landes ironisiert, der Begriffsbestandteil »Reichsgottes« vor allem, und im Grunde erschien ein solcher Kapitalismus womöglich als besonders schlimm. Heute, angesichts neuer ökonomischer Entwicklungen im Zeichen des Kapitals, könnte umgekehrt dieser »Begriffsbestandteil« wiederum Element des Unverständnisses sein, als Hemmung für die Entwicklung der Gesetze des Marktes aufgefaßt werden. Es wäre dies ein Zeichen dafür, wie richtig und notwendig eine solche Vision ist, im Interesse der Menschen, und zugleich wäre dies eine christliche Aussage zu den komplizierten ökonomisch-politischen Entscheidungen, die heute in Deutschland zu fällen sind. Sittliche, rechtliche und sachliche ökonomische Dimensionen gehören so für mich in erster Linie zu der herrnhutischen Vision, die ich für den Einigungs- und Erneuerungsprozeß in Deutschland aufnehme, so wie Jochen Klepper in den dreißiger Jahren Herrnhut - er wollte hinziehen oder wenigstens ein Buch über Herrnhut schreiben - als Korrektiv der schlimmen Zeit empfand.

Es kommen zwei weitere Elemente hinzu: Das eine wäre das Element der christlichen Verantwortung auch im politischen Leben. Wir wissen aus der Geschichte Herrnhuts selbst, wie vor knapp 60 Jahren die christlich-soziale Entscheidung gegen die nationalistische Versuchung, gegen die nationalsozialistische Usurpation zu bewähren war. Sicherlich ist es kein Zufall, daß mit dem Weg des Christlich-sozialen Volksdienstes in Deutschland in besonderer Weise christliche Gewerkschafter und Mittelständler (gruppensoziologisch gesehen) sowie Baptisten und Herrnhuter (konfessionell gesehen) verbunden waren: Bausch in Bad Boll und Winter in Herrnhut, um es nur an zwei Namen festzumachen. Insbesondere die Absage an den Rassismus (Hilfe für verfolgte Juden und später Unterstützung des Antirassismusprogramms des Ökumenischen Rates) und die Bekundung von Friedenswillen und Völkerfreundschaft (ich denke an einen mir noch gut bekannt gewesenen Missionar wie Werner Hauße, dessen Fragment gebliebene Erinnerungen leider keinen Verleger gefunden haben) gehörten und gehören in diesen Umkreis politischer Verantwortung.

Das zweite Element, das ich zusätzlich herausstellen will und das schon auf das für mich letztlich entscheidende Stichwort hinführt, mit dem meine Überlegungen als Nichtherrnhuter über das Herrnhutische zusammenge-

bunden werden sollen, ist das der Toleranz, und das wäre allerdings wiederum ein sehr aktuelles.

Im zwölften Buch von »Dichtung und Wahrheit« schreibt Goethe: »In eine der Hauptlehren des Luthertums, welche die Brüdergemeine noch geschärft hatte, das Sündhafte im Menschen als vorwaltend anzusehn, versuchte ich mich zu schicken, obgleich nicht mit sonderlichem Glück. Doch hatte ich mir die Terminologie dieser Lehre so ziemlich zu eigen gemacht und bediente mich derselben in einem Briefe, den ich unter der Maske eines Landgeistlichen an einen neuen Amtsbruder zu erlassen beliebte. Das Hauptthema desselbigen Schreibens war jedoch die Losung der damaligen Zeit: sie hieß Toleranz.« Es war solche Toleranz, die für das Wirken von Missionaren wie Pagell, Jäschke und Heyde kennzeichnend war - Toleranz gegenüber der anderen Religion, in diesem Falle dem Buddhismus, Toleranz gegenüber fremden Völkern und ihrer Ordnung. Toleranz im herrnhutischen Sinne war und ist freilich keine Proklamation von Beliebigkeit - die Wahrheitsfrage war und ist immer mit dem herrnhutischen »Toleranz-Edikt« verbunden. So haben denn die genannten Missionare gegenüber den buddhistischen Mönchen den Weg der Toleranz beschritten, aber sie haben ihnen auch den Weg der Seligkeit beschrieben - mit dem Verweis auf Kreuz und Gnade.

Der »Weg zur Seligkeit« und der der Toleranz, der geordnete Dienst in Politik, Wirtschaft und Recht, die allseitige Bildung in geistlicher Perspektive und fachwissenschaftlicher Präzision, die ethische Entscheidung und Bekundung der Tugend - all dies ist für mich herrnhutische Vision für die Gesellschaft und für die Bildung, für die zwischenmenschlichen Beziehungen. All dies sind schließlich unauflöslich zusammengehörende Elemente einer Spiritualität, die es so offenbar nur in Herrnhut gibt - eventuell noch in anderen geistlich geprägten Minderheiten wie unter Hugenotten und Sorben. Kern herrnhutischer Spiritualität sind - ganz im Sinne der Anwendung dieses Begriffs in der heutigen Ökumene, etwa geprägt durch den Inder M.M. Thomas - Christozentrismus und geordnetes Dienen, das vom geistlichen Pol ausgeht und auf den Pol der Welt hinführt, dort aber nicht aufgeht, weil auch immer die Schuld, die Sünde gegenwärtig sind. Sünde, Schuld und das Bekenntnis von Schuld - diese Schlüsselbegriffe christlicher Existenz sind, zumal in ihrer herrnhutischen Ausprägung, die eigentlichen Schlüssel für die Lösung der heute so bewegenden und verwirrenden Fragen der Bewältigung der Geschichte (wenn ich nur an die Aufgeregtheiten der letzten Tage um die »Stasi« denke), wobei diese Bewältigung der Geschichte ohnehin eine doppelte zu sein hätte, angesichts vieler Probleme, die aus der NS-

Zeit noch herübertagen und den scheinbar fugenlosen Zusammenhang mit dem Stalinismus zeigen. Insofern mußte es als symbolisch aufgenommen werden, daß im Dezember 1989 der >Runde Tisch< zur geistigen und gesellschaftlichen Erneuerung der DDR im Saal der Brüdergemeinde im Berliner Bonhoeffer-Haus zu tagen begonnen hatte.

Walter Bauderts Verse zur Weihe des wieder aufgebauten Herrnhuter Kirchensaals von 1952 sind daher für uns immer gegenwärtig:

Laß uns betend wieder wallen
zu dem alten Heiligtum,
daß wir die entweihten Hallen,
die durch unsre Schuld zerfallen,
neu erbau'n zu deinem Ruhm.

Es ist dies - über Herrnhut hinaus - objektiv gegenwärtig in dem, was wir täglich mit Herrnhut, mit seinen Losungen verbinden, was wir objektiv als Vision für Bildung und Gesellschaft, aber auch für die Kirche aufnehmen.

Über das, was die Brüdergemeinde für den Protestantismus der letzten 40/50 Jahre, was sie heute bedeutet, haben wir nicht gesprochen. Vielleicht können wir es abschließend festmachen an einigen Persönlichkeiten, die dies - in ihrer subjektiven Haltung - bezeugt haben. Uttendorfer hatte ich genannt, Walter Baudert, ein Name muß noch fallen, der von Johannes Vogt, der ein Stiller im Lande war, aber als solcher in den Kirchen unseres Landes sehr genau gehört wurde, und nicht nur in den Kirchen. Es könnte auch sein, daß die nachhaltige Wirkung des herrnhutischen Erziehungsromans unseres Neudietendorfer Bruders, über 70 Jahre nach seinem Erscheinen, mit herrnhutischer Spiritualität zu tun hat, letztlich mit jenem Gehorsam, der dem Ruf folgt, ein womöglich menschlich schwer verständliches Los auf sich zu nehmen und als unumkehrbare Entscheidung im Glauben zu tragen, mehr noch: entschieden und bewußt dort, wohin man gestellt ist, Menschlichkeit zu praktizieren und in Nächstenliebe zu dienen, in Barmherzigkeit, um Krügers Motiv aufzunehmen.

In den Losungen für den 14. September 1990, an dem diese Tagung begann, ist ein Wort von Karl Barth als Drittext aufgenommen, das füglich am Ende dieser Überlegungen und Erwägungen, Erinnerungen und Bekenntnisse steht: »Herr, unser Vater! Wir hören dich, aber laß es doch geschehen, daß wir dich recht hören! Wir vertrauen dir, aber verjage doch alle Gespenster aus unseren Herzen und Köpfen, damit wir dir ganz und fröhlich vertrauen! Wir fliehen zu dir, aber laß uns doch ernstlich zurücklassen, was dahinten bleiben muß, und laß uns in heiterer Zuversicht vorwärtsgehen!«

Benutzte Literatur

- Johann Valentin Andreae, Christianopolis, Leipzig 1972. Mit einem Nachwort neu herausgegeben von Günter Wirth.
- Ludwig Bäte, Herman Anders Krüger, Gotha 1958.
- Harald Braun (Hrsg.), Dichterglaube. Stimmen religiösen Erlebens, Berlin 1932.
- Dichtung vom Erziehungshaus und ihre autobiographischen Hintergründe - u.a. Herman Anders Krüger, in: Eckart, Berlin, 6/1929.
- Günther Dietel, Reiseführer für Literaturfreunde II (Mittel- und Ostdeutschland), Frankfurt/M., Berlin und Wien 1972.
- Friedrich Wilhelm Foerster, Erlebte Weltgeschichte 1869-1953. Memoiren, Nürnberg 1953.
- Johann Wolfgang von Goethe, Dichtung und Wahrheit, Leipzig o.J.
- Herman Anders Krüger, Neudietendorf und seine merkwürdige Geschichte, Berlin und Leipzig 1943.
- Herman Anders Krüger, Gottfried Kämpfer, Berlin 1978. Mit einem Nachwort von Günter Wirth. Darin zahlreiche Belege dieses Vortrags.
- Herman Anders Krüger, Barmherzigkeit, Weimar 1926.
- Carl Ordnung, 250 Jahre Herrnhut, Berlin 1972. Dieser Studie verdankt der Verfasser wichtige Hinweise.
- Gerhard Pachnicke, Gothaer Bibliothekare. Dreißig Kurzbiographien in chronologischer Folge, Gotha 1958.
- Religion in Geschichte und Gegenwart, Tübingen 1928. - Band E-H.
- Ruth Schiel, Hochzeit in Tibet, Berlin 1986. Mit einem Nachwort von Günter Wirth. Neue Edition, Stuttgart 1989.
- Günter Wirth, Die Beteiligung der CDU an der Umgestaltung der DDR in den fünfziger Jahren, in: Kirchliche Zeitgeschichte, Göttingen, 1/1990.
- Günter Wirth, »Spiritualität des Kampfes« (M.M. Thomas), in: STANDPUNKT, Berlin 3/1976.
- Günter Wirth, Lessing über die Herrnhuter, in: STANDPUNKT 1/1979.
- Hans-Joachim Wollstadt, Geordnetes Dienen in der christlichen Gemeinde, Göttingen 1966.

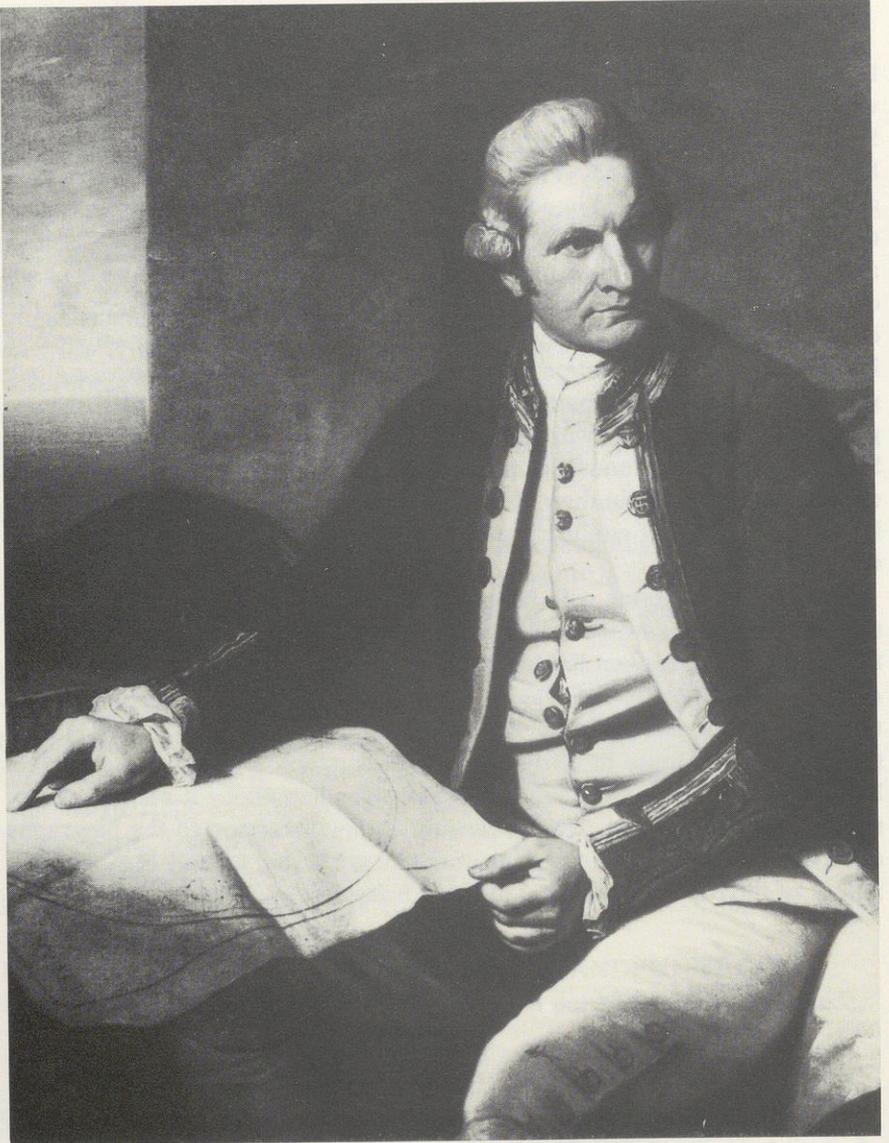
Quellen

- Personalakten Krüger aus den Beständen des thüringischen Volksbildungsministeriums sowie Materialien über die Tätigkeit Krügers als Mitglied des Landtags, Staatsarchiv Weimar.
- Die autobiographischen Aufzeichnungen Theodor Schmidts wurden 1961 von Gustav Winter, Herrnhut, gedruckt vorgelegt.

SUMMARY

In this lecture, which was recently given in the former DDR, experiences with the progress of this state were confronted with those elements of Herrnhut faith which seemed to the author to be of social, spiritual, and religious significance. The »Path of Salvation« and that of tolerance, religiously motivated service in politics, economy and the law, the allround education in religious perspective and specialist precision, the ethical decision and acknowledgement of virtue - all this is for me the Herrnhut vision of society and education and of personal relationships. All of these are, in the end, indivisible unified elements of a spirituality which evidently only exists in the Herrnhut congregation: Christocentrism and Christian service along regulated lines which departs from a religious pole and leads to a secular pole but does not merge with it, because guilt and sin are ever-present there. Sin, guilt, and the acknowledgement of guilt, these key concepts of Christian existence are, at least in their Herrnhut expression, the true keys for the solution to the present confusing problems surrounding the coming to terms with history.

The coming to terms with history is in any case a double task in view of the many problems which still remain from the NS period and which reveal the apparently unbroken link with Stalinism. Therefore the fact that in December 1989 the »Round Table« for religious and social renewal in the German Democratic Republic began in the Moravian Congregation Hall at the Bonhoeffer House in Berlin must be understood in its symbolical value. In view of the location of the conference - Neudietenhof - it seemed reasonable to relate the objective dimensions of this discussion to the biography of an author who lived in this Moravian Congregation, namely H.A. Krüger, author of the Moravian novel »Gottfried Kämpfer«.



Captain James Cook 1728 - 1779
Ölgemälde von Nathaniel Dance (1735-1811) im
National Maritime Museum London

>Die vielen Sachen von Cooks Reisen aus der Südsee<

Ein Beitrag zur Geschichte einer frühen ethnographischen Sammlung
der Evangelischen Brüder-Unität

von
Stephan Augustin

Im März 1986 wurde im Archiv der Evangelischen Brüder-Unität (EBU) in Herrnhut ein nicht in der Registratur enthaltener »Catalogus der Kunstsachen 1775« wieder aufgefunden. Das handschriftliche Dokument, im Jahr 1971 bereits von Richard Träger, dem damaligen Archivar, erwähnt, erlaubt Einblicke in eine frühe ethnographische Sammlung, die nach der Mitte des 18. Jahrhunderts im Schloß von Barby untergebracht war. Die Eintragungen in diesem »Catalogus der Kunstsachen« trugen dazu bei, die bereits seit längerer Zeit bestehenden Vermutungen über die Herkunft einiger Ethnographica im Völkerkundemuseum Herrnhut von den Reisen des englischen Kapitäns James Cook (1728-1779) zu erhärten. Die daraufhin durchgeführten intensiven Forschungen erbrachten den Nachweis für die Richtigkeit dieser Annahmen.

Unter Leitung von Kapitän James Cook wurden im Auftrag der englischen Admiralität und mit Unterstützung der Londoner wissenschaftlichen Royal Society in den Jahren 1768 bis 1780 drei Schiffsexpeditionen zur Erforschung des Pazifik durchgeführt. Dabei verlor James Cook am 14. Februar 1779 auf der Insel Hawaii sein Leben. Die erste Fahrt (1768-1771) diente vorrangig der Beobachtung des Venusdurchgangs zwischen Erde und Sonne. Die Suche nach dem legendären Südkontinent war eine Aufgabe, der sich Cook bei seiner zweiten Reise von 1772 bis 1775 stellte. Die dritte Expedition (1776-1780) hatte das Auffinden eines nördlichen Seeweges zwischen Europa und Asien, die Nordwestpassage, zum Ziel.

Bei seinen Unternehmungen wurde Cook von verschiedenen Naturwissenschaftlern begleitet. Joseph Banks, der spätere Präsident der Royal Society, und Daniel Solander, ein Schüler Linnés, nahmen an der ersten Cook-Reise teil. Johann Reinhold und Georg Forster sowie Anders Sparrmann, ebenfalls ein Linné-Schüler, wirkten als Naturforscher während der zweiten Fahrt von James Cook. Die dritte Reise, ohne wissenschaftliche Begleiter angetreten, erbrachte in ähnlichem Umfang wie die beiden vorausgegan-

nen Fahrten umfangreiche Aufzeichnungen der Beobachtungen, die in den aufgesuchten Gebieten und von deren Bewohnern gesammelt worden waren. An den Expeditionen teilnehmende Maler und Zeichner (1. Reise: Parkinson, Buchanan; 2. Reise: Hodges; 3. Reise: Webber) hielten nicht nur die Ansichten der in vielen Fällen erstmals von Europäern aufgesuchten Inseln im Bild fest, sondern fertigten auch eine Vielzahl von Skizzen und Zeichnungen der Menschen und ihrer kulturellen Eigenheiten an.

Neben den Naturwissenschaftlern waren es die Mannschaftsmitglieder, vom Seesoldaten über Ärzte und Offiziere bis hin zum Kapitän, die gegenständliche Sammlungen anlegten und diese Dinge mit nach Europa brachten. Außer »Naturalien«, den Stücken aus der natürlichen Umwelt, wurden in großem Umfang auch »Kunstsachen« oder »künstliche Merkwürdigkeiten«, also künstliche, von Menschen hergestellte, des Merkens würdige Objekte gesammelt. Insgesamt sind von diesen Ethnographica gegenwärtig rund 2000 Stücke nachweisbar, die in etwa 50 Museen und Sammlungen in Europa, Nordamerika, Australien und Ozeanien aufbewahrt werden.

Völkerkundliche Gegenstände, die von den drei Cook-Reisen stammen, haben für ethnologische und kulturhistorische Forschungen eine große Bedeutung. Diese Stücke gehören zu den ersten, von Europäern gesammelten Ethnographica aus Polynesien und dem nordwestlichen Nordamerika. Mit Hilfe dieser Objekte wird es möglich, Aufschlüsse über wirtschaftliche, soziale, religiöse und künstlerische Sachverhalte der betreffenden Menschengruppen in voreuropäischer Zeit zu erhalten. Sie lassen andererseits im Vergleich mit später gesammelten Ethnographica den Verlauf und die Auswirkungen des europäischen Einflusses und des dadurch hervorgerufenen Kulturwandels erkennen. Durch den Zusammenhang zwischen gegenständlicher Sammlung in Form der Objekte, den während der Fahrten vorgenommenen und schriftlich festgehaltenen Beobachtungen sowie einer Vielzahl zum Teil sehr detailgetreuer Zeichnungen von den an den Reisen beteiligten Malern ergeben sich in hohem Maße Vergleichsmöglichkeiten, die vielfältige Aussagen zulassen.

Aus diesen Fakten resultiert die große wissenschaftlich-historische Bedeutung der Sammlungen, die vor allem auch in ihrem Beitrag zur Erweiterung der europäischen Völkerkenntnis und zur Entwicklung der Ethnologie als Wissenschaft zu sehen ist. Die Verbindung dieser Ethnographica mit dem Namen und den Leistungen einer der bekanntesten und berühmtesten Persönlichkeiten in der Entdeckungsgeschichte der Europäer des 18. Jahrhunderts, verleiht den Stücken darüber hinaus einen gewissen ideellen und biographischen Wert. Auch die Ethnen, aus deren vergangenen Kulturen

derartige Objekte stammen, sehen darin mehr und mehr wertvolle Zeugnisse ihrer eigenen Geschichte.

Auf Grund der großen wissenschaftlichen Bedeutung solcher Gegenstände wurde für die betreffenden Objekte im Völkerkundemuseum Herrnhut eine intensive und kritische Prüfung notwendig, zumal den Dokumenten des Museums keine verwertbaren Informationen zu entnehmen sind. Auch der »Catalogus der Kunstsachen« enthält nur spärliche Angaben. So wurde versucht, die Geschichte der Sammlung, ausgehend von ihrem gegenwärtigen Aufbewahrungsort, zu rekonstruieren.

In den Beständen des Herrnhuter Völkerkundemuseums gelang es, 36 Objekte zu identifizieren, die zu den insgesamt 106 Gegenständen gehören, die im »Catalogus der Kunstsachen« in dieser Sammlung eingetragen sind. Ein weiteres Stück fand sich unter den Ethnographica, die im Archiv der EBU in Herrnhut gesammelt werden. Diese 37 Objekte wurden 1947 und 1948 von Niesky nach Herrnhut gebracht und in die Sammlungen der beiden Einrichtungen übernommen.¹ Dokumente oder dokumentarische Angaben zu den Gegenständen schienen ebenso wie das Wissen und die Kenntnis über die Herkunft und die Geschichte der Stücke in den Wirren des Zweiten Weltkrieges verlorengegangen zu sein. Auch der größere Teil dieser völkerkundlichen Sammlung von Cooks Reisen wurde höchstwahrscheinlich ein Opfer der in den letzten Wochen des Krieges in und um Niesky stattgefundenen Kampfhandlungen. Unmittelbar nach Kriegsende wurden die noch aufzufindenden Gegenstände in Niesky sichergestellt und in einem Raum des »Gottfried-Kämpfer«-Hauses bis zu ihrem Transport nach Herrnhut zwischengelagert. Allerdings sind für diese Zeit auch Plünderungen nicht auszuschließen. So wurde eine Holzplastik, ein Objekt aus der betreffenden Sammlung, 1971 auf einer Auktion in London versteigert. Dieses Stück konnte als 38ster Gegenstand identifiziert werden und befindet sich im Bishop Museum in Honolulu (Hawaii).²

In Niesky waren die Gegenstände aus der Sammlung des Museums seit 1937 in verschiedenen Gebäuden des Ortes in Kisten verpackt eingelagert, da die Museumsräume für die Erweiterung des Schulunterrichts benötigt

¹ Die Transportbelege befinden sich im Archiv der EBU (Rechnungsakten des Völkerkundemuseums 1947 und 1948; ohne Signatur).

² Nach mündlichen Angaben von Frau Dr. A.L. Kaepler 1987. Das Stück wurde von Kaepler 1979, S. 16, m. Abb. publiziert. Es trug zur Zeit der Publikation noch die mit Tusche geschriebene Nummer 176, unter der es im »Catalogus der Kunstsachen« zu finden ist; auch der Text auf einem aufgeklebten Etikett weist auf die Catalogus-Eintragung hin.

worden waren. In diesen Räumlichkeiten, in einem »sehr großen Saal des Mittelstocks«³ in Nordflügel des Nieskyer Bruderhauses waren die Sammlungen seit 1913 ausgestellt. Dort besichtigte sie im Jahr 1923 der Hamburger Sammlungsreisende Julius Konietzko. Er unternahm den Versuch, einige Stücke käuflich zu erwerben, darunter ein Objekt aus der Sammlung von Cooks Reisen.⁴

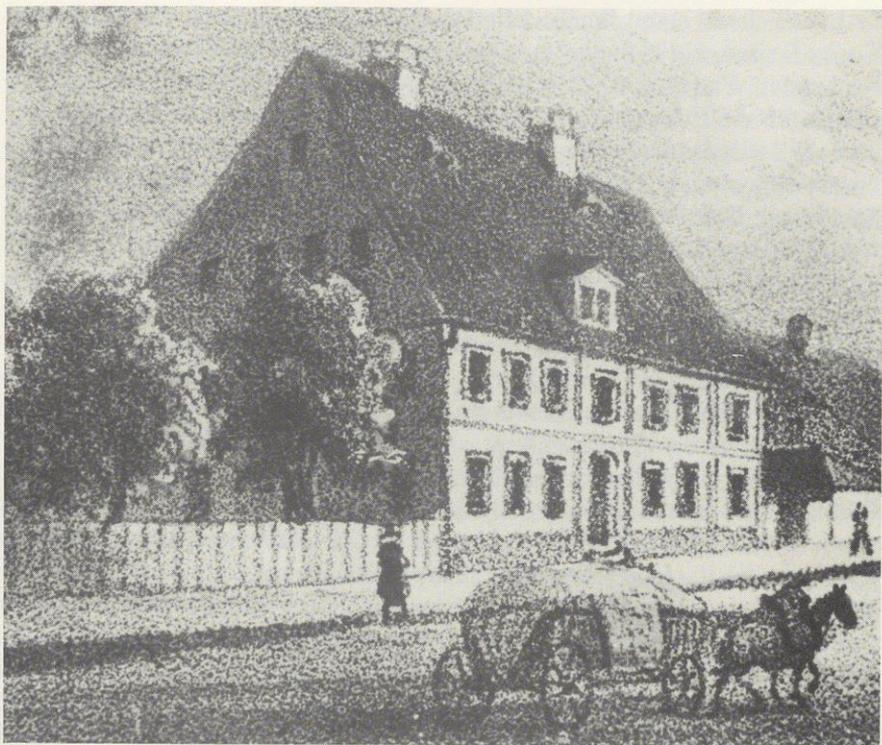
Auch ein englischer Ethnograph, Harry G. Beasley, Direktor des Cranmore Ethnographical Museum und Spezialist für die Kulturen des Pazifik, bemühte sich erfolglos um den Kauf einzelner Objekte. In seinem Notizbuch findet sich unter dem 15. Mai 1929 die Eintragung über den Besuch des Museums Niesky: »Contains the Cook collection presented by Benjamin La Trobe who died in 1786. La Trobe was Governor of Australia.«⁵ Wie Beasley zu der Annahme kam, daß diese Objekte von Cooks Reisen stammen, kann nur vermutet werden. Außer den Hinweisen zum Geber der Sammlung, die er zweifelsohne von einem Betreuer des Museums erhalten hat, muß dabei seine eigene Sachkenntnis in Betracht gezogen werden. Bemerkenswert ist in dem Zusammenhang, daß er auch im Herrnhuter Völkerkundemuseum (Besuch ebenfalls im Mai 1929) versuchte, Einzelstücke anzukaufen. Dabei interessierte er sich vor allem für eine Kopfplastik, die aus der Sammlung von Cooks Reisen stammt und schon 1878 als Leihgabe (seit 1911 Geschenk) des Museums Niesky nach Herrnhut gelangte. Für den Vorstand des Herrnhuter Museum-Vereins kann für diese Zeit das Wissen um die Herkunft der Sammlung von den Reisen Cooks nachgewiesen werden.⁶ Somit läßt sich annehmen, daß diese Kenntnis auch bei den Museumsbetreuern in Niesky vorhanden war. Ein Bestandsverzeichnis des Museums Niesky, das um 1916 angelegt wurde, kann ebenso Hinweise auf die Cook-Herkunft der Stücke enthalten haben. Dieses Verzeichnis konnte jedoch bisher nicht aufgefunden werden.

³ Archiv 1971, S. 4-5.

⁴ Siehe dazu: Augustin 1988.

⁵ Zitat nach einer Kopie, die freundlicherweise von A.L. Kaepler zur Verfügung gestellt wurde. Das Original befindet sich im Museum of Mankind in London. Beasley unterlief in seinen Aufzeichnungen ein Fehler: Benjamin La Trobe, gest. 1786, kann nicht Gouverneur von Australien gewesen sein. Dies war sein Enkel Charles J. La Trobe (1801-1875), der 1851 zum Gouverneur von Victoria ernannt wurde und dieses Amt bis 1854 versah (The Dictionary of National Biography. Oxford 1949-1950, Bd. XI, S. 623-624).

⁶ Laut Protokoll der Vorstandssitzung vom 1. März 1920 befanden sich im Museum Niesky zu jener Zeit »Cooks Reise-Erinnerungen«.



Das »Naturalien Cabinet« in Niesky

In diesem Gebäude war die Sammlung von 1809 bis 1912 untergebracht.

Nach einer Lithographie von J. Riedel, um 1850.

Die Unterbringung der Sammlungen im Brüderhaus Niesky scheint relativ günstig gewesen zu sein.⁷ Weniger gute Aufbewahrungsbedingungen herrschten dagegen in den vorhergehenden Jahrzehnten von 1809 bis 1912, in denen sich die Bestände in einem eigenen Gebäude in Niesky in der damaligen Trebuser Gasse 10 befanden. In diesem Haus, als Naturalienkabi-

⁷ Als Beasley 1929 das Herrnhuter und im Anschluß daran das Nieskyer Museum aufsuchte, »bedauerte er die mangelhafte Unterbringung vieler schöner Sachen« in Herrnhut und fand dagegen in Niesky »die Sachen bedeutend besser untergebracht« (Ribbach 1930, S. 2).

nett bezeichnet, stand für die Ethnographica, darunter auch die Stücke von Cooks Reisen, ein kleiner Raum im ersten Stock zur Verfügung. Die unzureichenden Platz- und Klimabedingungen sowie fehlende Ordnung und Pflege für die Ethnographica veranlaßten die Herrnhuter Museumsleitung, im Jahr 1885 das Erziehungsdepartement der EBU, dem die Sammlung in Niesky unterstand, auf diese Verhältnisse aufmerksam zu machen: »Diese Sammlung befindet sich dort unter ungünstigen Umständen einmal, des mangelhaften Raumes wegen, denn die noch vorhandenen zum Teil sehr schönen und wertvollen Gegenstände sind in ein kleines Zimmer zusammengepfercht, dem Staub und Ungeziefer ausgesetzt ... Endlich mangelt es an der nötigen Besorgung zur Conservierung der Sachen, denn vieles ist bereits zu Grunde gegangen und droht zu verderben, bei vielen Gegenständen sind die Etiketten verloren ... von systematischer Anordnung ist keine Rede, ein Catalog wird nicht fortgeführt ... Diese Abteilung macht den Eindruck eines Chaos, einer Rumpelkammer.«⁸ Gleichzeitig sollte damit eine Überführung der völkerkundlichen Stücke in das Herrnhuter Museum erwirkt werden, nachdem bereits im Jahr 1878 ca. 80 naturwissenschaftliche und ethnographische Objekte, darunter acht Stücke aus der Sammlung von Cooks Reisen, als Leihgaben des Museums Niesky in das im Februar gleichen Jahres gegründete »historische, ethnographische und naturgeschichtliche« Museum in Herrnhut gekommen waren.

Alexander Glitsch (1826-1907), Mitglied des Museum-Vereins und Archivar im Unitäts-Archiv in Herrhut, hatte sich mit Nachforschungen zur Geschichte dieser Sammlung beschäftigt.⁹ Obwohl er dabei nicht zu weiterführenden Resultaten in bezug auf die Stücke von Cooks Reisen gelangte, erneuerte er nach Jahrzehnten der Vergessenheit das Wissen über die Herkunft dieser Sammlung. Der Herrnhuter Museum-Verein bemühte sich in dieser und in der folgenden Zeit bis 1937 mehrfach um eine Überführung der ethnographischen Gegenstände von Niesky nach Herrnhut. Damit könnte unterstellt werden, daß er in seiner Schilderung der Verhältnisse im Nieskyer Museum übertrieben hat, um sein Anliegen gegenüber den verantwortlichen Stellen der Brüder-Unität durchzusetzen. Die angeführten Mißstände wurden jedoch auch vom Direktor des Pädagogiums Niesky bestätigt.¹⁰ In der Folge führten die Anstrengungen der Herrnhuter Muse-

⁸ Promemoria 1885, S. 6.

⁹ Als Beleg dafür können seine handschriftlichen »Notizen über das Naturalienkabinett in Barby« (Archiv der EBU, R.4.E. Nr. 22) angeführt werden.

¹⁰ Eingabe 1885, S. 2 (Signatur D.IX.b.10).

umsleitung zu einer Umgestaltung und Neuordnung der Sammlungen in Niesky. Bauliche Veränderungen zur Verbesserung der Raumsituation im Gebäude wurden 1887 begonnen. Von 1889 bis 1892 führte William Baer (1867-1934) die Neuordnung der Sammlung, verbunden mit einer durchgängigen, auf der Basis des »Catalogus der Kunstsachen« erfolgten Etikettierung aller Objekte aus. Darüber hinaus scheint er sich, vorwiegend naturwissenschaftlich interessiert, nicht weiter mit dieser Problematik beschäftigt zu haben.¹¹ Nach den baulichen Veränderungen gelangte die ethnographische Sammlung wiederum in einem Raum im ersten Stock zur Aufstellung; vorher war »Unbrauchbares ausgesondert« worden.¹²

Eine Aufstellung über die aus dem Bestand entfernten Objekte scheint dabei nicht angefertigt worden zu sein. So muß es dahingestellt bleiben, ob bereits zu diesem Zeitpunkt besonders empfindliche Stücke aus der Sammlung von Cooks Reisen zur Aussonderung kamen.¹³ Der zurückliegende Zeitraum bis zum Jahr 1809 läßt sich kaum dokumentieren. Die Sammlung hatte in dem relativ abgelegenen und schwer erreichbaren Ort Niesky kaum öffentlichen Zuspruch; etwa 150 Besucher wurden pro Jahr vermerkt.¹⁴

Im Gegensatz dazu waren die reichhaltigen naturwissenschaftlichen, ethnographischen, mineralogischen, numismatischen und anderweitigen Bestände an ihrem vorhergehenden Aufenthaltsort im zentraler gelegenen Barby weithin bekannt und wurden zum Ziel vieler Reisender. Als im Jahr 1809 die Pacht des Barbyer Schlosses, wo das Naturalienkabinett untergebracht war, aufgegeben wurde, erfolgte die Umlagerung. Der Transport geschah per Schiff im Sommer 1809 elbaufwärts bis Dresden und von dort mit Wagen weiter nach Niesky. Ein »Verzeichnis der nach Niesky transportierten Kisten« enthält auch die »Kunstsachen« des Naturalienkabinetts.¹⁵

Im Barbyer Schloß war die Sammlung seit 1792 in zwei Räumen eines Seitenflügels im Erdgeschoß aufbewahrt worden. Von ihren räumlichen und klimatischen Bedingungen her scheinen diese Zimmer nicht optimal gewe-

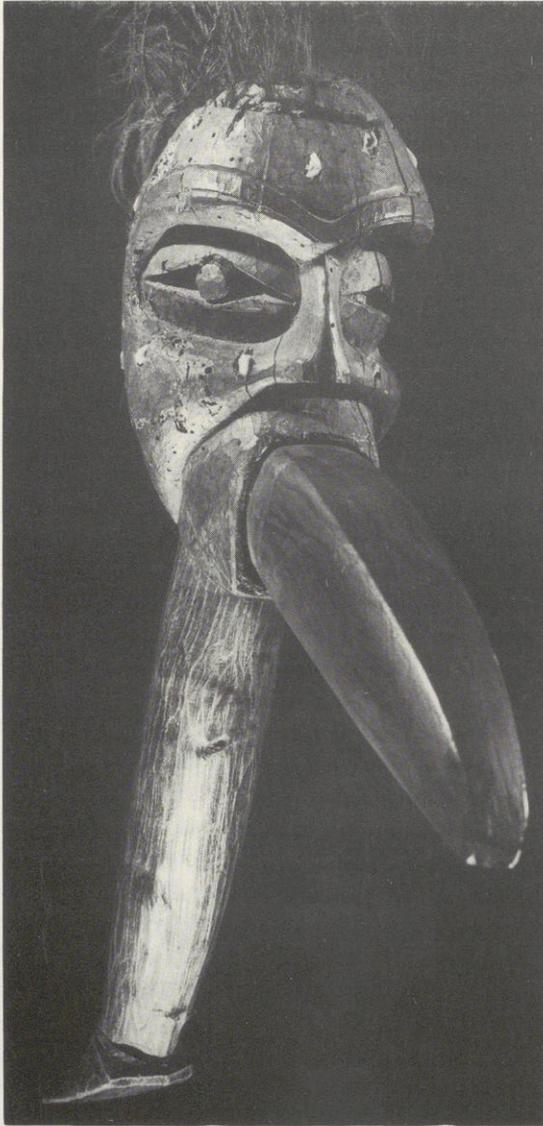
11 Bauer 1893, S. 1. W. Baer war Jahre später als wissenschaftlicher Assistent an der Forstakademie in Tharandt beschäftigt (Uttendörfer 1934, S. 144-145).

12 Bauer 1893, S. 2.

13 Im »Catalogus der Kunstsachen« wird z.B. unter der Nummer 250 ein »Federe-mantel« aus Hawaii aufgeführt, der aber in allen späteren Berichten und Dokumenten nicht mehr erwähnt wird, obwohl er zu den bemerkenswertesten Stücken gehört haben dürfte.

14 Eingabe 1885, S. 6.

15 Acta 1809, S. 1. Beigefügt die Genehmigung des »königl. Sächs. geheimen Finanz Collegii« vom 3.7.1809.



Eine anthropomorph geschnitzte Zeremonialkeule, im April 1778 bei Indianern im Gebiet des Nootka Sound (Vancouver Island, Nordwestküste von Nordamerika) gesammelt. Die >Zunge< ursprünglich aus Stein wird vermißt (Nachbildung aus Gips). Länge ohne Haarbüschel 39 cm.

Catalogus-Nr. 199.
VKM Herrnhut Inventar-Nr. 68189.

Photo S.Weidel, Dresden.

>Streithammer<
Völkerkundemuseum Herrnhut

sen zu sein. Ein Besucher erwähnt um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert beträchtliche Schäden, die durch Ungeziefer verursacht worden waren.¹⁶ Vor 1792 befanden sich die Sammlungsbestände gemeinsam mit der seit 1776 in Barby befindlichen Bibliothek der Brüder-Unität in einem Saal des Schlosses.¹⁷ Dieser Saal soll sehr feucht und unzureichend belichtet gewesen sein. So forderte Paul Günter, seit November 1789 als Betreuer des Naturalienkabinetts eingesetzt, bereits im Dezember gleichen Jahres eine Umlagerung der Sammlung. In diesem von ihm verfaßten »Pro Memoria betr. das Naturalienkabinet in Barby« werden in einer Aufstellung der Bestände dieses Kabinetts unter Punkt 6 »die vielen Sachen von Cooks Reisen aus der Südsee, durch die Vermittlung des selg. Br. La Trobe«¹⁸ genannt. Diese Bemerkung hat insofern dokumentarische Bedeutung, da Paul Günter seit 1769 im Naturalienkabinettt tätig war. Er wirkte zunächst als Gehilfe bei Johann Jakob Bossart, dem »Aufseher der Naturaliensammlung des Seminars«¹⁹ und der Unitäts-Bibliothek. Somit kann er als Augenzeuge der Einlieferung der Ethnographica von Cooks Reisen angesehen werden. Allerdings gibt Günter keinen Hinweis darauf, wann diese Stücke in das Naturalienkabinettt eingegangen sind. Auch dem »Catalogus der Kunstsachen« sind in Bezug auf die Eingangszeit keine ausreichenden Informationen entnehmbar. Die Eintragung im »Catalogus« wurde von J.J. Bossart vorgenommen. Sie muß also vor seinem Tod am 13. November 1789 erfolgt sein.

Ein weiterer Anhaltspunkt, der es ermöglicht, die Eingangszeit weiter vorzudatieren, findet sich in den »Reisen der Salzmannischen Zöglinge«. Christian Gotthilf Salzmann (1744-1811) war in den Jahren von 1781 bis 1784 Lehrer am Philanthropin in Dessau, besuchte in dieser Zeit mehrmals Barby und reiste mit den Schülern seines 1784 gegründeten Philanthropins Schnepfenthal (bei Gotha, Thüringen) erneut dorthin.²⁰ Er gibt in seinen »Reisen ...« eine ausführliche Schilderung des Barbyer Naturalienkabinetts, in der unter anderem ein »Streithammer« aus der Sammlung (Catalogus-Nr. 199) unmißverständlich beschrieben wird.²¹ Auf andere Stücke der Sammlung von den Reisen Cooks geht Salzmann nicht ein. Es kann aber angenommen werden, daß nicht nur das Objekt, sondern weitere Gegen-

16 Reise 1805, S. 21. Auch: Danzfuß 1933, S. 3.

17 Diarium 1776, 5. Mai. Streifzüge 1781, S. 2. Bernoulli 1784, S. 212-213.

18 Günter 1789, S. 7.

19 Bossart 1774. Das Naturalienkabinettt war Teil des Theologischen Seminars der EBU, das sich seit 1754 in Barby befand.

20 Hirsch 1985, S. 48. Reichel 1906, S. 247. Reisen 1786, S. 24.

21 Reisen 1786, S. 52-52.

stände dieser Sammlung zu dem Zeitpunkt um 1785 schon in Barby gewesen sind. Dies bestätigt ein anderer, im Jahr 1784 anonym erschienener Bericht einer Reise nach Barby vom 9. bis zum 18. eines Monats, in dem die »Luft ... voll Schnee [war]«. ²² Die Reise erfolgte »im Jahre 178...«, wobei der Autor des Berichts von einem »Hrn. xx aus ...« ²³ begleitet wurde. Die Anonymität und das Fehlen der konkreten Jahreszahl verleihen dem Bericht nur ungenügende Beweis- und Aussagekraft. Ein Vergleich der im Reisebericht angeführten Daten mit den präzisen Angaben der Barbyer Diarien ermöglichte es jedoch, den genauen Zeitpunkt dieser Reise und den Autor zu ermitteln. Es war Graf zu Lynnar mit einem Herrn Jenichen, die vom 9. bis 18. Februar 1782 in Barby weilten. ²⁴

Lynnar machte in seinem Reisebericht folgende Bemerkungen im Zusammenhang mit dem Besuch des Naturalienkabinetts: »Producte der neu entdeckten Länder im Südmeer: Neuseeland, Otahiti, Sandwich-Eyland - Geräthschaften ihrer Einwohner, ihre Waffen - Werkzeuge - Spielzeuge. Zu bewundern ist der Fleiß und die Kunst dieser Leute, die mit so wenigen Hilfsmitteln so viel leisten; in der Malerey ihrer Zeuge liegt viel von unsern jetzigen Modedesseins ... Ein Kopf mit langen Haaren, von Holz, gräulich anzusehen, und ein Beweis vom Schnitzgeschick der Cannibalen-«. ²⁵ Diese Erwähnung der Objekte von »Neuseeland, Otahiti, Sandwich-Eyland« (Hawaii-Inseln) und der Nordwestküste Nordamerikas (»Kopf mit langen Haaren«, Catalogus-Nr. 229) ergeben die Möglichkeit, die Eingangszeit der Sammlung von den Reisen Cooks weiter einzugrenzen. Sie muß somit bereits Anfang Februar 1782 in Barby gewesen sein.

Die ermittelte Datierung des Eingangs der Stücke im Naturalienkabinett stellt sich nun zunächst so dar, daß die Sammlung, mit Ausnahme der Objekte von den Hawaii-Inseln, vor Oktober 1780 (Ende der dritten Reise), aber nicht nach dem 18. Februar 1782 eingegangen sein können. Die sich in der Sammlung befindlichen Objekte von den Hawaii-Inseln können jedoch nicht vor Oktober 1780 nach Barby gelangt sein, da Hawaii erst während der dritten Cook-Reise von Europäern entdeckt bzw. erstmals direkt aufgesucht wurde. ²⁶ Da die Sammlung als eine der wenigen Ausnahmen in geschlosse-

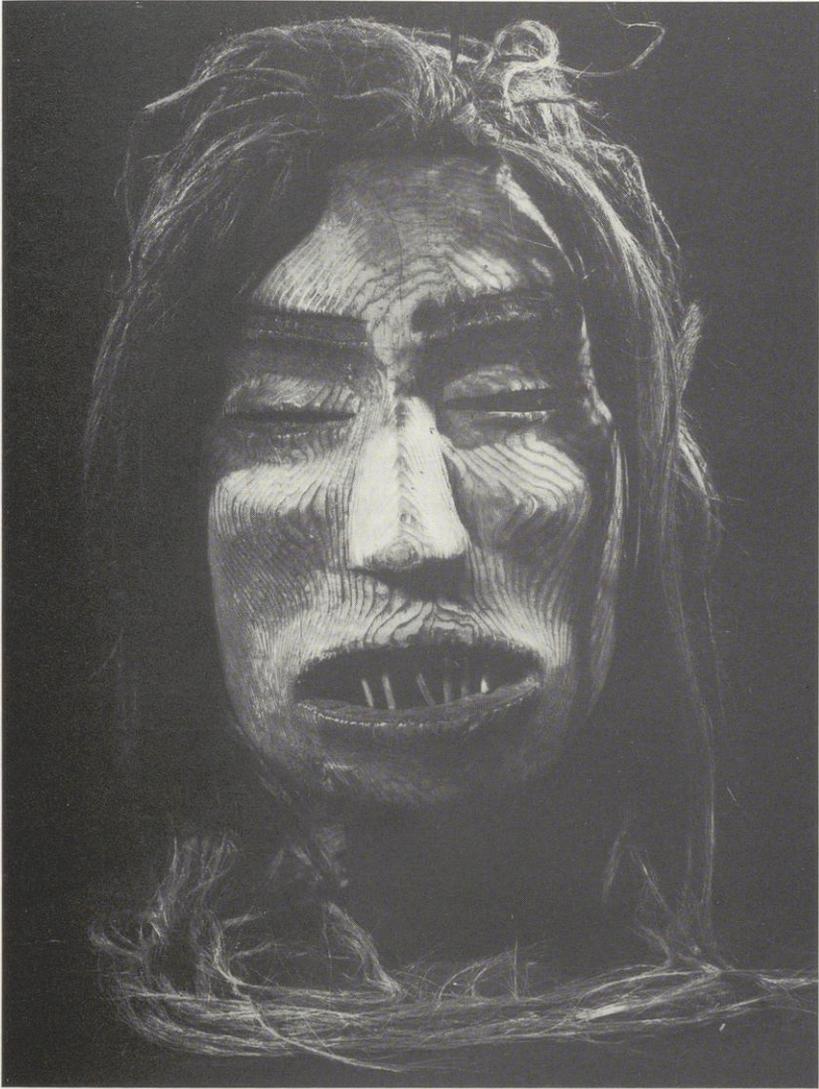
22 Bernoulli 1784, S. 197.

23 Ebd.

24 Diarium 1782, 9. Februar: »Heute langten Herr Heinr. Casimir Gottlieb zu Lynnar mit dem Herrn Jenichen, einen Candidaten aus Leipzig, zum Besuch hier an, und den 18ten reisten sie wieder dahin ab.«

25 Bernoulli 1784, S. 215-216.

26 Verschiedenen Quellen zufolge sollen im 16. Jahrhundert spanische Seefahrer die Hawaii-Inseln entdeckt haben. Allerdings liegen dafür keine sicheren Beweise



Skulptur eines menschlichen Kopfes

Holzgeschnitzt, mit Menschenhaar besetzt. 27,5 cm hoch. Herkunftsgebiet: Nootka Sound. Die Skulptur weist porträtartige Züge auf und wurde laut Angaben des Catalogus >zum Andenken eines Verstorbenen< angefertigt. VKM Herrnhut, Inventar-Nr. 69269. Photo S. Weidel, Dresden.

ner Reihenfolge in den »Catalogus der Kunstsachen« eingetragen worden ist, läßt sich der zeitgleiche Eingang all dieser Objekte zwischen Oktober 1780 und Februar 1782 annehmen. Weiterhin ist anzuführen, daß die Sammlung von einer einzigen Person dem Naturalienkabinett übereignet wurde. Diese Person wird im »Catalogus der Kunstsachen« und im Promemoria von Paul Günter übereinstimmend als »Br. La Trobe« benannt. Der Vorname des Bruders (also Angehöriger der Brüder-Unität) wird in diesen Dokumenten nicht erwähnt.

Für die fragliche Zeit lassen sich in der EBU vier Männer mit diesem Familiennamen nachweisen: Benjamin, Christian Ignatius, Benjamin Henry und James Gottlieb. Christian Ignatius und Benjamin Henry sind Söhne von Benjamin La Trobe.

Christian Ignatius (1758-1836) absolvierte von 1771 bis 1776 das Pädagogium der EBU in Niesky und studierte von September 1776 bis 1779 am Barbyer Seminar der Brüder-Unität. Danach war er als Lehrer in Niesky tätig. Erst im Jahr 1784 kehrte er nach England zurück und kommt somit als Vermittler der Objekte nicht in Betracht.²⁷ Sein Bruder Benjamin Henry kam im Oktober 1776 zur Ausbildung nach Niesky und Barby und reiste im August 1783 nach England zurück. Für ihn trifft somit das Gleiche wie für Christian Ignatius zu.²⁸ James Gottlieb La Trobe, ein Halbbruder Benjamins, verließ Anfang September 1780, also vor Ankunft der Schiffe von der dritten Cook-Reise, London, um über Deutschland (Barby) zur Missionstätigkeit nach Indien zu reisen.²⁹ Somit kann nur Benjamin La Trobe (1725 oder 1728-1786) als Vermittler der Sammlung in Frage kommen, da er sich in der betreffenden Zeit in England befand und Kontakte mit zurückgekehrten Teilnehmern von Cooks Schiffen haben konnte. Benjamin La Trobe weilte im Jahr 1775 für mehrere Monate in Barby.³⁰ Es ist anzunehmen, daß er bei diesem Aufenthalt das Naturalienkabinett kennengelernt hat. In die-

vor (Scuria 1977. Krämer 1971. Lange 1983). Eine eigentliche europäische Erforschung der Hawaii-Inseln begann somit während des Aufenthaltes der Schiffe Cooks. Dadurch gelangten auch die ersten Ethnographica aus Hawaii nach Europa. Nach Cook kamen erst im Jahr 1786 wieder Europäer nach Hawaii (Kaepler 1978, S. 53, Anm. 3).

²⁷ Diener-Blatt: La Trobe, Christian Ignatius.

²⁸ Diarium 1776, 8.10. Diarium 1783, 5.8.

²⁹ Briefliche Mitteilung des Archivs der EBU in London vom 11.5.1988 an den Verfasser. Das Diarium 1780, 25.9., bestätigt die Ankunft von James G. La Trobe in Barby.

³⁰ Diarium 1775, 28.6. und 25.10.

ser Zeit muß Benjamin La Trobe auch J.J. Bossart begegnet sein.³¹ Dadurch könnte er Anregungen erhalten haben, Objekte von Cooks Reisen für das brüderische Naturalienkabinett zu beschaffen.

Soweit das nach über 200 Jahren möglich ist, soll versucht werden, aus der Londoner Umgebung La Trobes Personen ausfindig zu machen, die als Vorbesitzer oder Sammler der Ethnographica in Betracht gezogen werden können. Dies ist einerseits für die Geschichte der Sammlung notwendig, andererseits scheint es aber auch für die weitreichenden Verbindungen und Kontakte von Angehörigen der Brüder-Unität interessant. Benjamin La Trobe studierte Theologie in Dublin. In einem Brief vom 1. Juli 1746 bittet er James Hutton, ein führendes Mitglied der Brüder-Unität in England und sein späterer enger Freund, um Aufnahme in die Brüderkirche. Im Oktober 1749 lebte B. La Trobe bereits in London.³² Im Jahr 1765 wurde er zum Oeconomus der englischen Brüdergemeinen ernannt.³³ Gemeinsam mit James Hutton leitete er die brüderischen Angelegenheiten in England. Beide Männer hatten weitreichende Beziehungen zu verschiedenen Persönlichkeiten des gesellschaftlichen Lebens in London. Im März 1765 war James Hutton über eine von der englischen Admiralität geplante Fahrt in die Südsee unterrichtet und bat die Unitäts-Direktion in Betracht zu ziehen, einen Bruder für diese Expedition zur Verfügung zu stellen.³⁴

Hutton und La Trobe waren mit Joseph Banks und Daniel Solander, den beiden Naturwissenschaftlern von Cooks erster Reise, bekannt. Banks Mutter, die als tief religiöse Frau geschildert wird, nahm 1761 ihren Wohnsitz in der Nähe des Lindsey House, dem Sitz der Brüder-Unität in London. Joseph Banks soll bereits in dieser Zeit Bekanntschaft mit den Brüdern geschlossen haben. Die Erzählungen und Berichte der Missionare über Grönland regten den jungen Banks an, im Jahr 1766 eine Reise nach Labrador und Newfoundland zu unternehmen. Er hatte jedoch schon vorher Kontakte zu Brüder-Missionaren. In seinem Herbarium fanden sich mehrere Blätter mit Pflanzen aus Labrador, die von Brüdern gesammelt worden waren.³⁵ Auch Missionare in Trankebar stellten Pflanzensammlungen für Banks zusammen, die über La Trobe bzw. Solander an ihn weitergegeben wurden.³⁶

31 Bossart war, wie auch B. La Trobe, Teilnehmer der vom 1.7. bis 8.10.1775 währenden Synode der EBU in Barby.

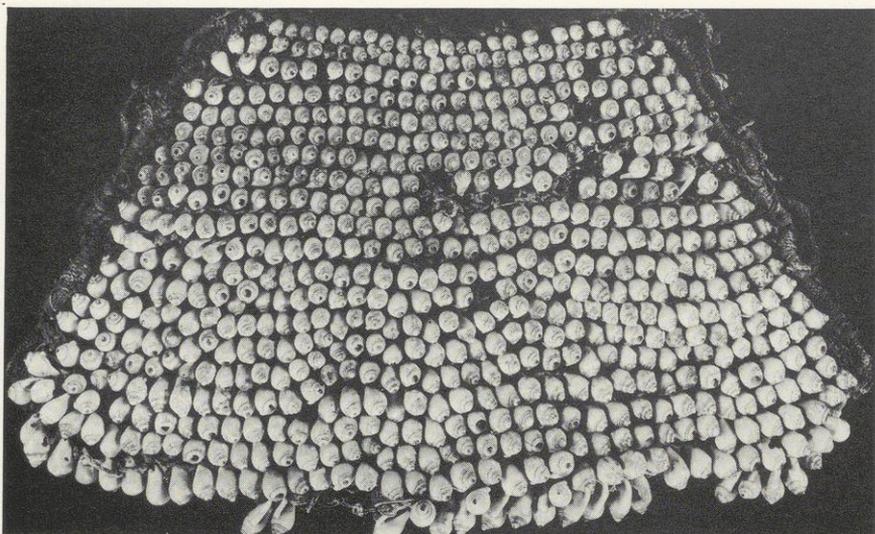
32 Benham 1856, S. 192 und 197.

33 Brüder-Bote 1863, S. 304.

34 Benham 1856, S. 384.

35 Lysaght 1971, S. 36 und 45.

36 Carter 1988, S. 266. Lysaght 1971, S. 330.



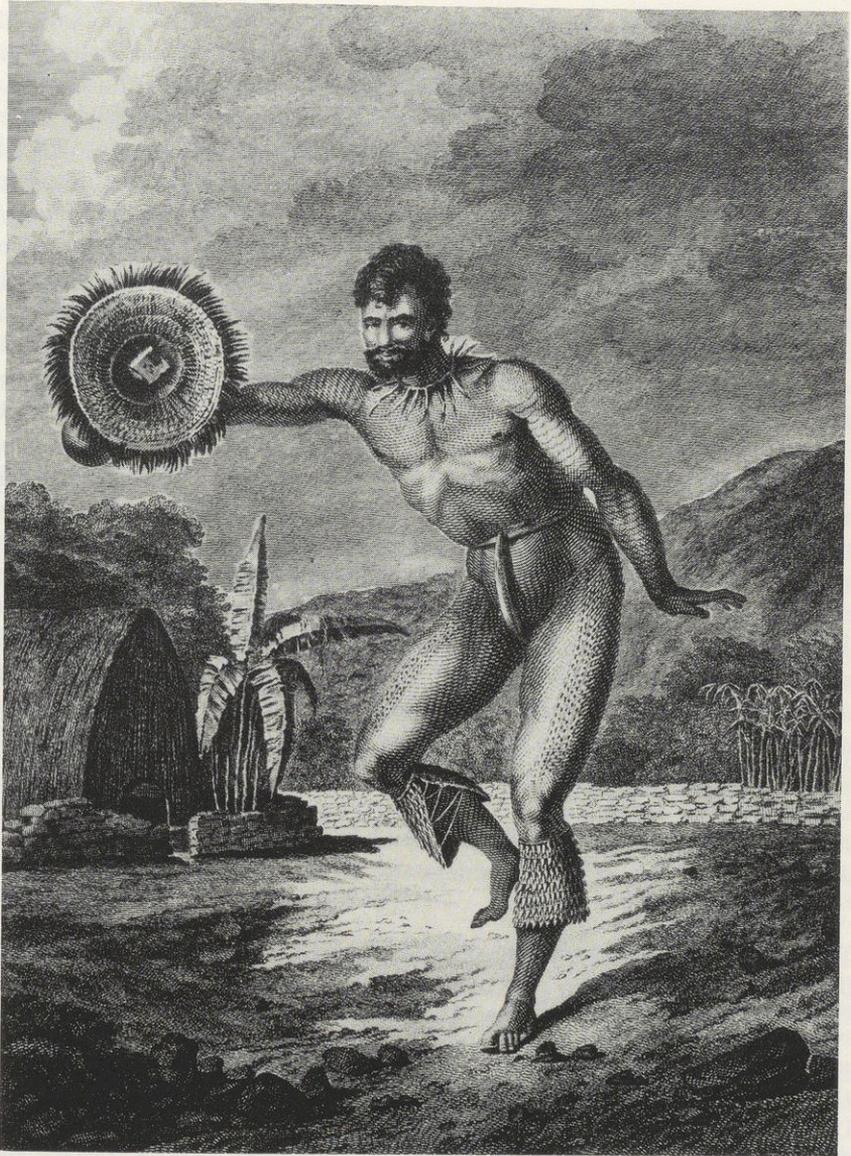
Beinschmuck aus Pflanzenfasern und Schneckengehäusen

Höhe 21 cm, Länge der Unterkante 37 cm. Das Stück gehört zu den Sammlungsobjekten, die von den Hawaii-Inseln stammen. Es gelangte als Leihgabe (seit 1911 als Geschenk) des Museums Niesky am 9. März 1878 in das neugegründete Herrnhuter Museum und wurde dort vermutlich wegen der trapezförmigen Gestalt, die auch bei Frauenschürzen der Indianer Surinames in etwa gleicher Größe anzutreffen ist, als >Weiberschürze aus Muscheln, Suriname< registriert. James Cook beschrieb diesen Schmuck: >There is also an ornament made of shells, fastened in rows on a ground of strong netting, so as to strike each other when in motion; which both men and women, when they dance, tie either round the arm or the ankle. or below the knee.< (Cook, James: A Voyage to the Pacific Ocean, Bd. 3, S. 139)

Völkerkundemuseum Herrnhut, Inventar-Nr. 66 275. Photo: S.Weidel, Dresden.

Tänzer auf Hawaii

Johann Webber, ein Schweizer Maler, nahm an der dritten Cook-Reise teil. Seine Zeichnung verdeutlicht die Tragweise des Beinschmucks. An diesem Beispiel wird ersichtlich, daß es für einige Sammlungsgegenstände von diesen Fahrten sowohl wertvolle schriftliche Angaben als auch instruktive Zeichnungen gibt, die von den Expeditionsteilnehmern angefertigt wurden. Aus: Atlas to Cook's third voyage, London 1785.



Tänzer auf Hawaii

Stich nach einer Zeichnung von Johann Webber 1785

Am 5. Mai 1772 hatte James Hutton mit Joseph Banks und Daniel Solander eine Zusammenkunft, wo eine Missionstätigkeit der Brüder in Neuseeland (die nicht zustande kam) und Neuholland (Australien) beraten wurde.³⁷

Auch Hugh Palliser war seit Jahren mit der Mission der EBU bekannt. Als Gouverneur von Newfoundland setzte er sich in den Jahren 1764 bis 1769 für die Aufnahme einer Missionstätigkeit der Brüder unter den Inuit Labradors ein. Palliser übersetzte das Tagebuch des Bruders Jens Haven, der im Jahr 1764 die Möglichkeiten für eine Mission in Labrador ergründete, und versah es mit einer Referenz an James Cook.³⁸ Cook wirkte in dieser Zeit ebenfalls im Gebiet von Newfoundland und der Labradorküste. Durch die Referenz seines früheren Vorgesetzten und Gönners Hugh Palliser machte er dort die Bekanntschaft mit der Brüder-Unität, indem er auf dem ihm anvertrauten Schoner Greenville Jens Haven 1764 an die Küste Labradors beförderte.³⁹

In der letzten Januarwoche des Jahres 1776 wurde James Hutton von Hugh Palliser, nun Flotteninspektor der englischen Admiralität, gebeten, einen Bruder mit Kenntnissen der Eskimo-Sprache zu benennen und diesen als Dolmetscher für eine Expedition zur Auffindung der Nordwest-Passage zu gewinnen. Dabei handelte es sich um die dritte Cook-Reise. Dieses Anliegen trug im April des gleichen Jahres Lord Sandwich, First Lord der Admiralität, erneut James Hutton vor.⁴⁰ Es scheint jedoch bei keiner der Reisen Cooks ein Mitglied der Brüder-Unität unter den Teilnehmern gewesen zu sein. Die durchgesehenen Quellen vermerken dazu jedenfalls nichts.⁴¹ Cook hatte aber auf der dritten Reise ein Buch eines Autors der Brüder-Unität bei sich: David Cranz, *History of Greenland*, das er unter anderem zu vergleichenden Sprach- und Kulturstudien im Gebiet von Alaska verwendete.⁴² Die angeführten Verbindungen und Bekanntschaften der Brüder in

37 Benham 1856, S. 492-493. Die Mission der EBU in Australien begann 1849 (Schulze 1932, S. 563).

38 Lysaght 1971, S. 65 und 187.

39 Lysaght 1971, S. 67-68 und 84.

40 Benham 1856, S. 50 und 503.

41 Demgegenüber wurde die Teilnahme des Bruders Joh. Aug. Miertsching als Dolmetscher an einer ähnlichen Expedition in den Jahren 1850 bis 1854 zur Auffindung der Nordwest-Passage genannt (Schulze 1932, S. 80) und die Tagebuchaufzeichnungen von ihm 1855 veröffentlicht. Es ist anzunehmen, daß eine Teilnahme eines Mitglieds der Brüder-Unität an Cooks Reisen ähnlich gewürdigt oder zumindest erwähnt worden wäre.

42 Cook 1785, III, S. 552-553. Lange 1980, S. 302.

England können als vermutliche Herkunftsquellen für die ethnographischen Stücke von Cooks Reisen in Betracht gezogen werden. Allerdings ergaben sich bisher für keine dieser Möglichkeiten weitere Anhaltspunkte.

Eine Suche im persönlichen Bekannten- und Freundeskreis von Benjamin La Trobe erbrachte dagegen ein weiterführendes Resultat. Unter den Bekannten La Trobes fand sich der Londoner Musik-Historiker Charles Burney (1726-1814). Beide Männer, sowie auch James Hutton, waren nach den Angaben von Frances Burney (Tochter von Charles Burney, Schriftstellerin) eng befreundet: »Among those friends who where accustomed to assemble round their [Charles Burneys - d.V.] tea-table ... were ... Dr. Hawkesworth ... John Hutton, the Moravian; the musical and clever La Trobes ...«⁴³ Benjamin La Trobe half Charles Burney beim Erlernen der deutschen Sprache: »The learned and venerable Mr. Latrobe, and his two sons, each of them men of genius, though of different characters, were frequent in their visits, and amongst the Doctor's warmest admirers; and, in the study of German language and literature, amongst his useful friends.«⁴⁴ Darüber hinaus gab es viele Berührungspunkte auf musikalischem Gebiet.⁴⁵ Die Freundschaft zwischen den Familien La Trobe und Burney bestand auch nach dem Tod von Benjamin La Trobe fort.⁴⁶

Ein Sohn von Charles Burney, James (1750-1821), nahm als Leutnant an der zweiten und dritten Reise Cooks teil.⁴⁷ Bei diesen Fahrten hat James

43 Arblay 1842, S. xxii. Zeitlich müssen diese Zusammenkünfte vor November 1773 gewesen sein, da Hawkesworth, der Bearbeiter der Reisetagebücher von Cooks erster Reise, am 17.11.1773 verstarb.

44 Arblay 1832, I, S. 294. Ellis 1889, II, S. 320, Anm. 3: »he >helped Dr. Burney in German« (Ellis zitiert Boswell, J.: Life of Johnson). Dies muß um 1771 gewesen sein: »My father is at present most diligently studying German« (Ellis 1889, I, S. 134).

45 Vor allem Christian Ignatius war musikalisch begabt. Interessant ist auch die Übereinstimmung zwischen Charles Burney und Chr. I. La Trobe in ihren freundschaftlichen Beziehungen zu Haydn (siehe Groves Dictionary of Music; unter Burney, Charles, S. 489 und La Trobe, Chr. I., S. 535. Auch Richie 1978, S. 71).

46 Arblay 1842, V, S. 267. Sie vermerkt anlässlich eines Besuchs bei ihrem Vater im Oktober 1791: »The younger La Trobe [Christian Ignatius - d.V.] and his wife have dined here.«

47 Cook 1785, I, S. 11. The Dictionary of National Biography 1949, III, S. 419. Ellis 1889, I, S. 132-133, September 1771: »My father spent a few days lately at Hinchinbroke at Lord Sandwich's, to meet, Mr. Banks, Captain Cooke, and Dr. Solander, who have just made the voyage round the world, and are going speedily to make another. My father, through his Lordship's means, made interest for James to go

Burney Ethnographica gesammelt.⁴⁸ In welchem Umfang dies geschah, konnte jedoch nicht ermittelt werden. Bei seiner ersten Teilnahme an den Expeditionen, also der zweiten Cook-Reise, war er, seinen eigenen Worten nach, ungenügend auf den Tauschhandel vorbereitet: »not providing myself with a sufficient Stock of Trade when I left England made me unable to afford it. I parted with every thing that I could any ways contrive to Spare & with difficulty refrain from selling my Cloaths.«⁴⁹

Als Offizier hatte James Burney eine eigene Kabine zur Verfügung und so zumindest relativ gute räumliche Möglichkeiten zur Unterbringung gesammelter Objekte. Von diesen mitgebrachten Ethnographica gab er einige Stücke im Jahr 1780 an das British Museum. Um wieviele und welche Objekte es sich dabei handelt, konnte nicht festgestellt werden. Es kann jedoch keine größere Anzahl gewesen sein, da mehrere Stücke von insgesamt acht Reiseteilnehmern gleichzeitig abgegeben wurden.⁵⁰ Belegt werden kann, daß James Burney nicht alle mitgebrachten Ethnographica an das British Museum gab. Einige Stücke sind von ihm an Privatpersonen weitergegeben worden, anderes verblieb in seinem Besitz.⁵¹ Adrienne L. Kaeppler, eine Spezialistin für ethnographische Sammlungen von Cooks Reisen, mußte feststellen: »What happened to the rest of Burney's objects is unknown.«⁵² Somit ist es nicht ausgeschlossen, daß Benjamin La Trobe von James Burney direkt oder durch seinen Vater die betreffenden Ethnographica für das Naturalienkabinett Barby erhielt. Dies ist jedoch eine durch schriftliche Quellen gegenwärtig nicht zu beweisende Vermutung.

Ähnlich verhält es sich auch mit dem Transport der Sammlung von London nach Barby. Obwohl diese Frage sekundärer Art ist, könnten eindeutige Belege zur Klärung der Probleme beitragen. Da die Sammlung in der Zeit

with them, and we have reason to hope he will have a prosperous and agreeable voyage.« - James Burney »... was a midshipman with Admiral Montagu [späterer Lord Sandwich - d.V.] at ten years of age« (Ellis 1889, S. 57, Anm. 1). - Cook besuchte im Februar 1772 Charles Burney: »In February, had the honour of receiving the illustrious Captain Cooke to dine with me in Queen-square [Burneys Wohnung in London - d.V.], previously to his second voyage round the world« (Arblay 1832, I, S. 270). - Lord Sandwich wiederum »... was one of Dr. Burney's musical patrons« (Ellis 1889, S. 132, Anm. 2).

48 Hooper 1975, S. 56.

49 Ebd., S. 70.

50 Kaeppler 1978, S. 48.

51 Ebd., S. 46. Ellis 1889, II, S. 309, Ebd., S. 289.

52 Kaeppler 1978, S. 48.

von Oktober 1780 bis Anfang Februar 1782 in das Naturalienkabinett Barby eingeliefert worden sein muß, müßte sich auch der Transport in diesem Zeitraum nachweisen lassen. Die präzise geführten Diarien der Brüdergemeine Barby, in denen jeder ankommende Besucher registriert wurde, vermerken in diesen Monaten nur für den 30. Juni 1781 eingetroffene Mitglieder der Brüder-Unität aus England.⁵³ Benjamin La Trobe, der Vermittler der Sammlung, weilte mehrfach in Barby, so vom 28. Juni bis 15. Oktober 1775, vom 5. bis 10. Juli 1782 und vom 9. bis 15. November 1782. Bei seinem ersten Aufenthalt 1775 könnte er möglicherweise einige Objekte von der zweiten Reise Cooks mitgebracht haben. Dem steht aber die bereits erwähnte geschlossene Eintragung aller Stücke im »Catalogus der Kunst-sachen« entgegen. Die zwei kurzzeitigen Aufenthalte im Jahr 1782 kommen nicht in Betracht, da zu dieser Zeit die Stücke bereits in Barby waren.

In Frage gestellt werden muß, ob die Sammlung überhaupt persönlich übergeben worden ist, beim Transport von einem Mitglied der Brüder-Unität begleitet oder eventuell als Frachtgut versandt wurde. Letzteres erscheint sehr wahrscheinlich. Belege für den Transport und die Übergabe der Sammlung in Barby konnten bisher nicht aufgefunden werden.

Die Sammlung umfaßte in ihrem ursprünglichen Zustand laut Eintragungen im »Catalogus der Kunstsachen« 103 Nummern, zu denen 106 Objekte gehörten. Gegenwärtig können davon 38 Stücke nachgewiesen werden; 68 Objekte gelten somit als vermißt. Dabei ist auf Grund der Geschichte der Sammlung die Möglichkeit nicht auszuschließen, daß in Zukunft einzelne Stücke noch aufgefunden werden können. Mit dem »Catalogus der Kunst-sachen 1775« im Archiv der Evangelischen Brüder-Unität in Herrnhut wurde eine wichtige Primärquelle zugänglich, die wesentliche Aussagen zu einer frühen ethnographischen Sammlung der EBU, dem Naturalienkabinett Barby, zuläßt. Dieses Dokument erbrachte weitere Indizien zu den bereits vorher aufgetretenen Vermutungen und vereinzelt Anhaltspunkten für die Präsenz einer wissenschaftlich und historisch außerordentlich wertvollen völkerkundlichen Sammlung, die von den Entdeckungsreisen des englischen Kapitäns James Cook stammen soll. Mit Hilfe des »Catalogus der Kunst-sachen« wurde es möglich, den Beweis für diese Herkunft der Stücke zu führen und so das Wissen um die über den Zweiten Weltkrieg geretteten historischen Zeugnisse früher außereuropäischer Kulturen zu erneuern. Die Sammlung und ihre Geschichte sind gleichermaßen aber auch

⁵³ Diarium 1781, 30.6.

Belege für die wissenschaftlichen Interessen und ethnographischen Betätigungen innerhalb der Evangelischen Brüder-Unität.

Literaturverzeichnis

- Acta, 1809: Die Auflösung der Brüdergemeinde zu Barby. Den Transport des Unitaets Archivs, des Naturalien Cabinets und die Bibliothek von Barby nach Niesky ... Beigefügt die Genehmigung vom Königl. Sächs. geheimen Finanz Collegii. vom 3. Juli 1809 (Herrnhut: Archiv der EBU: R.6.D. I.a.33).
- Arblay, Frances d': Memoirs of Doctor Burney. 3 Bände. London 1832.
- Arblay, Frances d': Diary and letters of Madame D'Arblay. 7 Bände. London 1842.
- Archiv der Brüder-Unität 1971: Das Barbyer Naturalien-Kabinet der Brüder-Unität 1760 [?] - 1809 und seine Fortführung in Niesky 1809 - 1945. (Manuskript) Herrnhut 1971.
- Augustin, Stephan: Julius Konietzko und frühe Objekte aus Nordamerika in der ethnographischen Sammlung der Evangelischen Brüder-Unität. In: Mitteilungen aus dem Museum für Völkerkunde Hamburg, N.F., Bd. 18. Hamburg 1988.
- Bauer, H.: Bericht über den Stand und die Zukunftsaussichten des Museums in Niesky (Herrnhut: Archiv der EBU: D.IX. b.10. 1893).
- Benham, Daniel: Memoirs of James Hutton. London 1856.
- Bernoulli, Johann: Johann Bernoulli's Sammlung kurzer Reisebeschreibungen und anderer zur Erweiterung der Länder- und Menschenkenntniß dienender Nachrichten. Bd. 16. Berlin und Altenburg 1784.
- Bossart, Johann Jakob: Kurze Anweisung Naturalien zu sammeln. Barby 1774.
- Der Brüder-Bote 1863. Heft 6. Budissin.
- Carter, Harold B.: Sir Joseph Banks 1743-1820. London 1988.
- Catalogus der Kunstsachen [des Naturalienkabinetts Barby 1775 bis etwa 1831] (Herrnhut: Archiv der EBU: ohne Signatur).
- Cook, James: A Voyage to the Pacific Ocean. 3 Bände (Band 3 von James King). London 1785.
- Danzfuß, Karl: Vom berühmten Museum im Schlosse zu Barby. In: Von Barbys Türmen, Nr. 2. Barby 1933.
- Diarium der Brüder-Gemeine Barby. Jahrgänge 1774-1776 und 1779-1784 (Herrnhut: Archiv der EBU: R.6.D. I.b.No.3, 4, 5).
- Diener-Blatt: La Trobe, Chr. I. (Herrnhut: Archiv der EBU: ohne Signatur).

- Eingabe 1885: Deutsche Unitäts-Direktion, Abteilung für Kirchen- und Schulangelegenheiten. Betreffend: naturwissenschaftliches Museum. Pädagogium Niesky. 1885-1893 (Herrnhut: Archiv der EBU: D.IX.b.10).
- Ellis, Annie R. (Hrsg.): The early diary of Frances Burney 1768-1778. 2 Bände. London 1889.
- Glitsch, Alexander: Notizen über das Naturalien-Kabinet in Barby (Herrnhut: Archiv der EBU: R.4.E. Nr. 22).
- Günter, Paul: Paul Günter's PM. betr. das Naturalienkabinet in Barby 1789 (Herrnhut: Archiv der EBU: R.4.E. Nr. 22).
- Hirsch, Erhard: Dessau - Wörlitz. Leipzig 1985.
- Hooper, Beverly (Hrsg.): With Captain James Cook on the Antarctic and Pacific. The private Journal of James Burney, Second Lieutenant of the Adventure on Cook's Second voyage 1772-1773. Canberra 1975.
- Kaepler, Adrienne L.: Artificial Curiosities. Honolulu (Bernice Pauahi Bishop Museum Special Publication 65, 1978).
- Kaepler, Adrienne L.: Eleven Goods Assembled. Honolulu 1979.
- Krämer, Walter (Hrsg.): Die Entdeckung und Erforschung der Erde. Leipzig 1971.
- Lange, P. Werner: So weit wie menschenmöglich ... Das Leben des Kapitäns James Cook. Leipzig 1980.
- Lange, P. Werner: Südseehorizonte. Leipzig, Jena, Berlin 1983.
- Lysaght, A.M.: Joseph Banks in Newfoundland and Labrador, 1766. London 1971.
- Miertsching, Joh. Aug.: Reise-Tagebuch des Missionars Joh. Aug. Miertsching, welcher als Dolmetscher die Nordpol-Expedition zur Auffindung Sir John Franklins auf dem Schiff Investigator begleitete. Gnadau und Leipzig 1855.
- Promemoria von seiten der Direktion des ethnographisch-historischen Museums in Herrnhut an das Erziehungsdepartment ... 1885 (Herrnhut: Archiv der EBU: D.IX.b.10).
- Protokollbuch des Museum-Vereins No. 2: 3. Mai 1907 - 23. Januar 1931 (Herrnhut: Archiv der EBU: ohne Signatur).
- Rechnungsakten des Völkerkundemuseums 1947 und 1948 (Herrnhut: Archiv der EBU: ohne Signatur).
- Reichel, G.: August Gottlieb Spangenberg; Bischof der Brüderkirche. Tübingen 1906.
- Reise durch Kursachsen in die Oberlausitz nach den Evangelischen Brüdergemeinorten Barby, Gnadau, Herrnhut, Niesky und Kleinwelka. Leipzig 1805.

- Reisen der Salzmannischen Zöglinge. Bd. 2. Leipzig 1786.
- Ribbach, Samuel: Korrespondenz mit H. Beasley und J. Vogt, 1930 (Herrnhut: Archiv der EBU: ohne Signatur).
- Ritchie, Joan M.: The family of La Trobe. In: *Unitas Fratrum* Heft 1. Hamburg 1978.
- Schulze, Adolf: 200 Jahre Brüdermission; Das zweite Missionsjahrhundert. Herrnhut 1932.
- Scuria, H. (Hrsg.): Auf Kreuzfahrt durch die Südsee. Berlin 1977.
- Streifzüge durch Alt-Barby und Gnadau im Jahre 1781. In: *Von Barbys Türmen*, Nr. 15. Barby 1936.
- Uttendörfer, Otto: Erinnerungen an William Baer. In: *Mitteilungen des Vereins sächsischer Ornithologen*. Bd. 4, H. 4, 1934.

SUMMARY

In March 1986 a »Catalogus der Kunstsachen 1775« (Catalogue of Art Objects 1775) was discovered in the archives of the Protestant *Unitas Fratrum* at Herrnhut. As a primary source, this sheds new light on an earlier ethnological collection belonging to the *Unitas Fratrum*, the Barby Natural History Collection.

This document made it possible to prove the existence of a scientifically and historically valuable collection concerning the voyages of discovery undertaken by the English captain, James Cook, in the ethnology museum in Herrnhut. The history of the collection is closely linked with the Theological Seminary as well as with the work and influence of members of the *Unitas Fratrum* in London. The diverse connections of the members of the *Unitas* to well-known personalities in 18th-century London life are examined in order to discover the provenance of the collection which originally comprised 106 objects. It is suggested that Benjamin La Trobe, who donated the objects to the Barby Natural History Collection, managed to acquire them through his friendship with the London music historian Charles Burney and his son James. James Burney was a Lieutenant in the English navy and accompanied Captain Cook on his second and third voyage of discovery.

Some of the 38 existing objects are described here. Another 68 objects from this collection disappeared during the last war in the spring of 1945 and are still missing. The collection and its history are a good example of the scientific interests and ethnographic activities of members of the Moravian Church.

Die Funktion der Herrnhuter Mission im Vergleich mit anderen Missionen in Südafrika¹

von
Martin Schüz

Vorbemerkung. Unter >Funktion< verstehen wir hier nicht ein Funktionieren für sich selbst, wie etwa eine Maschine, die gut läuft, >funktioniert<. Es geht hier nicht darum, wie die Herrnhuter Mission in Südafrika organisiert war, um ihre Arbeit zu bewältigen. Es wird vielmehr vorausgesetzt, daß die Herrnhuter Mission in Südafrika seit 1737 im Gebiet der niederländischen Ostindischen Handelskompanie und ab 1806 in der britischen Kolonie eine bestimmte Funktion hatte, bewußt oder unbewußt, positiv oder negativ, und so Mitgestalterin des Gemeinwesens, der Gesellschaft und Gebiets- bzw. Kolonialpolitik gewesen ist.

Das klingt zunächst befremdlich, da es die Devise der Herrnhuter Mission war, sich nicht in politische Fragen zu mischen. Zinzendorf hatte die Missionare angewiesen, nicht >im geringsten Stück gegen die Polizey (zu) handeln und die Obrigkeit (zu) ombragieren<.² Alleiniges Ziel der Mission sollte sein, >Seelen für das Lamm zu gewinnen< bzw. eine >Seele zum Heiland zu bringen<.³ Es war ein Wirken im Stillen vorgesehen, ohne jeden Öffentlichkeitsanspruch. Dennoch hat die Herrnhuter Mission auch in Südafrika ihren Teil zu der gesellschaftlichen Entwicklung des Landes beigetragen - zwar ohne Absicht, aber bemerkbar, sowohl durch ihre missionarische Aktivität wie auch durch ihre politische Passivität.

Die Herrnhuter Mission in Südafrika

Die beabsichtigte politische Passivität hatte gewiß einen ihrer Gründe darin, daß die Herrnhuter Mission auf fast allen ihren Missionsfeldern (Ausnahme ist Tansania) unter fremden Regierungen beziehungsweise Verwaltungen arbeitete. Mit ihrer Missionsmethode schuf sie sich ein Stück deutsche Heimat im fremden Land. >Der besondere Beitrag der Herrnhuter Mission

¹ Referat beim Gemeindegemeinschaftsseminar >Südafrika und wir< des südwestdeutschen Teams der Brüdergemeine, Bibelheim Thomashof bei Karlsruhe, 17. März 1990.

² N.L. von Zinzendorf, Texte zur Mission, Hamburg 1979, S. 53.

³ Ebd. S. 51.

zur Kirchengeschichte von Südafrika ist das System der geschlossenen Siedlung< schreibt Bernhard Krüger.⁴ Damit ist die Besonderheit der Herrnhuter Missionsmethode genannt. Es war die Gründung einer Niederlassung auf >eigenem< (reserviertem, überlassenem oder gekauftem) Land, auf dem die Herrnhuter Mission alle Rechte der Ordnung und Verwaltung, der Gestaltung und der Zulassung von Bewohnern hatte. Das Ziel war die Heranbildung und Formung einer idealen christlichen Gemeinde nach dem Vorbild Herrnhuts in der Oberlausitz. Die Gemeindeglieder und solche, die es werden wollten, mußten sich, wie vor nicht allzulanger Zeit die Böhmisches Brüder in Herrnhut, bei der Missionsstation niederlassen; sie bekamen Land zugeteilt, lebten nach den örtlichen Regeln, erhielten Lehre für Taufe und Abendmahl und versammelten sich in den Gottesdiensten.

Die Gottesdienste wurden nach den Herrnhuter Liturgien gehalten, Herrnhuter Lieder wurden übersetzt und gesungen, Kirche und Friedhof wurden nach Herrnhuter Vorbild gebaut und angelegt, und wie in Herrnhut war die Gemeinde in >Chöre< eingeteilt. Die Missionare und ihre Frauen (in Genadendal waren zeitweise sieben Missionare zugleich tätig) pflegten die Gemeinde durch Gottesdienst und Unterricht, Schule, Lehrerausbildung, Förderung von Landwirtschaft und Handwerk. Das alles geschah mit Umsicht, Strenge und Liebe, und es wird dadurch deutlich, daß das Ziel, die Seelen zum Heiland zu führen, auch eine soziale Komponente hatte. Die Gemeindeglieder, Bewohner der Missionssiedlung, sollten zu einem in sozialer und religiöser Hinsicht würdigen Leben (im damaligen Verständnis) geführt werden.

Das hatte gewiß positive Wirkungen. Was erreicht wurde, war für viele Europäer - Siedler, Reisende und Missionare - erstaunlich. Die Mutterstation Genadendal wurde oft besucht und als Muster vorgeführt. Es wurde fast eine Regel, daß neuankommende Missionare anderer Missionen zunächst Genadendal besuchten, um hier Möglichkeiten der Mission in Südafrika kennenzulernen. Als missionarisch wirksam erwies sich die Lehrerausbildung. Sehr oft hielten diese Lehrer in ihren Schulen Gottesdienste und sammelten kleine Gemeinden (>Außenstationen<). Bei Neugründungen von Missionssiedlungen siedelten auch Gemeindeglieder der alten Missionssiedlung um und bildeten eine kleine Kerngemeinde im neuen Missionsgebiet. Es bildete sich im Lauf der Zeit ein eigenes Herrnhuter Bewußtsein aus, das den sonst wenig geachteten sogenannten Hottentotten, ehemaligen Sklaven und (später) Schwarzen ein neues Selbstbewußtsein gab.

4 B. Krüger, *The Pear Tree Blossoms*, Genadendal 1966, S. 292.

Doch sind auch kritische Bemerkungen notwendig. Die Missionare erzo- gen die Gemeindeglieder nach ihrem Herrnhuter Ideal, in dem einheimi- sche Kultur und Sprache keinen Platz hatten. Gesprochen wurde die Spra- che der holländischen Siedler, die die Eingeborenen zu lernen hatten. Die Missionare konnten nicht anders als sehr patriarchalisch mit den Eingebore- nen, die >wie Kinder< waren, umgehen. Da das Ideal niemals ganz er- reicht wurde, wurden die >Kinder< niemals erwachsen. Erst 1883 gab es die ersten Ordinationen Einheimischer, und es dauerte noch lange, bis die Mis- sionare bereit waren, diese Ordinierten als Mitglieder der Missionskonfe- renz anzuerkennen. Die Selbständigkeit des Missionsgebietes, von der Heim- atleitung seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gefordert und seit der Teilung des Missionsfeldes 1869 Programm, erschien den südafrikanischen Missionaren bis weit ins 20. Jahrhundert hinein undenkbar.

Nun hatte jedoch nicht nur die Herrnhuter Mission eine bestimmte, ideale Vorstellung bei der Gründung und Pflege geschlossener Siedlungen, sondern auch die Verwaltung der Ostindischen Handelskompanie und spä- ter der britischen Kapkolonie. Nach diesen sollten die Einheimischen dazu erzogen werden, sich ordentlich in die koloniale Hierarchie einzufügen, zu arbeiten und, als dieses nötig wurde, auch die kolonialen Truppen zu ver- stärken. Es entstand wohl, ohne daß sich die Missionare dessen immer be- wußt wurden, eine Art stilles Einvernehmen: die Siedlungen konnten zur >Befriedung< und Durchsetzung der kolonialen Ordnung dienen und zur Ausdehnung des kolonialen Einflusses (etwa in Clarkson, Enon und Shiloh) beitragen. Als Gegenleistung wurde gerade die Arbeit der Herrnhuter Mis- sion den anderen Missionaren durch die Regierung als Vorbild vor Augen gestellt, und die Regierung stellte Land für neue Siedlungen zur Verfügung. Diese Siedlungen wurden zu Reservaten, die sich im 20. Jahrhundert fast nahtlos in die Politik der Rassentrennung einfügen ließen.

Einige weitsichtige Missionare wehrten sich gegen diese Vereinnahmung durch die Kolonialverwaltung. Einer der hervorragendsten, Hans Peter Hallbeck (in Südafrika 1817-1840) stellte seinen Bildungsplan (Lehrerseminar) bewußt in den Dienst der Selbständigwerdung. Er entwarf einen Dia- sporaplan, nach dem durch Schulen auf umliegenden Farmen das System der geschlossenen Siedlung durchbrochen werden konnte. Er protestierte gegen das Paßgesetz von 1809 und wagte damit eine kritische politische Stellungnahme. Doch blieb er trotz dieser Anläufe innerhalb des von der Regierung abgesteckten Rahmens: die Missionsstationen (Enon, Shiloh, Elim, Clarkson) wurden weiterhin als geschlossene Siedlungen gegründet, die auf das Wohlwollen der Regierung angewiesen waren, und der Protest

gegen die Paßgesetze drang nicht an die Öffentlichkeit. Im Bericht einer Regierungskommission 1830 heißt es >sie (die Herrnhuter Missionare) waren zwar geneigt, die Hindernisse, welche gewisse Maßnahmen der Kolonialregierung für die Verbesserung der Verhältnisse der Hottentotten-Bevölkerung darstellten, als politisch verursacht zu betrachten; doch sie warteten in Schweigen und mit Respekt, bis sie beseitigt waren<.⁵

Die Londoner Missionsgesellschaft

1799 nahm die Londoner Missionsgesellschaft (LMS) ihre Arbeit in Südafrika auf. Ursprünglich galten auch ihr die Herrnhuter geschlossenen Siedlungen als vorbildhaft, doch entwickelte sich ihre Arbeit dank der Persönlichkeit einiger ihrer Missionare völlig anders. Der erste Missionar war der Holländer Dr. med. Johannes Theodorus van der Kemp. Sein Charakter wird als >wild and whirling< (wild und umtriebige) beschrieben. Er hatte ein bewegtes Leben, bis seine Frau und seine Tochter vor seinen Augen ertranken und er eine Bekehrung erlebte. Im Alter von 42 Jahren reiste er im Auftrag der Londoner Missionsgesellschaft 1799 nach Südafrika aus. Bald kam es zu Reibungen zwischen ihm und den Buren im Ostkap wegen seiner Haltung gegenüber den Eingeborenen. Van der Kemp trat, vermutlich beeinflusst von Rousseau, für Gleichheit und Würde der Eingeborenen ein. Auch für ihn gingen, wie bei der Herrnhuter Mission, Verkündigung und soziale Hilfe Hand in Hand, doch verstand er unter >sozial< das Eintreten für eine soziale Politik. Er erkannte die Schuld der Weißen an der elenden Lage der Eingeborenen. Zusammen mit James Read gründete er 1802/3 Bethelsdorp bei dem späteren Port Elizabeth. Beide Missionare heirateten eingeborene Frauen und lebten in denselben Hütten, in derselben Armut wie ihre Gemeindeglieder. Van der Kemp klagte die Weißen in England an, was 1812 zu dem >Black Circuit< führte, in dem das erste Mal Weiße gegen Schwarze vor Gericht standen. Es wurde ein Teilerfolg, doch blieb eine Verbitterung der Weißen in Südafrika gegen die Londoner Missionsgesellschaft; Fronten wurden deutlich. Bethelsdorp wurde von den Weißen als schlampig und unrein, seine Bewohner als faul beurteilt, doch die Eingeborenen schätzten van der Kemp als einen der ihren.

1819-1851 war Dr. John Philip als Missionar und Superintendent der Londoner Missionsgesellschaft in Südafrika tätig. Ähnlich wie van der Kemp betrachtete er es als Pflicht des Missionars, für die Rechte und das Wohlergehen der Einheimischen zu streiten. So mischte er sich aus Überzeugung

⁵ B. Krüger, a.a.O., S. 165.

in die Politik ein und konnte sich dabei auf die Hilfe von Freunden im Parlament in London stützen; auch Wilberforce gehörte dazu. Er begann den Kampf für die Sklavenbefreiung und trug zur Abschaffung des Paßgesetzes, der Einschreibungspflicht für Kinder und zur Erteilung gleicher Rechte an die sogenannten Hottentotten bei. 1834-38 wurde die Sklavenbefreiung durchgeführt, von den einen mit Jubel begrüßt, von den anderen, den Buren, durch den Auszug aus der Kolonie (>Großer Treck<) und Haß auf die englische Liberalität quittiert. Dr. Philip setzte sich für Verträge mit den Schwarzen an der Ostgrenze ein, um die willkürlichen Kriegshandlungen zu beenden, und ebenso für Verträge mit Waterboer, Adam Kok und Moschesch, um Frieden an der Nordgrenze zu schaffen. Seine Erfolge wurden zum Teil durch den Großen Treck wieder zunichte gemacht, dennoch gilt für Dr. John Philip: am meisten gehaßt bei den Weißen, am meisten geliebt bei den Eingeborenen. Sein Grab in Hankey ist bis heute ein bewegendes Zeugnis dieser Liebe.

Auch die Londoner Missionsgesellschaft hatte Siedlungen gegründet, die jedoch weder so gepflegt noch so abgeschlossen waren wie die der Herrnhuter Mission. 1873 übergab die Londoner Missionsgesellschaft das Land an die Bewohner und zog sich ganz von der Kapkolonie zurück. Das Land ging im Lauf der Zeit größtenteils an die Weißen verloren, doch die Gemeinden blieben bestehen. Sie bildeten 1883 die Congregational Union in Südafrika, eine bis heute beachtliche selbständige Kirche, während die Herrnhuter Mission noch viele bittere Erfahrungen mit Landprozessen und der Selbstständigkeitsbewegung machen mußte, bis ihr Missionsfeld endlich 1960 seine volle Selbständigkeit erhielt.

Die Niederländisch-reformierte Kirche

Die Niederländisch-reformierte Kirche (NGK) kam 1652 mit den holländischen Siedlern nach Südafrika. Nach den Regelungen des Augsburger Religionsfriedens von 1555 galt auch hier: cuius regio eius religio (wer das Land besitzt, bestimmt die Konfession). Dies galt für die Weißen und für die Sklaven, soweit diese sich (und vor allem ihre Kinder) taufen ließen. Anfänglich galt auch, daß Sklaven durch die Annahme des Christentums frei wurden. Auch die Eingeborenen, die sogenannten Hottentotten, konnten Christen werden. Es gab also Mission durch >Church-growth< (Kirchenausbreitung), in Einzelfällen auch durch bewußte Zuwendung durch Gründung von Schulen. 1799 wurde eine südafrikanische Missionsgesellschaft im Kap gegründet.

Die Gemeinden waren ursprünglich gemischt. Doch bald gab es Widerstand von seiten der Siedler gegen die Taufe von Sklaven, da sie diesen die Freiheit brachte, und gegen gemischte Gemeinden. Es ist spannend zu verfolgen, wie sich diese Widerstände gegen jede theologische Einsicht durchsetzten. 1792 stellte die Stadt Stellenbosch den Antrag, daß auch getaufte Sklaven Sklaven bleiben sollten. Dieses wurde schon vorher praktiziert und wurde nun genehmigt. Vorher galt, daß Christen Freie und Heiden Sklaven seien; jetzt galt, daß Weiße Freie und Schwarze Unfreie seien. Das Herren-Sklaven Denken wurde zum Rassendenken.

Noch 1829 hieß es in einem biblisch begründeten Synodalbeschuß: Christen gehen gemeinsam zum Abendmahl. 1855 stellten 45 Weiße in Graef-Reinet den Antrag auf gesonderte Abendmahlsfeiern, >damit wir einander nicht hinderlich sind<. Er wurde zunächst abgelehnt, dann aber wurde >um Vorurteilen und Schwachheiten zu begegnen, den weißen Gemeindegliedern das Abendmahl *nach* der Abendmahlsfeier zu reichen<, empfohlen. 1857 beschäftigte sich die Synode mit dem Antrag. Sie stellte fest, daß eine Trennung im Abendmahl >weder biblisch noch christlich< sei, daß jedoch wegen >der Schwachheit von einigen< vorläufig in bestimmten Fällen gesonderte Gottesdienste zuzulassen seien.⁶ In der Synode wurde die Hoffnung ausgesprochen, daß in der folgenden Generation alle Gottesdienste gemeinsam gehalten würden, doch die >Schwachheit< der Weißen setzte sich durch. 1881 wurde durch die Gründung der Tochterkirche für die sogenannten Farbigen die kirchliche Trennung vollzogen, und die Politik der Rassentrennung hatte damit ihr kirchliches Vorbild.

Die Hermannsburger Mission

Die Hermannsburger Mission begann 1854 ihre Arbeit in Natal. In Deutschland führte damals Armut zur Auswanderung vieler Kleinbauern; viele aus der Hermannsburger Umgebung zogen mit den Missionaren und siedelten im neuen Missionsgebiet. Das Konzept der >Bauernmission< war, daß diese Bauernsiedlungen die Missionare und die Heidenmission wirtschaftlich sichern sollten. Doch von Anfang an war, da die Siedlungen und die Missionsstationen getrennt angelegt wurden, keine Integration möglich. Es entwickelten sich getrennte Gemeinden mit getrennten Gottesdiensten, die nur durch die Missionare - Missionar für die Schwarzen und Pfarrer für die Weißen - in Verbindung blieben. Die deutschen Bauernsiedler kamen,

⁶ O.P. Botha, Die Opkoms Van Ons Derde Stand, Kaapstad 1960, S. 72-77.

schon aus sprachlichen Gründen (Plattdeutsch und Holländisch), rasch mit den Buren in engen Kontakt, so daß die Missionsleitung fürchtete, der reformierte Einfluß könnte das Luthertum verdrängen. Daher wurde 1911 die Hermannsburger Synode, eine weiße lutherische Kirche in Südafrika, gegründet. Die >Mutterkirche< in Deutschland entließ die neu gegründete selbständige Synode mit den Worten: >Vergeßt nicht, daß ihr Lutheraner, Deutsche und Hermannsburger seid.<⁷ Die Gemeinden der Schwarzen blieben Missionsfeld. Dieser Vorgang kann als klassisches Beispiel der um die Jahrhundertwende in Deutschland üblichen und in Südafrika wirksamen Vermischung von konfessionellem, nationalem und rassistischem Denken gelten.

Schlußbetrachtung

Aus der Vielzahl der in Südafrika tätigen Missionen wurden neben der Herrnhuter Mission ein englisches, ein bodenständig-niederländisches und ein deutsches Beispiel ausgewählt. Es zeigte sich, daß die Niederländisch-reformierte Kirche und die Hermannsburger zugleich Opfer und Wegbereiter von Rassismus und Apartheid wurden. Oft wird als Erklärung für diese gesellschaftliche Funktion der Calvinismus der Niederländisch-reformierten Kirche angegeben mit seiner Betonung des Alten Testaments und der Prädestinationslehre. Die Hermannsburger Mission zeigt jedoch, daß die lutherisch-orthodoxe Ordnungstheologie dieselben Früchte zeitigen konnte. Es lag wohl weniger an einer bestimmten Theologie, sondern eher daran, daß die Theologie in den Dienst nationaler und wirtschaftlicher Interessen gestellt wurde, daß sie ihre kritische Funktion verlor und eine stabilisierende, rechtfertigende Funktion für höchst menschliche Ziele übernahm.

Die Londoner Missionsgesellschaft hatte ihren Hintergrund im Congregationalismus in England, in welchem das selbstverantwortliche und selbstorganisierte Leben der einzelnen Gemeinden im Vordergrund stand. Seine auf das praktische Gemeindeleben bezogene Theologie war offen für Leiden und Ungerechtigkeit in der Gemeinschaft und kannte keinen Gegensatz zu der philanthropischen Strömung des 18./19. Jahrhunderts. Ihre Missionare waren deshalb von Anfang an kritisch gegenüber der Ungerechtigkeit zwischen Weißen und Schwarzen in Südafrika. Sie konnten deshalb als ein Hin-

⁷ W. Wickert, Hrsg., Und die Vögel des Himmels wohnen unter seinen Zweigen, Hermannsburg 1949, S. 334.

dernis für Rassismus und das Herrschaftsdenken der Weißen >funktionieren< und sich vorbehaltlos für die Rechte der Einheimischen einsetzen. Die Union der Congregationalisten in Südafrika ist heute eine >integrierte Kirche<. In einem Bericht von 1964 heißt es: >Die Congregationalistische Union hat beharrlich jede Gesetzgebung, die aufgrund von Hautfarbe diskriminiert, verbannt.<⁸ Natürlich mußte auch sie sich in manchem dem Druck rassistischen Einflusses beugen, doch blieb sie sich ihrer kritischen Funktion bewußt.

Die Herrnhuter Mission wurde durch ihre bewußte politische Abstinenz daran gehindert, eine kritische Funktion in der Entwicklung des Rassismus in Südafrika einzunehmen. Ihr Anliegen war die Pflege der Gemeinde und die Sorge für die Bewohner der Siedlungen, und sie hat darin viel geleistet und öfters auch Solidarität mit den Diskriminierten bewiesen, doch war sie nicht in der Lage, einem sich heanbildenden rassistischem System entgegenzutreten. Wie in Veröffentlichungen etwa von E. van Calker und Fr. Müller, Missionare im Osten, und von Th. Nitschmann⁹, Missionar im Westen, im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts deutlich wird, blieb die Herrnhuter Mission vor der Übernahme rassistischer Vorurteile nicht ganz bewahrt. Doch verhinderten ihre internationalen Verbindungen, daß deutsch-nationale Tendenzen die Oberhand gewinnen konnten. Es ist anzuerkennen, daß die Bildungsarbeit der Herrnhuter Mission insofern den Rassenvorurteilen entgegenwirkte, als durch sie eine beachtliche Zahl von Persönlichkeiten und ganzen Familien geprägt wurde, die die Meinung, daß Schwarze (im umfassenden Sinn) weniger verläßlich oder weniger intelligent seien, widerlegten. Das System der geschlossenen Siedlung jedoch, einschließlich der 1869 aus missionsstrategischen Gründen erfolgten Teilung des Missionsfeldes, arbeitete, obwohl das keineswegs beabsichtigt war, der späteren Einteilung des Landes und der Stadtgebiete nach Rassen, unter der die Mission und spätere Kirche in den letzten 40 Jahren selbst sehr zu leiden hatte, in die Hände. Es dauerte bis in die jüngste Zeit, bis die Herrnhuter Kirche in Südafrika begriff, daß sie ihre Gemeinden nicht pflegen kann, ohne sich zugleich öffentlich mit der Politik des Landes auseinanderzusetzen.

⁸ L. Cawood, *The Churches and Race Relations in South Africa*, Johannesburg 1964, S. 100.

⁹ E. van Calker, *Südafrikanische Gegenwarts-Fragen* (Hefte zur Missionskunde Nr. 22), Herrnhut 1928, S. 15; Fr. Müller, *Die Hlubikaffern* (Hefte zur Missionskunde Nr. 19), Herrnhut 1926, S. 18; Th. Nitschmann, *Zum Rassenkampf in Südafrika* (Hefte zur Missionskunde Nr. 13), Herrnhut 1914, S. 35.

SUMMARY

Although that was not its intention, the Moravian mission had a social and political function in South Africa. Its particular mission method was that of the »closed settlements«, i.e. the establishment of parishes according to the Herrnhut model in an area of land either bought from or donated by the government. This scheme achieved considerable results in the education of its parish members. However, since its ideals proved impossible to implement fully, the mission parishes remained under continuous supervision. In addition, the parishes became predictable stable places enjoying the approval of the colonial authorities.

For the first missionaries of the London Missionary Society the care of the parish was also an essential part of their missionary goals, but they also considered it to include the struggle for social justice and political rights for their parish members. They thus incurred the displeasure and hostility of many whites, but won the respect and affection of the natives. The result of their work was the United Congregational Church of Southern Africa which is proud of »rejecting all laws which discriminate on the grounds of colour«.

The mission of the Dutch Reformed Church and the Hermannsburg mission developed along very different lines. In them biblical and theological considerations became linked with the interests of the white minority. The result of their mission was separate churches according to colour, and these became church models for the policy of separate development. Moreover, their theology, which was strongly rooted in the Old Testament, was misused to establish a biblical justification for apartheid policies.

The Moravian mission was able to avoid this development on account of its international connections and its solidarity with the people in its parishes. However, it was not until 1960 that both South African missions obtained complete independence.

This fact along with the reluctance to enter politics prevented the Moravian mission from actively fighting for political rights for their members in the same way as did the London missionaries. They were able to make a significant contribution to the dignity and self-confidence of the former »Hottentots« and slaves, however the formerly closed settlements and the partition of the mission field in 1869 made it possible for them to be misinterpreted in the interests of the later policy of separate development.

Diaspora-Arbeit der Brüdergemeine in Dänemark

Vortrag auf der Mitgliederversammlung des Vereins für Geschichte
und Gegenwartsfragen der Brüdergemeine
in Christiansfeld (Dänemark) am 14. September 1991

von
Anders Pontoppidan Thyssen

Zinzendorf, Herrnhut und Dänemark bis zu den Verbots-Reskripten 1741-1746

Die Diaspora-Arbeit der Brüdergemeine in Dänemark umfaßte im 18. Jahrhundert alle skandinavischen Länder, die eigentlich zugleich behandelt werden sollten. Das Quellenmaterial dazu ist aber sehr groß und nur teilweise durch die Forschung erschlossen. Ich muß mich deshalb begrenzen, und zwar auf ausgewählte Linien der Entwicklung in Dänemark, die ich am besten kenne, und ich werde diese nur durch einige Bemerkungen zu den Berührungspunkten in Norwegen und Schweden ergänzen.

Die Brüdergemeine konnte in Dänemark auf eine recht verbreitete pietistische Bewegung bauen, die durch die dänischen Könige Frederik IV. (1699-1730) und Christian VI. (1730-46) kräftig unterstützt wurde. Diese regierten einen großen Raum, sowohl die beiden Königreiche Dänemark und Norwegen als auch die sogenannten deutschen Herzogtümer Schleswig und Holstein. Das Reich als solches hatte enge Beziehungen zum evangelischen Deutschland, teils durch die Herzogtümer, teils auf Grund der kirchlichen Gemeinschaft im evangelisch-lutherischen Glauben. Viele Beamte in der ziemlich großen Hauptstadt Kopenhagen waren Deutsche oder deutschsprachig, und dies galt ebenfalls für die königliche Familie selbst, die daher leicht durch die pietistische Bewegung Deutschlands angeregt werden konnte.

Schon im Pädagogium in Halle (1710-16) fand Graf Zinzendorf Interesse an Dänemark als Bahnbrecher der äußeren Mission. König Frederik IV. hatte 1705 die Initiative zu einer Missionsarbeit in einer dänischen Kolonie

in Indien, Tranquebar, ergriffen, und zwar in enger Zusammenarbeit mit August Hermann Francke in Halle. Graf Zinzendorf hatte vieles darüber erfahren und früh den Wunsch gehegt, in den dänischen Staatsdienst einzutreten. In den 1720er Jahren wurde er mit dem dänischen Kronprinzen und dessen deutscher Gemahlin, deren Familie er schon nahestand, persönlich verbunden. Eine der ersten aus Herrnhut ausgesandten Botschaften ging 1727 nach Dänemark. Zwei mährische Emigranten besuchten den Bruder des dänischen Königs, Prinz Carl, auf seinem Schloß Vemmetofte in der Nähe von Kopenhagen. Zinzendorf selbst hielt sich 1731 länger in Kopenhagen auf, als er zu Christian IV. Krönungsfeier eingeladen wurde. Hier begegnete er in Hofkreisen großem Interesse. Der König trat für einen seiner vielen Vorschläge ein: eine herrnhutische Mission in den dänischen Kolonien. Diese begann kurz danach in Dänisch Westindien 1732 und in Grönland 1733.

So begann die Verbindung zwischen Herrnhut und Dänemark verheißungsvoll. Aber Zinzendorfs Besuch 1731 und die Aussendung von Missionaren hatte zur Folge, daß eine Reihe hervorragender Herrnhuter nach Kopenhagen kam, wo sie bedeutenden Einfluß in den pietistischen Kreisen der Stadt gewannen. Dadurch wurden sie aber mit einer aus königlicher Sicht bedenklichen Bewegung in der Stadt zusammengebracht, die mit zahlreichen Versammlungen Unruhe und starken Widerstand sowohl bei einfachen Leuten als auch bei der orthodox gesinnten Geistlichkeit auslösten. Es entstanden auch radikale Tendenzen unter den erweckten Pfarrern und Laien, sogar separatistische Kreise, die nichts mit der Staatskirche zu tun haben wollten. Unter dem Eindruck dieser Entwicklung beschloß der König, ausschließlich den Hallischen Pietismus, der zu dieser Zeit einen rein staatskirchlichen Kurs mit scharfer Distanz zu den Herrnhutern hielt, zu unterstützen. In den Kolonien wurde den Herrnhutern zunächst erlaubt fortzufahren, aber ungefähr von 1735 an wurde es klar, daß die Herrnhuter in den Hauptländern des Königs keine Unterstützung mehr erwarten konnten. In den Jahren 1741-46 erschienen Regierungs-Reskripte, die zuletzt ausdrücklich herrnhutische Emissär-Tätigkeit verboten.

Dazu kam, daß sich der dänische Pietismus in den 1730er Jahren entweder den Hallensern angeschlossen oder radikale Gestalt angenommen hatte. Gleichzeitig entwickelte Herrnhut eine deutliche Sonderprägung mit Distanz zu beiden Seiten: sowohl zu dem strengen Hallischen Bußpietismus als auch zu den individualistischen, kirchenkritischen Radikal-Pietisten. Trotz aller Behinderungen vermochten die Herrnhuter aber nicht nur ihren Halt in Dänemark zu bewahren, sondern auch wachsenden Anhang zu gewinnen.

Wie kam das? Erstens ist es auf die herrnhutische Diaspora-Arbeit zurückzuführen, die auf der Brüdergemeinde als einer internationalen Gesellschaft mit sowohl innerer als auch äußerer Mission aufbauen konnte. Diese bildete einen so starken Rückhalt, daß die Diaspora-Arbeit, wenn auch formell illegal, fortgesetzt werden konnte. Zweitens suchten immer mehr Leute Kontakt mit den Herrnhutern auf Grund der inneren Probleme, die sich sowohl in Halle als auch in den radikal-pietistischen Kreisen geltend machten.

Übergang vom Pietismus zum Herrnhutertum. Gert Hansen, Søren Lintrup und die erste dänische Diaspora-Arbeit

Diese Entwicklung kann am besten durch genauere Besprechung des Lebensweges zweier dänischer Herrnhuter, Gert Hansen und Søren Lintrup, beleuchtet werden. Sie waren zwei der ersten Dänen, die in die weitverbreitete Arbeit der Brüdergemeinde in Europa einbezogen wurden, Gert Hansen wahrscheinlich als der erste Diaspora-Arbeiter, der in allen skandinavischen Ländern tätig war.

Sie waren fast gleichen Alters - Gert Hansen *1695, Søren Lintrup *1700 - und entstammten derselben Gegend in Jütland. Beide hatten das Abitur als Ausgangspunkt, wonach sie das Theologie-Studium angingen. Lintrup absolvierte es ziemlich schnell, während Gert Hansens Studium sich hinzog, da er auf Jahre hinaus sein Brot als Privatlehrer verdienen mußte. Sie wurden aber beide 1727 beim Kopenhagener Waisenhaus angestellt. Dessen Vorbild war natürlich das Waisenhaus in Halle, doch das Kollegium war zu dieser Zeit nicht hallensisch gleichgeschaltet. Die Lehrer waren alle junge eifrige Pietisten, mehrere von ihnen gingen freilich sehr weit. Über die Lehrtätigkeit Gert Hansens heißt es: >Den Tag verbrachte er mit Informationen, die Nacht mit Weinen und Beten.< In dem Waisenhaus erbat er sich eine >Einkehrstelle<, wo er sich mit den Kindern dem Gebet hingeben konnte. Später hat er selber Distanz zu dieser Zeit gewonnen und sie als angespanntes und gesetzliches Bekehrungs-Christentum bezeichnet.

Søren Lintrup empfing nach wenigen Jahren eine neue Anstellung als Lehrer und Pfarrer an der Schule und dem Hospital zu Vallø; es waren dies eine Schule für Kinder und eine Stiftung für Arme, Alte und Kranke, nicht weit von Kopenhagen. 1731 hörten sie beide Zinzendorf in Kopenhagen und wurden von seinen Ausführungen über die Gemeinde in Herrnhut stark ergriffen. Doch dämmte dies ihre radikalen Neigungen nicht. Gert Hansen wurde im Herbst 1733 vom Waisenhaus entlassen und zog zu seinem

Freund Søren Lintrup nach Vallø, wo die beiden ein halbes Jahr lang ihr geistliches Leben miteinander teilten, auch die Erweckungsarbeit an den Kindern und den Insassen des Hospitals.

Dies äußerte sich in auffallenden Formlosigkeiten in den Gottesdiensten, die Lintrup oblagen. Er unternahm Veränderungen des Rituals, z.B. im Vaterunser und ging im Schlafrock auf die Kanzel. Bei den täglichen Morgen- und Abenddiensten ging Gert Hansen ebenfalls im Schlafrock, eine gefütterte Mütze auf dem Kopf, in der Kirche hin und her. Wenn Lintrup seine Schriftlesung abgeschlossen hatte, erteilte er Gert Hansen das Wort und fragte dann, ob andere etwas zu sagen hätten. Eines Sonntags predigte Søren Lintrup gar nicht, sondern wanderte zwischen den Kirchenbänken herum und forderte die Hospitalinsassen zum Reden auf. Er begründete dies damit, daß Gespräche, aber auch Stille, die Hingebung an Jesu Willen besser förderten als der gewöhnliche Zustand, bei welchem ein Pfarrer eine Zeit redend dastünde, während die Zuhörer in blinder Andacht dasäßen.

Søren Lintrups Auftreten rief Klagen hervor, die im Frühling 1734 seine Entlassung verursachten. Sowohl er als auch Gert Hansen kehrten nach Kopenhagen zurück und suchten Anknüpfung an separatistische Kreise, die sich in ausgesprochener Distanz zum Pfarramt befanden, welches sie als eine überflüssige und heuchlerische Ordnung betrachteten. Beide teilten diese Auffassung und beschlossen, sich niemals um ein Pfarramt zu bewerben. Sie nahmen aber auch Verbindung mit Emissären aus Herrnhut auf, die in ihnen die Erinnerung an Zinzendorfs Ausführungen über Herrnhut wiederbelebten und eine starke Sehnsucht entfachten, selbst in diese Gemeinde als eine Gesellschaft wahrer Christen aufgenommen zu werden.

Im späten Frühling 1734 reisten sie ab und kamen am 7. Juni in Herrnhut an. Hier mußten sie erst viel Neues lernen. Als sie ankamen, waren sie durch den gesetzestreuen Geist des Pietismus geprägt, während in Herrnhut die Frömmigkeit der Gemeinde um die Offenbarung der Liebe Gottes in Christo, um den leidenden Heiland kreiste. Die Grundstimmung der Herrnhuter war nicht finster und streng, sondern leicht und munter. Der Sinn für Spontanität, den Søren Lintrup und Gert Hansen in Vallø pfl egten, war in Herrnhut nicht unbekannt, aber die Gemeinde erstrebte jetzt die Regelung des Spontanen durch feste Regeln und gute, liturgische Ordnung. Gert Hansen schrieb später, daß die Gemeinde >mit mir allerhand 'vornahm', um abzuwarten, was der Heiland mit mir anstellen wollte<.

Sie wurden jedoch schnell im Dienst der Brüdergemeinde gebraucht. Søren Lintrup war erst in Zinzendorfs Archiv tätig. 1736 wurde er nach Süddeutschland gesandt, um einen herrnhutischen Diaspora-Kreis zu leiten,

und 1737 nach Berlin, wo er ein halbes Jahr hindurch Zinzendorf und seinen engsten Mitarbeitern, der sogenannten Pilgergemeinde, angeschlossen war. Hier wurde er trotz seines früheren Widerwillens gegen das Pfarramt zum Prediger ordiniert. Er kehrte aber nicht nach Dänemark zurück. Als Prediger war er an verschiedenen Stellen tätig: bis 1740 in Heerendijk, einer herrnhutischen Kolonie in Holland, in den 1740er Jahren in Gnadenberg (1743-45), einer neuen Brüdergemeinde in Schlesien, darauf in Marienborn (1745-46), dem Zentrum der Herrnhuter in Westdeutschland. Nach mehreren Reisen und kurzfristigen Pfarrdiensten in verschiedenen Orten wurde er fest in Herrnhut stationiert und blieb dort bis zu seinem Tode im Jahre 1758.

Gert Hansens Tätigkeit wurde noch umfassender. Schon 1735 wurde er gemeinsam mit Dines Piper, der ebenfalls den Kopenhagener Separatisten angehört hatte, nach Dänemark gesandt. Jetzt aber suchten sie dieselben separatistischen Kreise in Kopenhagen auf, um sie vor Schwärmereien zu warnen und ihnen Verständnis für das friedliche Verhalten der Brüdergemeinde den offiziellen evangelischen Kirchen gegenüber zu vermitteln. Danach unternahmen sie eine Rundreise durch große Teile Dänemarks und durch Schleswig und Holstein. Diese erste dänische Diaspora-Reise muß etwas näher beschrieben werden. Die Anknüpfungspunkte waren meistens die pietistischen Pfarrer, auf Seeland und Fünen nur einzelne, in Jütland und im nördlichen Schleswig aber mehrere.

Hier muß ich ein paar geographische Bemerkungen einschieben. Den Namen >Dänemark< habe ich in der Überschrift im Sinne des heutigen Dänemark verwendet, das auch Nordschleswig umfaßt, d.h. den Teil von Schleswig, der 1920 dänisch wurde und jetzt auf dänisch >Sønderjylland< genannt wird. Bis 1920 umfaßte Dänemark eigentlich nur das Königreich Dänemark, d.h. Seeland, Fünen und Jütland nördlich einer Linie von Kolding nach Ribe, die die südlichsten Städte Jütlands waren. Südlich dieser Linie fing das Herzogtum Schleswig an. Ich muß aber oft die unbestimmte Bezeichnung >das nördliche Schleswig< verwenden, die Nordschleswig bis zur heutigen Grenze und auch eine Reihe von Kirchspielen ein bißchen südlicher entlang der heutigen Grenze umfaßt. Charakteristisch für dieses Gebiet waren die überwiegend dänische Sprache der Bevölkerung und ein ziemlich starker pietistischer und später herrnhutischer Einfluß.

Aber zur Zeit von Gert Hansens und Pipers Reise 1735 war alles noch im Werden, und sie begegneten sowohl Wohlwollen als auch Widerstand. Einige Beispiele: Auf Südost-Fünen wurden sie gut aufgenommen durch den Pfarrer Jørgen Mygind, der großes Interesse an Herrnhut zeigte. Einen

ähnlichen Stützpunkt fanden sie in Stepping mitten in Nordschleswig, wo der Pfarrer Claus Schumacher eine große Erweckung hervorgerufen hatte. Er versah sie mit Reisegeld, was sehr wichtig war, da Diaspora-Arbeiter in der Regel ohne mitgebrachte Mittel reisten. In der Bischofsstadt Ribe konnten sie sich, schreibt Gert Hansen, über das >Wunder< freuen, daß alle Lehrer der Lateinschule >die Wahrheit liebten<, und dasselbe galt beinahe von der ganzen Stadt. Er scheint sich dort ganz unter Geistesgenossen gefühlt zu haben, obwohl die Erweckung eigentlich durch Hallischen Bußpietismus geprägt war. Hier war der Unterschied noch nicht entscheidend.

Aber in Kolding, wo Gert Hansen kleine Versammlungen hielt, predigten sämtliche Pfarrer der Stadt gegen ihn und riefen Aufläufe während der Versammlungen hervor; diese wurden dermaßen durch Zurufe und Steinwürfe unterbrochen, daß er sie aufgeben mußte. Im Kirchspiel Hygum in der Nähe von Ribe hatte der junge bußpietistische Pfarrer soeben eine größere Erweckung hervorgerufen und behauptete, daß das Ziel damit erreicht war. Gert Hansen und Piper behaupteten hingegen, daß die Gläubigen noch mancher Drangsal entgegensehen mußten und deswegen ständiger Belehrung und Ermahnung bedürftig waren. Diese Auseinandersetzung ist typisch: bei den Pietisten lag das ganze Gewicht auf Bußkampf und Bekehrung; die Herrnhuter meinten dagegen, daß der erste Schritt des Glaubens jederzeit und ohne besondere Vorbereitungen gemacht werden konnte, erkannten aber andererseits, daß die Erweckten ständig durch Gefahren bedroht waren und deswegen in besonderen Kreisen gesammelt, ständig gepflegt und ermuntert werden mußten. Dies wurde geradezu die Hauptaufgabe der Diaspora-Arbeit und auf die Dauer ihre Stärke den Pietisten gegenüber, deren Erweckungen oft nach kurzer Zeit verkümmerten.

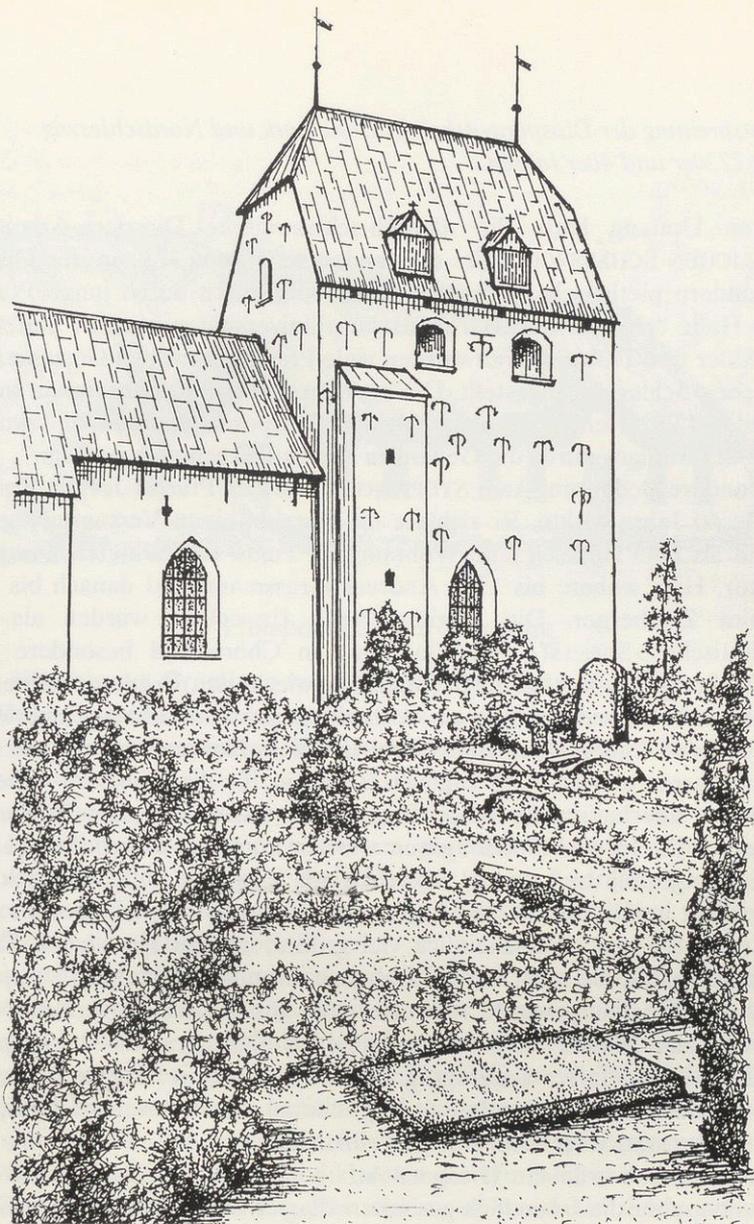
Im Frühling 1736 kehrte Gert Hansen nach Herrnhut zurück, aber nur für eine kurze Rast. Juli 1736 wurde er nach Stockholm gesandt und weiter nach Königsberg, um Zinzendorf zu begegnen, der zur Zeit dort tätig war. 1737 folgte Gert Hansen einer Aufforderung eines Kreises in Südnorwegen, der einen Emissär aus Herrnhut als Leiter gewünscht hatte. Hier lernte er viele kennen und ergriff damit eine arbeitsreiche Tätigkeit in Christiania (der heutigen Hauptstadt Oslo) und mehreren anderen Städten der Südküste. Er fand jedoch Zeit für eine weitere Diasporareise durch Jütland, wahrscheinlich in Verbindung mit einer Fahrt nach Herrnhut, um dort zu heiraten. Man hatte vermutlich eine Ehefrau für ihn gefunden im Gedanken daran, daß Diaspora-Arbeiter verheiratet werden sollten, damit die Gattin als Seelsorgerin für Frauen mitarbeiten konnte.

Mittlerweile begegnete Hansen wachsendem Widerstand seitens der norwegischen Geistlichen, und 1739 erwirkte der Bischof einen Ausweisungsbefehl. Im selben Herbst zog er deswegen nach Süden durch Jütland und besuchte unterwegs wieder die erweckten Pfarrer und Kreise. Seine Frau war hochschwanger, und als sie nach Nordschleswig kamen, mußten sie im Steppinger Pfarrhof, wo Gert Hansen früher Gastfreundschaft erfahren hatte, Unterkunft suchen. So auch jetzt, wenn auch Schumacher durch einen anderen Pfarrer, Jørgen Kastrup, abgelöst worden war; dieser empfing sie mit offenen Armen. Hier fand die Geburt statt, weshalb die Familie dort eine Zeit verbleiben mußte. Kastrup bedurfte aber auch der Hilfe, da es einen großen Kreis von Erweckten in dem Kirchspiel gab; außerdem reiste Gert Hansen viel, um andere Pfarrer und Kreise in Jütland und Nordschleswig zu besuchen (1739-40).

Darauf setzte er mit Frau und Kind die Reise fort, vorläufig zur holsteinischen Brüderkolonie Pilgerruh. Hier war der Aufenthalt aber kurz, da Gert Hansen jetzt zum Hauspfarrer in der russisch-baltischen Provinz Livland berufen wurde bei einem General Campenhausen, welcher bald darauf russisch-finnischer Statthalter in Åbo (Turku, damals Hauptstadt Finnlands) wurde. Gert Hansen war deshalb ein paar Jahre in Turku tätig, wo er als Prediger erhebliches Aufsehen erregte und viele Freunde unter den Pfarrern gewann. 1743 folgte er abermals Campenhausen, als dieser nach Rußland umzog; erst 1746 kehrte er zu den deutschen Herrnhutern in Marienborn zurück. Vermutlich begegnete er hier wieder seinem alten Freund Søren Lintrup. Seine Frau starb in Marienborn während dieses Aufenthalts (1747).

In den folgenden Jahren war Gert Hansen u.a. als Lehrer an verschiedenen herrnhutischen Schulen in Deutschland tätig und heiratete wieder, und zwar eine Tochter von Pastor Jørgen Kastrup zu Stepping - eine Ehe, die glücklicher als seine erste wurde. Zunehmende Schwäche zwang ihn, in Herrnhut Erholung zu suchen, und hier starb er 1758, im selben Jahr wie Søren Lintrup.

Es waren zwei merkwürdige Lebensgeschichten, die damit zu Ende gingen. Aber viele der Jugendlichen, die an der großen Erweckung in Kopenhagen um 1730 teilnahmen, gingen denselben Weg vom Pietismus zum Separatismus, um danach in der Brüdergemeinde eine bleibende Stätte zu finden. Gert Hansens erstes Reisejahr wurde für die Diaspora-Arbeit in Dänemark maßgebend, die in groben Zügen dieselben Gegenden umfaßte, die er besucht hatte.



Kirche in Stepping

Im Vordergrund der letzte der noch erhaltenen alten Herrnhuter
Grabsteine. Federzeichnung von Henning Selch. 1978

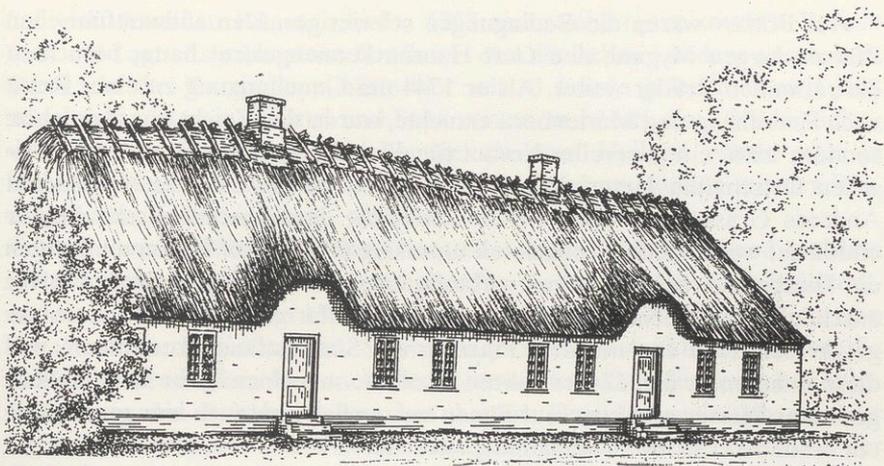
*Die Ausbreitung der Diaspora-Arbeit in Dänemark und Nordschleswig
in den 1730er und 40er Jahren*

Größten Umfang hatte die dänisch-schleswigsche Diaspora-Arbeit im NÖRDLICHEN SCHLESWIG. Hier entstanden schon um 1720 in der Gegend um Tondern pietistische Bewegungen, hervorgerufen durch junge Pfarrer, die in Halle oder auf anderen deutschen Universitäten studiert hatten. In den 1720er und 1730er Jahren wurden viele Pfarrer derselben Gesinnung im nördlichen Schleswig angestellt. Die meisten von ihnen unterhielten in den folgenden Jahren engen Kontakt mit den Diaspora-Arbeitern und wurden mehr oder weniger durch die Gedanken der Brüdergemeinde geprägt.

Besondere Bedeutung kam STEPPING zu, wo der Pfarrer Jørgen Kastrup beinahe 40 Jahre wirkte. Er richtete im Pfarrhof einen Versammlungsaal ein und ab 1745 zugleich eine Wohnung für einen verheirateten Diaspora-Arbeiter. Hier wohnte bis 1752 Andreas Grassmann und danach bis 1771 Melchior Zeisberger. Die >legitimierten< Erweckten wurden als eine herrnhutische >Sozietät< mit Einteilung in Chöre und besondere Versammlungen je nach Alter und Geschlecht wie in den Brüdergemeinen organisiert, und es wurde sogar ein besonderes Schwesternhaus eingerichtet. Ab 1744 wurde Stepping ebenfalls Zentrum eines Konvents herrnhutisch gesinnter Pfarrer und ab 1745 zugleich Zentrum für die Diaspora-Arbeit in Dänemark überhaupt, die lange Zeit durch Grassmann und Zeisberger geleitet wurde. In den 1760er Jahren wurden noch ein Botschafter-Paar in Stepping angestellt und sowohl Mädchen- als Knaben-Schulen eingerichtet. Die Sozietät umfaßte 1769 118 Mitglieder aus dem Kirchspiel, aber die Zahl der Erweckten war wahrscheinlich viel größer; zu den kirchlichen Festen reisten zahlreiche an; nicht wenige verlegten ihren Wohnsitz nach Stepping.

Diese Entwicklung wurde teilweise auch für andere Gegenden Nordschleswigs zum Muster. Hier entstanden, durch Diaspora-Arbeit und herrnhutisch gesinnte Pfarrer angeregt, größere Bewegungen in einer Reihe von Kirchspielen. In den 1740er Jahren fing man an, durch ansässige Diaspora-Arbeiter gestützt, Sozietätsordnungen einzurichten.

In JÜTLAND wurde die Diaspora-Arbeit mit gewöhnlichen Rundreisen fortgesetzt, aber die freundlich gesinnten Pfarrer und Laien waren anscheinend weit zerstreut. Der Schwerpunkt lag in den westlichen Gegenden. Das hing sicher damit zusammen, daß sie zu Bischof Hans Adolph Brorsons großer Diözese Ribe gehörten, die sich von der Gegend um Tondern zum Limfjord ausdehnte. Brorson, der hier 1741-64 als Bischof wirkte, stand dem Pietismus nahe und wurde der große Dichter geistlicher Lieder des däni-



Diasporahaus in Stepping

Von 1745 bis zur Gründung von Christiansfeld diente das Haus der Arbeit der Brüdergemeinde in Stepping. Heute ist es im Privatbesitz und wurde sehr ansprechend restauriert. Federzeichnung von Henning Selch. 1977

schen Pietismus; er war sehr tolerant und offen gegenüber den verschiedenen Erweckungsrichtungen, besonders gegenüber den Herrnhutern. 1746 ließ er auf Grund schwerer Anfechtungen sogar Andreas Grassmann zu einem persönlichen Gespräch kommen und versicherte dabei, daß er >die Brüder< immer geliebt habe.

Die Anfechtungen hingen wahrscheinlich mit den herrnhuterfeindlichen Verordnungen der Regierung zusammen, die Brorson nicht billigen konnte. Das geht besonders aus seinen Visitations-Berichten hervor, die von Erweckungen in mehreren westjütländischen Kirchspielen, die von den Diaspora-Arbeitern besucht wurden, berichten; diese selbst werden aber niemals von Brorson erwähnt, der sie damit schützte, trotz der Regierungsverbote gegen ihr Wirken. In der Diözese Ribe konnten die Herrnhuter deswegen zu Zeiten Brorsons verhältnismäßig frei wirken, während sie sich sonst an die Kirchspiele, wo die Pfarrer ihnen freundlich gesinnt waren, halten mußten. Eine Übersicht von 1769 über die jütländische Diaspora umfaßt hauptsächlich Westjütland und nennt dabei nur drei >Pfarr-Brüder<, aber nicht weniger als 23 Kirchspiele, alle aus der Diözese Ribe, wo es kleine erweckte Kreise gab, die die Diaspora-Arbeit besuchen sollten.

Auf FÜNEN waren die Bedingungen schwieriger. Den südwestfünischen Pfarrer Jørgen Mygind, den Gert Hansen kennengelernt hatte, besuchten die reisenden Brüder weiter. Als er 1744 um Genehmigung zu einer Reise nach Herrnhag und Marienborn ersuchte, wurde diese nicht nur abgelehnt, sondern hatte ein generelles Verbot für dänische Untertanen, in herrnhutischen Ortschaften Unterkunft zu suchen, zur Folge. Und als Mygind mit Andreas Grassmanns Hilfe Privat-Unterricht durch herrnhutische Lehrer einführte, wurde auch dies generell untersagt (1746). Auf Fünen mußte sich die Diaspora-Arbeit deswegen vorläufig eng an freundlich gesinnte Pfarrer anschließen, von denen es ständig mehr gab. Pfarrer Mygind arbeitete ungefähr seit 1740 eng mit drei Pfarrern auf Südwestfünen zusammen, und diese nahmen in den 1740er Jahren Kontakte mit einer Reihe herrnhutisch gesinnter Pfarrer anderswo auf Fünen auf, so daß sich auch hier regelmäßig ein besonderer Konvent versammeln konnte.

Auf SEELAND erhielt die Diaspora-Arbeit keine Stützpunkte außerhalb von Kopenhagen. Eine der wichtigsten Ursachen hierfür dürfte der Bischof von Seeland, Peter Hersleb, gewesen sein, der ein streng staatskirchlicher Pietist war. Auch in KOPENHAGEN nahm der Druck der kirchlichen Gleichschaltungspolitik der Regierung zu. 1739 hatten herrnhutisch gesinnte Laien eine kleine Brüdersozietät errichtet, aber 1741 wurden ihre Versammlungen durch eine Verfügung getroffen, welche Konventikel, die nicht unter Aufsicht eines Pfarrers standen, verbot. Die Sozietät nahm ihre Zuflucht beim Superintendenten der Stadt, Henrik Gerner, der ihr freundlich gesinnt war und ihr Versammlungen in seinem Heim erlaubte. Dadurch wurde der Superintendent selbst für die Brüdergemeinde gewonnen; er sandte mehrere seiner Kinder auf ihre Schulen in Deutschland. Bald aber stieß er auf einen solchen Widerstand bei Bischof Hersleb, daß er 1747 sein Amt niederlegte und selber nach Herrnhut reiste. Danach mußte die Sozietät sich lange Zeit auf seinen Kaplan Preben Schjøtt stützen.

Die Wachstumsperiode von 1750 bis 1800. Christiansfelds Bedeutung für die Diaspora-Arbeit

Etwa seit 1750 zeichnete sich unter dem Einfluß der Toleranz-Gedanken der Aufklärung eine Milderung der Regierungspolitik ab. Die Bedingungen für die Diaspora-Arbeit wurden nach und nach freier. In Kopenhagen wirkte sich dies positiv für die Tätigkeit der Sozietät aus. Ihre Mitgliedszahl wuchs von 242 im Jahre 1750 auf 435 im Jahre 1770, darunter waren viele Theologiestudenten. Der energische Leiter der Sozietät in den 1760er Jahren, der

Schwede Jonathan Briant, schickte 1767 einen sehr optimistischen Bericht über die Lage. Es wäre etwas Großes in den dänischen Ländern geschehen. Das Licht des Evangeliums hätte hier seit 30 Jahren geleuchtet, und jetzt wäre nicht viel von Pietisten und Separatisten zu hören, die >Brüdersache< wäre aber wohlbekannt. Das Evangelium vom Heiland würde jetzt in beinahe allen Provinzen verkündigt, und viele Pfarrer stünden mit der Brüdergemeinde in Verbindung.

Briant wurde 1770 Leiter der Diaspora-Arbeit in Schleswig und Holstein und der hervorragendste Schrittmacher für die Errichtung einer Brüdergemeinde in Nordschleswig. Merkwürdigerweise ging die Initiative hierzu von der dänischen Regierung aus. Sie wurde jetzt durch Aufklärer geleitet, die sich nicht für religiöse Unterschiede interessierten, aber die gewerbsmäßige Bedeutung der Brüderorte bemerkt hatten. Eine Industriestadt war ihr eigentlicher Wunsch. Die erste Anfrage gelangte 1769 an die Direktion der Brüdergemeinde, die nächste 1771. Die Direktion mußte eine Reihe von Bedingungen stellen, darunter Aufhebung der herrnhuterfeindlichen Verordnungen. Dies geschah wirklich im Dezember 1771. König Christian VII unterschrieb gleichzeitig eine Konzession, die für den neuen Brüderort sehr günstig war. Der Ort erhielt deswegen den Namen CHRISTIANSFELD.

Die Anlage Christiansfelds, die 1773 begann, erregte Aufmerksamkeit in weiten Kreisen und sammelte viele Neugierige. Sie führte auch einen großen Aufschwung der dänischen Diaspora-Arbeit mit sich. In Bezug auf diese liegt es nahe, mit der Sozietät in KOPENHAGEN anzufangen, weil diese für das ganze Land bedeutsam war. Ihre Blüte setzte sich vorerst bis ungefähr 1790 fort, und als der oben erwähnte Kaplan Preben Schjøtt 1782 starb, wurde ihr die Errichtung eines Versammlungsgebäudes erlaubt. Wenigstens 112 Studenten waren in der Periode 1758-92 Mitglieder, von denen die meisten Pfarrer wurden. Viele sind als hervorragende Freunde der Diaspora-Arbeit und Christiansfelds bekannt. Um die Jahrhundertwende 1800 ging die Sozietät zwar stark zurück, aber ein neuer Fortschritt begann 1815, als Johannes Christian Reuss ihr Vorsteher wurde. Die Mitgliedszahl lag in seiner Zeit um 250, er hatte aber viel größeren Zuspruch bei öffentlichen Versammlungen. Für diese wurde 1816 ein neuer, großer Saal erbaut; er faßte 600 Personen und war in Reussens Zeit bis 1834 überfüllt.

Es bestand enge Verbindung zwischen der Kopenhagener Sozietät und Christiansfeld, aber der Einfluß der neuen Brüdergemeinde war natürlich am stärksten im NÖRDLICHEN SCHLESWIG. Mehrere der Pfarrer und erweckten Laien des Landesteiles nahmen an den Festen der Gemeinde teil, und die ersten 30 Jahre nach ihrer Gründung waren als Ganzes eine Erweckungszeit

im nördlichen Schleswig mit enger Zusammenarbeit zwischen Pfarrern und Diaspora-Arbeitern. Es gab jetzt überall größere oder kleinere Diasporakreise in diesem Landesteil, ziemlich gleichmäßig bis zur heutigen Grenze verteilt. In wenigstens 12 Kirchspielen entstanden Erweckungen, die 100-200 Personen oder noch mehr erfaßten. In Stepping, Burkal und Flensburg waren Arbeiterpaare wohnhaft, die auch andere Kirchspiele in einem zugeteilten Distrikt bereisten. Mit den Pfarrern gemeinsam erstrebten sie die Errichtung sozietätsähnlicher Ordnungen in den größeren Kreisen oder wenigstens >Privatversammlungen< bei den Pfarrern für die >verbundenen Geschwister<. Ihre Zahl wurde 1782 mit knapp 1300 angegeben.

Die nächste Parallele ist die Entwicklung auf FÜNEN, besonders in Westfünen, unweit von Christiansfeld. 1783 teilte ein Diaspora-Arbeiter mit, daß er auf Fünen Verbindung mit etwa 20 Pfarrern hätte. Wenigstens 10 von ihnen sind aus anderen Quellen als enge Freunde der Brüdergemeinde bekannt und zugleich als Erweckungspfarrrer, die bedeutenden Einfluß hatten. Insgesamt hatten die Emissäre 1801 feste Kontakte mit etwa 300, und das war beinahe eine Verdoppelung seit 1770. Auf Südwestfünen wurde eine Sozietät mit ansässigem Arbeiterpaar (in Svanninge) errichtet, die aber nur in den 1780er und 1790er Jahren bestand. Die Pfarrer scheinen mehr Gewicht auf ihre eigene Erweckungsarbeit gelegt zu haben, und 1800 gründeten sie >Det danske Selskab til Evangeliets udbredelse< (Die dänische Gesellschaft zur Verbreitung des Evangeliums), die in Verbindung zur London Missionary Society und der britischen Bibelgesellschaft trat und besonders für die Herausgabe und Verbreitung von Bibeln, Neuen Testamenten und Erbauungsliteratur wirkte. Es war eine selbständige und zu der Zeit ungewöhnliche Initiative; aber der Hauptsitz der >Dänischen Gesellschaft< wurde doch 1812 nach Christiansfeld verlegt.

Auch die JÜTLÄNDISCHE DIASPORA wuchs in den Jahren nach der Errichtung Christiansfelds. Die angegebene Zahl der Erweckten, die Verbindung mit Christiansfeld hatten, steigt hier in der Periode von 1770 bis 1800 von 325 auf 700. Die Arbeiter kamen in dieser Periode weit im ganzen Jütland herum, unter anderem zu 12-15 Pfarrbrüdern. Der Schwerpunkt lag aber immer noch in Laien-Kreisen im westlichen Teil der Halbinsel, wo es zu dieser Zeit drei größere Erweckungszentren mit Sozietätsordnungen gab (Skjern, Fousing und Øsløs), aber nur eines von denen behielt längere Zeit ein dort wohnendes Arbeiterpaar (Skjern, 1782 bis 1846). Hinzu kamen kleinere Laien-Kreise in Südostjütland. Die jütländische Diaspora bestand überwiegend aus zerstreut wohnenden Erweckten, sie war aber in Christiansfeld zahlreich bei den kirchlichen Festen vertreten.

Mit dieser Übersicht über die dänisch-schleswigschen Diaspora-Kreise beim Ausgang des 18. Jahrhunderts haben wir das Verhältnis der Brüdergemeine zu Dänemark von den ersten Anfängen bis zum Höhepunkt nach der Errichtung Christiansfelds geschildert. Das 18. Jahrhundert nahm einen zusammenhängenden Verlauf, als Ganzes von Erfolg geprägt, während die folgende Zeit ganz neue Probleme mit sich brachte. Als Ergänzung möchte ich aber noch einige Anmerkungen hinzufügen, teils über den Zuzug nach Christiansfeld, teils über die Geschichte der dänisch-schleswigschen Diaspora-Arbeit im 19. Jahrhundert.

Woher stammte der Zuzug zur Gemeinde und zu den Internaten in Christiansfeld um das Jahr 1800?

Die Brüdergemeine in Christiansfeld war im Jahr 1800 auf gut 700 Mitglieder angewachsen. Der Zuzug stammte vorwiegend aus den vier erwähnten Diaspora-Bezirken: aus Kopenhagen, dem nördlichen Schleswig, aus Fünen und Jütland, die alle von der Sprache her >dänisch< waren. Ihnen entstammte die Mehrheit der wichtigsten Chöre (Brüder-, Schwester-, Ehe- und Witwen-Chor), in den 1790er Jahren waren es gut 60 von hundert. Dazu kamen zwei andere wichtige Kontingente, das deutsche und das skandinavische aus Schweden und Norwegen.

Der deutsche Anteil (inbegriffen Holstein und den südlichsten Teil Schleswigs) der erwähnten Chöre betrug in den 1790er Jahren gut 20 von hundert, er war also ziemlich klein, wenn man bedenkt, daß der Brüderort anfänglich durch Handwerker aus den deutschen Brüderorten gebaut und geprägt und hinfort meistens durch deutsche Herrnhuter geleitet wurde; die offizielle Sprache der Gemeinde war ausschließlich deutsch. Unter den Mitgliedern der wichtigsten Chöre aber machten die deutschgeborenen nur ein Fünftel aus, und ihr Anteil war nach 1800 abnehmend.

Der schwedisch-norwegische Teil der Gemeinde ist eines der Zeugnisse des Zusammenhangs zwischen den skandinavischen Diaspora-Bewegungen. Auf Grund der Sprachgemeinschaft konnte ein Diaspora-Arbeiter von einem der drei skandinavischen Länder leicht in eines der beiden anderen versetzt werden, und Christiansfeld erhielt für alle drei Länder Bedeutung. In den wichtigsten Chören machte das schwedisch-norwegische Kontingent in den 1790er Jahren 10 von hundert aus, dazu kamen aber verhältnismäßig große schwedisch-norwegische Zugänge zu den Internaten in Christiansfeld, die um das Jahr 1800 etwa 100 Schüler und Schülerinnen hatten. Wenn die Schulsprache auch deutsch war, stammten bei weitem die meisten Schüler

und Schülerinnen entweder aus Dänemark und dem nördlichen Schleswig oder aus Norwegen und Schweden. In der Blüte der Schulen bis 1810 kamen 25 von hundert der >auswärtigen< Schüler und Schülerinnen aus Schweden und 8 von hundert aus Norwegen. In der Periode 1835-63, in welcher die Schulen wieder aufblühten, war das Verhältnis umgekehrt; 27 von hundert kamen aus Norwegen und 13 von hundert aus Schweden.

Das ursprünglich schwedische Übergewicht kann auf die starke Stellung der Herrnhuter in Schweden im ausgehenden 18. Jahrhundert mit dessen weitgespannter Verwurzelung im südlichen Teil des Landes und offiziell anerkannten Sozietäten in Stockholm, Göteborg und Landskrona zurückgehen. In Schweden wie auch in Norwegen wurde die Bewegung nach 1800 abgeschwächt; sie erhielt aber in Norwegen in den 1820er und 1830er Jahren neues Leben mit den südnorwegischen Küstenstädten als Ausgangspunkt. Diese Wiederbelebung ist besonders einem dänischen Vorsteher, nämlich Niels Johannes Holm zu verdanken, der die Aufmerksamkeit auf Christiansfeld gelenkt haben mag. Hier wirkte er selber mit Erfolg ab 1834, worauf wir noch zurückkommen werden.

Die Probleme des 19. Jahrhunderts: Schisma auf Grund neuer Erweckungen und nationaler Spannungen

Auch die dänische Diaspora wurde im Anfang des 19. Jahrhunderts vorübergehend vom Stillstand getroffen. Davon werde ich absehen und nur erwähnen, daß der Stillstand in Christiansfeld vor allem durch Philipp August Roentgen überwunden wurde, er war 1827-51 Prediger der Gemeinde und einer der bedeutendsten in ihrer Geschichte. Hingegen muß ich zwei schwere Hindernisse für die Diaspora-Arbeit hervorheben, erstens die neuen Erweckungsbewegungen und zweitens die nationale Spannung zwischen dänisch und deutsch.

Das erste Problem, die neuen Erweckungen, war in mehreren europäischen Diaspora-Gebieten wohlbekannt, erhielt aber in Dänemark und im nördlichen Schleswig charakteristische Gestalt. Die neuen Erweckungen fingen hier in den 1820er Jahren unter Laien auf dem Lande an, des öfteren mit Diaspora-Kreisen im Hintergrund. Die Neu-Erweckten waren aber auch durch die pietistische Tradition ergriffen und sehr selbständig der Brüdergemeine gegenüber. Sie wirkten so energisch für Erweckung und Bekehrung, daß sie die Diaspora-Arbeiter ganz überschatteten.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vereinigten sich die Erweckungen in Dänemark und Nordschleswig zu zwei großen Bewegungen, die

sowohl Pfarrer als auch Laien umfaßten. Es waren dies einmal die sogenannten Grundtvigianer und dann eine besondere Bewegung für die innere Mission. Die Grundtvigianer wurden nach dem in Dänemark wirkenden bedeutenden Dichter und Prediger N.F.S. Grundtvig genannt und standen von vornherein der Brüdergemeine kritisch gegenüber. Dies galt teilweise auch von den Vorkämpfern der dänischen inneren Mission, die nicht durch die deutsche innere Mission angeregt ist, sondern eher als eine organisierte Fortsetzung der älteren Erweckungsbewegung betrachtet werden muß.

Die nationale Spannung fing um 1840 an, wurde aber besonders durch die beiden schleswigschen Kriege 1848-50 und 1864 verursacht. Der Streit ging um das Herzogtum Schleswig, das deutsch-gesinnte Schleswig-Holsteiner von Dänemark befreit zu sehen wünschten. Aber auch mehrere der deutschen Staaten, insbesondere Preußen, nahmen an den beiden Kriegen teil. Der 1864er Krieg war eigentlich ein dänisch-preußischer Krieg, der mit einer dänischen Niederlage endete und die Einverleibung beider Herzogtümer in Preußen mitsichbrachte. Diese Kriege schufen einen tiefen Gegensatz zwischen dänisch und deutsch, der auch die Brüdergemeine in Christiansfeld erfaßte.

Schon während des ersten Krieges entstand bitterer Streit innerhalb der Gemeine, als der leitende Ältestenrat sich deutlich für die Schleswig-Holsteiner entschied. Er mußte deshalb nach dem Kriege, der mit der Wiederherstellung der Verbindungen zwischen Dänemark und den Herzogtümern endete, ersetzt werden. Der Streit flackerte nach 1864 erneut auf, als die Leitung der Gemeine die Verdeutschungspolitik der preußischen Behörden unterstützte und dabei starken Widerstand unter den Mitgliedern weckte; die Mehrheit war jetzt deutlich dänisch-gesinnt wie auch die Bevölkerungsmehrheit in Nordschleswig.

In Folge dieser Entwicklung begegnete Christiansfeld sowie die Diaspora-Arbeit einem national begründeten Widerwillen in Nordschleswig und Dänemark. Dasselbe widerfuhr Christiansfeld übrigens auch in Norwegen und Schweden, zumindest in den Kreisen, die Kinder in die Internate geschickt hatten. Nach 1864 ging es mit den Schulen auf Grund ausbleibender Zugänge aus den skandinavischen Ländern stark zurück. Nach dem Siege Deutschlands über Frankreich 1871 sah der Schuldirektor für sie eine düstere Zukunft voraus, da sämtliche Skandinavier seines Ermessens jetzt mit Haß und Erbitterung gegen Christiansfeld erfüllt waren. 1891 mußten die Internate gänzlich aufgegeben und durch eine lokale Realschule ersetzt werden.

Die Heidenmission der Brüdergemeine als Sammelpunkt

Dieser Hintergrund begründet die Hervorhebung von Niels Johannes Holm als denjenigen, der am frühesten und am besten die Gefahren verstand, die aus den neuen religiösen und nationalen Bewegungen drohten. Wie erwähnt kam er 1834 von Norwegen nach Christiansfeld, wo er gut 10 Jahre als dänischer Prediger und Diaspora-Arbeiter wirkte. Formell stand er auf der Christiansfelder Rangleiter nicht hoch, wenn er auch ungewöhnlich kenntnisreich und in weiten Kreisen durch zahlreiche Veröffentlichungen auf dänisch und deutsch bekannt war. Er gewann aber viele Zuhörer und zahlreiche Freunde in den nordschleswigschen Kreisen, die sich um Christiansfeld sammelten.

Dadurch wurde er sowohl mit der neuen, selbständigen Laienerweckung als auch mit der dänisch-nationalen Bewegung in Nordschleswig bekannt. Mehrere der Wortführer beider Bewegungen hatten früher Verbindung mit der Brüdergemeine, und Holm befürchtete, daß sie jetzt die Reste der Diaspora-Kreise verwirren und auflösen würden. Deswegen suchte er sie auf eine neue Art zu versammeln, nämlich um die Brüdermission unter den Heiden als Mittelpunkt, die ihn immer ergriffen hatte. Mit Unterstützung von Laien in Westschleswig gelang es ihm 1843, einen sogenannten >Nordschleswigscher Missionsverein< mit Hauptsitz in Christiansfeld zu errichten, und im folgenden Jahr begann er mit der Herausgabe eines dänischen Missionsblattes. Dabei mußte er viele Hindernisse überwinden, auch Widerstand im Ältestenrat und in der Unitätsdirektion, die befürchtete, daß Holm die dänisch-nationale Bewegung unterstützen wollte. Aber zu Unrecht; der ganze nationale Trubel bedeutete für Holm Verweltlichung und zugleich eine Politisierung, die gegen seinen Gemeinsinn anstieß. Die Durchführung seiner Pläne gelang nur mit Unterstützung Roentgens, des Predigers der Gemeine, die ihn ständig verteidigte.

Selber erlebte Holm nur den Anfang. Er starb 1845; der Missionsverein lebte aber fort und erhielt auf lange Sicht große Bedeutung für Christiansfeld. Das Interesse für die Mission wuchs in Nordschleswig, nicht wenige zogen von hier als Missionare aus, und nach 1864 gab es in mehreren Kirchspielen regelmäßige Kollekten für den Nordschleswigschen Missionsverein. Er gewann auch in Dänemark viele Freunde und nicht zuletzt in den Gegenden, die Verbindung mit der Diaspora-Arbeit gehabt hatten.

In der Praxis erhielt dieser Verein bald größere Bedeutung als die Diaspora-Arbeit. Von Christiansfeld aus wurden bis 1920 in den alten Spuren Diaspora-Arbeiter ausgesandt, sie spielten aber eine immer kleinere Rolle;

ihre Besuche galten meistens einzelnen Familien, Alten und Kranken. Auf der anderen Seite konnten sie erleben, daß sie vielerorts bei den lokalen Versammlungen der dänischen inneren Mission als Vertreter der Brüdermission willkommen waren. Der Missionsverein machte deswegen Fortschritte, besonders nach 1910, als Fr. Høy sein energischer Leiter wurde. Er wirkte in Christiansfeld sowie in Nordschleswig und auf Reisen nach Dänemark, woher er selbst stammte.

Dies wurde für die Entwicklung nach 1920 maßgebend, als Nordschleswig mit Dänemark vereint wurde. Durch seine vielen Reisen nach Dänemark gelang es Hoy, den Widerwillen gegen den Verein als ein deutsches Unternehmen zu überwinden. Der Verein führte ab 1921 den Namen >Brødremenighedens Danske Mission< (Dänische Mission der Brüdergemeinde) und wurde als ein dänischer Missionsverein in Anknüpfung an die Brüdergemeinde in Christiansfeld und mit einer Reihe besonderer Aufgaben allgemein anerkannt. Als Hoy anfang, hatte das Vereinsblatt 800 Abonnenten, während die Zahl heute etwa 10 000 ist. Durch diesen Verein hat Christiansfeld wieder Kontakt zu weiten Kreisen in Dänemark erhalten.

Aus dem Dänischen übersetzt von Steen Rønnow

Quellen und Literaturhinweise: Der Bericht über Søren Lintrup und Gert Hansen fußt auf dem Material, das Knud Heiberg über sie gesammelt hat in *K. Heibergs Privatarkiv, Pakke III, Rigsarkivet* (Kopenhagen). Im übrigen darf ich mich begnügen mit dem Hinweis auf die durch mich herausgegebenen Sammelbände *Vækkelsesens frembrud i Danmark I-VII* (Åbenrå 1960-1977) (Anbruch der Erweckungen in Dänemark) und *Herrnhuter-samfundet i Christiansfeld I-II* (Åbenrå 1984) (Die Herrnhuter Gemeinde in Christiansfeld), beide mit ausführlichem Quellennachweis.

In *Vækkelsesens frembrud* hat Kaj Baagø die Brüdersozietät in Kopenhagen (Bd. I, 1960), Knud Ottosen den Herrnhutismus auf Fünen (Bd. III,1, 1964), ich selber Christiansfeld und den Herrnhutismus in Jütland bis 1815 (Bd. IV, 1967) und 1815 bis 1850 (Bd. VII, 1977) behandelt. In *Herrnhuter-samfundet i Christiansfeld* habe ich Haupt-Linien der Geschichte der Brüdergemeinde generell sowie in Dänemark beleuchtet (erster Beitrag im Bd. I). Darauf folgt eine Reihe von Sonderuntersuchungen durch verschiedene Verfasser (Bevölkerung, Gewerbe, Gebäude usw.), von welchen ich im besonderen drei Beiträge zum Schulwesen (Bd. II) benutzt habe.

Im Blick auf Schweden kann auf Hilding Pleijel: *Herrnhutismen i Sydsverige* (1925) (Der Herrnhutismus in Südschweden) und Arne Palmqvist: *De religiöse folkörelserna och samhället 1750-1850* (Historiallinen Arkisto 62, Helsingfors 1967) (Die religiösen Volksbewegungen und die Gesellschaft 1750-1850) hingewiesen werden, zu Norwegen auf D. Thrapp: *Brødremenigheden i Norge* (1908) (Die Brüdergemeinde in Norwegen) und Jens Holdt: *Niels Johannes Holm* (Bergen und Kopenhagen 1937).

SUMMARY

The diaspora work in Denmark was the oldest branch of activity of the *Unitas Fratrum* outside Germany. While at the Paedagogium in Halle, Zinzendorf was inspired by the Danish-Halle mission in India, and in the 1720s he tried to establish contact with the Danish Crown Prince in the hope of obtaining a position in Denmark. At the coronation in 1731 he was an honoured guest at the Danish court and received permission for the Moravian Brethren in the Danish colonies. However, the pietistic Herrnhut movement in Copenhagen became so extensive that the King preferred to support a purely state church policy. In the period 1741-46 he signed a number of decrees intended to limit the influence of the Herrnhut movement.

Nevertheless, many pietistically inspired people in Denmark sought contact with the Herrnhut Congregation. This is demonstrated by the example of two young theologians who were employed in 1727 in the Copenhagen orphanage. They first experienced a mystical-separatist development until they finally found their spiritual home in Herrnhut from 1734 onwards. The result of joining Herrnhut was a series of different tasks in different places. One of the two, Gert Hansen, was most important in the diaspora work in Denmark, but was also active in Norway, Sweden, and many other places.

In spite of the decrees against the Herrnhut movement, it was possible to continue the diaspora work in discreet cooperation with clergymen favourably disposed to it. After 1750, the attitude of the government became less severe due to the growing influence of the Enlightenment. The period up to 1800 was therefore one of uninterrupted progress for the Danish diaspora. A small society in Copenhagen grew from 400 to 500 members, and Northern Schleswig had a centre in Stepping, which was supported by parish clergymen as well as diaspora workers living in the parish. This then became the model for a number of clergy and parishes in Northern Schleswig, and several smaller circles were founded in Fünen and Jutland. In the 1770s the Christiansfeld *Unitas Fratrum* was founded. This was actually at the request of the Danish Government which wanted a Herrnhut industrial settlement. The foundation was of great significance for the Danish diaspora.

In the 19th century the diaspora suffered partly because of new Danish revivalist movements which separated from the Moravians and partly because of national differences, especially after the Danish-German war of 1848 to 1850 and 1864. The result was that the diaspora lost its importance soon afterwards. However, it was partly replaced by a Danish society for the support of the Moravian mission. Due to this, the *Unitas Fratrum* has preserved contact with wide circles in Denmark right into this century.

Die Leiter der ursprünglichen Unitäts-Anstalten in Deutschland

von
Wolfgang Rockenschuh

Unitäts-Knaben-Anstalt	78	Theologisches Seminar	85
Anstalten in Uhyst	80	Missionsschule	87
Unitäts-Mädchen-Anstalt	81	Lehrerseminar in Niesky	88
Missions-Knaben-Anstalt	81	Lehrerinnenseminar Gnadau	88
Pädagogium	83		

Vorbemerkung. Die Namenslisten entstanden aus dem Bedürfnis, ein Hilfsmittel für die historische Forschung zu gewinnen. Sie betreffen nur die frühen Unitäts-Anstalten auf deutschem Boden, obwohl die soziologisch und pädagogisch bedeutenden Ortsanstalten in Neuwied, Gnadenberg, Königsfeld und anderswo zwar vorbereiteten und zulieferten, aber erst 1893/94 juristisch unitätseigen wurden. Ebenso wenig sind die Anstalten in Holland, Dänemark, England und den Vereinigten Staaten berücksichtigt. Sie bedürfen einer eigenen Untersuchung.

Die vorangestellten Bemerkungen wiederholen Bekanntes in verkürzter Form und sollen nur die Zusammenhänge verstehen helfen. Ohne die Vor- und Mitarbeit von Bruder Heinz Burkhardt im Königsfelder Archiv wäre die Arbeit nicht möglich gewesen. Ich danke ihm dafür.

Nach Zinzendorfs kurzlebiger Gründung eines Adels-Pädagogiums in Herrnhut 1724 - es bestand nur von 1725-1727 - richteten die Ortsgemeinen eigene Anstalten ein,¹ denen die Eltern ihre Kinder oft schon im 2. Lebensjahr, meistens aber im 4. Lebensjahr übergaben. Jungen und Mädchen wurden in getrennten Häusern erzogen. Die Jüngsten nannte man >Armkin-der<, solange sie noch auf dem Arm getragen werden mußten, oder >Engelchen<. Die Jungen hießen vom 4. bis zum 11. Lebensjahr >Knäbchen<, vom 12. bis zum 16. Lebensjahr >Knaben<, danach >Jünglinge<, bis sie im 20. Lebensjahr als >ledige Brüder< in ihr Chor aufgenommen wurden. Die ent-

¹ Waisenhaus in Herrnhut 25. Oktober 1727, eigene Ortsanstalten in Ebersdorf 1731, Pilgerruh 1737.

sprechenden Bezeichnungen für die Mädchen waren: >kleine Mädchen<, >Mädchen<, >Jungfrauen< und >ledige Schwestern<. Knäbchen und kleine Mädchen wurden als >Kinder< im Elementarschulalter angesehen.

Als die Brüder-Unität während ihres Aufenthaltes in der Wetterau Mitglieder in großer Zahl in die innere (Diaspora) und äußere Mission sandte, mußten Unitäts-Anstalten geschaffen werden, weil die Fürsorge der Jugend von der Gesamtheit und nicht von einzelnen Ortsgemeinen zu tragen war. 1738 entstand für die >Streiterkinder< in Marienborn je eine Unitäts-Kinderanstalt für Knaben und für Mädchen. Ein Pädagogium bildete nach Abschluß der Grundschulzeit den Führungsnachwuchs der Gemeinden aus. Darauf folgte die akademische Ausbildung im Theologischen Seminar.

Durch die Synode 1893/94 wurden die Eigentumsverhältnisse in den Gemeinorten juristisch geordnet. Von nun an zählten auch die Ortsanstalten zum Eigentum der Unität mit Ausnahme der Mädchenanstalt in Niesky. Es waren die Anstalten für Knaben in Gnadenfrei, Königsfeld und Neuwied, für Mädchen in Ebersdorf, Gnadau, Gnadenberg, Gnadenfrei, Herrnhut, Königsfeld, Neudietendorf und Neuwied.

Als Leiter der Anstalten wurden ausschließlich Theologen berufen, die durch das Theologische Seminar der Brüdergemeinde gegangen waren. Nach 1872 verlangte der Staat eine Rektorenprüfung von ihnen.

Unitäts-Knaben-Anstalt

Die Kinderanstalt für Knaben wurde 1750 von Marienborn nach Lindheim verlegt und 1751 über Großhennersdorf nach Niesky. Dabei trennte man anscheinend die Vorschulkinder von den älteren und behielt sie in der Friedburg in Großhennersdorf. Der Nieskyer Teil der Kinderanstalt wurde zur Unitäts-Knaben-Anstalt und war von Zinzendorf als eine Art Entwicklungshilfe² für den 1742 gegründeten und um seinen Bestand ringenden Ort gedacht. 1753 wurden >25 Kinder (= Knäbchen) und 9 Knaben< an die Anstalt in Uhyst abgegeben (s.d.). 1756 kehrten sie nach Niesky zurück. Es fand ein erneuter Jahrgangsaustausch mit Großhennersdorf statt. Im Todesjahr Zinzendorfs 1760 faßte man alle Anstaltsknaben im Catharinenhof in Großhennersdorf zusammen. 1764 beschloß die Synode, die Kinderanstalten aufzulösen, den Eltern, soweit es möglich war, ihre Kinder zuzuschicken und

² Vgl. Fritz Geller; Johann Raschke und die Gründung der Brüdergemeinde Niesky, Niesky 1924.

diejenigen von den weit entfernten Missionaren auf die Ortsanstalten von Gnadenberg, Herrnhut und Niesky zu verteilen. Paul Eugen Layritz schrieb im Auftrage der Synode >Betrachtungen über eine verständige und christliche Erziehung der Kinder< als Handreichung für Eltern, denen die Erfahrung in Ernährung, Körperpflege und Seelsorge für ihre Kinder fehlte.³ Die Synode 1769 korrigierte manche Fehlentwicklungen und befaßte sich ausführlich mit dem Erziehungsauftrag der Gemeinde. Sie legte den Grund für die folgende Entwicklung.

Bis 1770 blieben die >Knäblein in der Unitätsversorgung< in Herrnhut, bis sie - 21 an der Zahl - 1771 den Neubeginn der Unitäts-Knaben-Anstalt in Niesky bildeten. Die Leiter hießen bis zum letzten Viertel des 19. Jahrhunderts >Inspektoren<, dann >Direktoren<. Sie waren oft noch Gemeinhelfer und Leiter weiterer Anstalten. Es wurde in Leistungskursen unterrichtet, ab 1870 in Jahrgangsklassen nach dem preußischen Gymnasialplan. Sexta bis Untertertia (Klassen 5-8) galten als Progymnasium. Seit 1891 bildete die Unitäts-Knaben-Anstalt mit dem Pädagogium (s.d.) einen Organismus mit Unter- und Oberabteilung. Sie besaß von 1862 bis zur Aufhebung 1944 eine eigene Direktion.

Die Leiter

1740 - 1743	Polykarp Müller 1685 - 1747 (auch für das Pädagogium) in Marienborn
1743 - 1747	Paul Eugen Layritz 1707 - 1788 (auch für Pädagogium und Seminar)
1748 - 1756	Albert Anton Vierorth 1697 - 1761
1750	Umzug nach Lindheim
1751	Umzug nach Niesky
1760	Umzug nach Groß-Hennersdorf
1756 - 1760	Georg Leonhard Stück 1721 - 1799
1760 - 1764	Paul Eugen Layritz (wiederholt)
1765 - 1770	Aufteilung der UKA auf Niesky, Herrnhut, Gnadenberg
1771 - 1789	Theodor Christian Zembsch 1728 - 1806 (auch Pädagogium)
1789 - 1798	Johann Gottfried Cunow 1758 - 1834
1798 - 1802	Friedrich Renatus Früauf 1764 - 1851 (auch Seminar und Gemeinhelfer)
1802 - 1804	Christian Gottlieb Hüffel 1762 - 1842

³ Barby 1776, ohne Verfasser.

1804 - 1808	Johann Baptist von Albertini 1769 - 1831
1808 - 1818	Friedrich Ludwig Kölbing 1769 - 1840 (auch Seminar und Pädagogium)
1818 - 1822	Johannes Stengard 1787 - 1848 (auch Pädagogium)
1822 - 1850	Carl Friedrich Schordan 1792 - 1870 (auch Pädagogium)
1850 - 1862	Franz Müller 1815 - 1894 (auch Pädagogium)
1862 - 1869	Ferdinand Geller 1813 - 1883
1869 - 1873	Louis Theodor Christoph 1829 - 1873
1873 - 1907	Hermann Görlitz 1841 - 1921
1907 - 1914	Heinrich Samuel Reichel 1872 - 1954
1914 - 1944	Woldemar Knothe 1879 - 1957
1944	Schließung durch den Staat

Anstalten in Uhyst

Zinzendorfs Onkel (Bruder der Mutter) Gottlob Friedrich von Gersdorf hatte 1747 als Gutsherr von Uhyst eine Anstalt vor allem für wendische Knaben eingerichtet, die schon vor seinem Tode (24.11.1751) dahinsiechte. Die Witwe gab sie 1752 Zinzendorf in Pflege. Mit 25 Kindern und 9 Knaben sowie mit Lehrern aus Niesky wurde sie gestärkt. Leonhard Stock berief man als Inspektor. Der abgelegene Standort 20 km nördlich von Bautzen und 25 km westlich von Niesky ließ sich auf Dauer nicht halten. 1756 zog die Anstalt, die vorwiegend Knaben im Vorschul- und Elementarschulalter aufnahm, nach Niesky zurück. Aus drei Standorten: Uhyst, Niesky, Großhennersdorf wurden zwei bei altersgemäßem Zöglingstausch, Niesky für die älteren, Großhennersdorf für die jüngeren.

Die Synode 1782 erlaubte die Aufnahme von Nichtmitgliedern in die Anstalten der Gemeinde außer in das Pädagogium. Deshalb wurde wegen häufiger Anfragen von Freunden die Gründung eines Pensions-Pädagogiums beschlossen. Es sollte im leerstehenden Gebäude in Uhyst durch Peter von Hohenthal eingerichtet werden. 1784 begannen Aufnahme und Unterricht vorwiegend von Gutsbesitzerssöhnen, so daß Außenstehende die Anstalt als Adelpädagogium bezeichneten. Durch Synodalbeschuß von 1801 wurde es 1802 nach Großhennersdorf in den Catharinenhof verlegt, wo es 1832 mangels Schüler einging.

Die Inspektoren

1784 - 1785	Christian Ludwig Schumann 1745 - 1794, Erster Dozent
Juli 1785	Christlieb Quandt 1740 - 1824. Kurze Vertretung
1785 - 1787	Pastor Segner, Inspektor
1787 - 1790	John Hartley 1762 - 1811, Inspektor
1790 - 1797	Friedrich Rénatus Früauf 1764 - 1851, Inspektor
1797 - 1801	David Schiffert 1758 - 1814, Inspektor
1802	Umzug nach Großhennersdorf
1801 - 1804	Christian Friedrich Hasse 1771 - 1831, Inspektor
1804 - 1817	Friedrich Rénatus Früauf, Inspektor (zum zweitenmal)
1817 - 1823	Marc Jeremie Voullaire 1782 - 1853, Inspektor
1823 - 1832	Georg Alexander Henningsen 1784 - 1853, Inspektor

Unitäts-Mädchen-Anstalt (Missions-Mädchen-Anstalt)

Sie wurde als Unitäts-Mädchenstift 1738 in Marienborn gegründet und zog 1746 auf den Herrnhag. Bei dessen Aufgabe wurde das Stift 1750 nach Großhennersdorf verlegt und 1751 nach Herrnhut. Der Synodalbeschluss von 1764 schwächte die Anstalt ebenso wie die Unitäts-Knaben-Anstalt. Bis 1782 lag die Leitung in den Händen von Frauen. Dann übernahm der Herrnhuter Gemeinhelfer das Inspektorat. 1791 zog die Anstalt nach Kleinwelka um. Dort übernahm der Gemeinhelfer (Prediger) oder der Gemeindener (Vorsteher) die Aufsicht über die Unitäts-Mädchen- und die Ortsknaben-Anstalt. Im Laufe des 19. Jahrhunderts ging die Vermögensverwaltung beider Institute an das Missionsdepartement der Unität (Missions-Diakonie), weil vorwiegend Kinder von Missionsehepaaren in Kleinwelka aufgenommen wurden. Die Unitäts-Mädchen-Anstalt wurde zur Missions-Mädchen-Anstalt.

Missions-Knaben-Anstalt

Sie entstand aus der Ortsknaben-Anstalt in Kleinwelka. 1790 wurde der erste Knabe eines Missionsehepaars aufgenommen. 1826 finanzierte die Vermögensverwaltung des Missions-Departements den Bau eines neuen Gebäudes (die Missions-Diakonie). Die Einrichtung wurde zur Missions-Knaben-Anstalt. Bis 1866 hatten beide Missions-Kinder-Anstalten denselben Inspektor. Dann wurden die Inspektorate getrennt.

Während der Schlacht um Bautzen wurden in den Monaten Mai und Juni 1813 beide Anstalten nach Uhyst evakuiert.

Unitäts-Mädchen-Anstalt

- 1746 - 1750 Justine von Schweinitz 1725 - 1752
 1747 Marienborn
 1747 Herrnhag
- 1750 - 1766 Louise von Hayn 1724 - 1782
 1750 Umzug nach Hennersdorf
 1751 Umzug nach Herrnhut
- 1766 - 1768 Elisabeth von Zinzendorf (von Wattewille) 1740 - 1807
 1768 - 1773 (oder 82f) Marianne von Watteville 1736 - 1810
 1782 Georg Leonhard Stock 1721 - 1799 (auch Gemeinhelfer)
 1791 Umzug nach Kleinwelka
- 1791 - 1797 Johann Gottlob von Peistel 1754 - 1797 (auch Gemeinhelfer und Vorsteher)
 Mädchen- und Knaben-Anstalt besitzen *ein* Inspektorat
 1797 kurz Albrecht Sigmund Eckberg 1738 - 1803 (auch Vorsteher)
- 1797 - 1798 Karl von Forestier 1752 - 1837 (auch Vorsteher)
 1798 - 1801 Johann Georg Obermüller 1738 - 1814 (Vorsteher)
 1801 - 1804 Johann Daniel Römer 1780 - 1831 (Vorsteher)
 1804 - 1814 Johann Ludwig Herbst 1769 - 1824 (Gemeinhelfer)
 1813 Evakuierung nach Uhyst 13. Mai bis Anfang Juni
- 1814 - 1818 Gottlob *Martin* Schneider 1763 - 1849 (Gemeinhelfer)
 1818 - 1819 Georg Alexander Henningsen 1784 - 1853 (Gemeinhelfer)
 1819 - 1822 Daniel Friedrich Gambs 1787 - 1854 (Gemeinhelfer)
 1822 - 1825 Johannes Stengard 1787 - 1848 (Gemeinhelfer)
 1825 - 1832 Christian Lonzer 1779 - 1842 (Gemeinhelfer)
 1832 - 1836 Christian Wilhelm Matthiesen 1793 - 1869 (Gemeinhelfer)
 1836 - 1838 Valentin Reichel 1788 - 1838 (Gemeinhelfer)
 1838 - 1842 Konrad Ultsch 1782 - 1852 (Gemeinhelfer)
 1842 - 1851 *Gustav* Theodor Reichel 1808 - 1882
 1851 - 1857 Adolph Garve 1803 - 1869
 1857 - 1867 Adolph Römer 1805 - 1867
 1866 Trennung vom Inspektorat der Knaben-Anstalt
- 1868 - 1882 Carl von Bülow 1820 - 1898
 1882 - 1884 Johannes Alexander Bönhof 1831 - 1884
 1884 - 1887 Wilhelm *Theodor* Bauer 1842 - 1899
 1887 - 1899 Johannes Bau 1850 - 1907
 1900 - 1929 Eduard Burckhardt 1861 - 1941

- 1929 - 1936 Paul Steinmann 1870 - 1936
 1936 - 1942 Gertrud Steinberg 1893 - 1971

Inspektoren der Knaben-Anstalt Kleinwelka (1791 bis 1866 wie Mädchen-Anstalt)

- 1866 - 1869 William Verbeek 1823 - 1894 vertritt bei Tod von Adolph Römer auch MA
 1869 - 1879 Theophil Christian van Calker 1822 - 1913
 1879 - 1905 Theodor Georg Rau 1844 - 1905
 1905 - 1919 Adolf Friedrich Weiler 1863 - 1940
 1919 - 1934 Peter Buck 1874 - 1934
 1934 - 1942 Alfred Renkewitz 1897 - 1985

Pädagogium

Das Pädagogium sammelte Knaben, die für ein Studium vorbereitet werden sollten, um den theologisch-medizinisch-juristischen Nachwuchs in der Gemeinde zu sichern. Nach Zinzendorfs bald aufgegebener Gründung eines Pädagogiums im Jahre 1724 wurde 1740 in Marienborn durch Polykarp Müller neu begonnen.

Als am 25.12.1742 der Mährischen Brüderkirche die Niederlassung in preußischen Landen durch Königliche-General-Konzession gewährt wurde, wünschte die Regierung eine Gemein gründung (Neusalz). Zu diesem Anlaß zog Polykarp Müller mit einem Teil des Pädagogiums und des Seminars ins Schlüssel nach Peilau. Dort im 2. Schlesischen Krieg bedrängt, wich er 1746 nach Urschkau aus und kehrte 1747 nach Peilau zurück.

Der in der Wetterau (Marienborn/Lindheim) verbliebene Teil wurde 1749 mit dem schlesisch-preußischen im Catharinenhof von Großhennersdorf zusammengeführt. 1760 tauschten Pädagogium und Unitäts-Knaben-Anstalt die Heimstätten. Das Pädagogium kam nach Niesky, bis es 1789 nach Barby verlegt wurde im Tausch mit dem Theologischen Seminar. 1808 kehrte es nach Niesky zurück. Bis 1818 bildeten Pädagogium und Seminar eine Einheit. Dann wurde das Seminar nach Gnadenfeld verlegt.

Die Generalsynode 1818 beschloß, das Pädagogium auch Kindern von Freunden der Brüdergemeinde zu öffnen. Das bewirkte den Niedergang des Pensions-Pädagogiums in Großhennersdorf (siehe Uhyst).

Seit 1874 berechnete das Reifezeugnis zum Einjährigendienst. Von 1897 an bildeten Unitäts-Knaben-Anstalt und Pädagogium als Gymnasialanstalt das >Pädagogium der ev. Brüder-Unität<. 1923 wurde das erste staatlich anerkannte Abitur abgehalten. 1944 übernahm der Staat zwangsweise die Anstalt. 1945 privat wiedereröffnet, wurde sie bald vom Staat als Erweiterte Oberschule übernommen aber ohne Internat.

Die Leiter des Pädagogiums

- 1740 - 1743 Polykarp Müller 1685 - 1747 in Marienborn
(auch Seminar)
Teilung:
- a) 1743 - 1747 Polykarp Müller in Peilau (auch Seminar)
1746 in Urschkau
1747 wieder in Peilau
1747 - 1749 Paul Eugen Layritz 1707 - 1788 in Peilau
- b) 1743 - 1747 Paul Eugen Layritz in Marienborn (auch Seminar)
1747 - 1749 Albert Anton Vierorth 1697 - 1761 in Marienborn (auch Seminar)
- 1749 - 1760 Paul Eugen Layritz nach Vereinigung der beiden Teile im
Catharinenhof/Groß-Hennersdorf
1760 Umzug nach Niesky
1760 - 1769 Georg Leonhard Stock 1721 - 1799
1770 - 1805 Theodor Christian Zembsch 1728 - 1806 (von 1771 - 1789
auch Unitäts-Knaben-Anstalt)
1789 Umzug nach Barby
1805 - 1808 Christian Gottlieb Hüffel 1762 - 1842
1808 Umzug nach Niesky
1808 - 1818 Friedrich Ludwig Kölbing 1774 - 1840 (auch Seminar und
Unitäts-Knaben-Anstalt)
1818 - 1822 Johannes Stengard 1787 - 1848 (auch Unitäts-Knaben-An-
stalt)
1822 - 1850 Carl Friedrich Schordan 1792 - 1870 (auch Unitäts-Kna-
ben-Anstalt)
1850 - 1885 Franz Müller 1815 - 1894 (bis 1862 auch Unitäts-Knaben-
Anstalt)

1885 - 1899	Hermann Theodor Bauer 1850 - 1919
1899 - 1924	Friedrich Drexler 1858 - 1928
1924 - 1945	Woldemar Görlitz 1875 - 1945
1944	Übernahme durch den Staat
1945	Rückgabe
1947 - 1954	Gustav Koch 1886 - 1957 Leiter der Erweiterten Oberschule, staatl.

Theologisches Seminar

Es entstand aus der Vereinigung von Studenten der Brüdergemeinde in Jena, der >Christelsökonomie<. Die Anfänge legte Johann Nitschmann der Ältere. Polykarp Müller etablierte die Einrichtung förmlich in Marienborn und zog 1743 mit Teilen des Seminars und des angeschlossenen Pädagogiums nach Schlesien. Als Zinzendorf mit der >Pilgergemeinde< Marienborn in Anspruch nahm, mußte das Seminar der Wetterau nach Lindheim ausweichen. 1749 löste sich das Seminar auf. Reste wandten sich nach Barby, wo der Gemeinhelfer (Ökonomus) Gottfried Clemens das Seminar neu begründete.

Die Synode von 1769 legte die Namen >Seminar oder Collegium< fest, nachdem zuvor die Bezeichnung >Academie< üblich gewesen war und die Dozenten noch Professoren hießen. Die Studienzeit wurde auf drei Jahre begrenzt. Studenten nahm man nicht ihrem Alter, sondern der Reife nach auf. Johannes von Wattewille hatte 1760 den Pädagogen gesagt, daß demnach manche mit 16, andere erst mit 21 Jahren auf das Seminar kämen,⁴ denn im Pädagogium wurde in Leistungskursen, nicht in Jahrgangsklassen unterrichtet. Nach dem Studium im Seminar wurden die jungen Brüder angehalten, ½ bis 1 Jahr Medizin, Anatomie oder Jura an einer Universität zu studieren.

1789 tauschte das Seminar seine Heimstätte mit dem Pädagogium und zog nach Niesky. Als 1808 das Pädagogium nach Niesky zurückkehrte, schrumpfte das Seminar zu einer Art Oberstufe ohne eigene Prägung. Deshalb trennte man 1818 wieder die beiden Anstalten und versetzte das Seminar nach Gnadenfeld, bis es 1920 nach Herrnhut verlegt wurde. Während des Ersten Weltkrieges blieb es von 1917-1919 geschlossen. Die jungen Brüder standen in der Armee. 1940 wurde das Seminar geschlossen.

⁴ Jüngerhaus-Diarium 5.11.1760.

Die Leiter

- 1737 - 1741 Johann Nitschmann 1713 - 1772 in Marienborn, Begründer
 1741 - 1743 Polykarp Müller 1685 - 1747, förmliche Etablierung
 Aufteilung:
- a) 1743 - 1747 Paul Eugen Layritz (auch Pädagogium)
 1744 Umzug nach Lindheim
 1747 Marienborn
 1747 - 1749 Albert Anton Vierorth 1697 - 1761 (auch Pädagogium)
 Auflösung Umzug nach Barby
- b) 1743 - 1747 Polykarp Müller (auch Pädagogium) in Peilau
 1746 in Urschkau
 1747 wieder in Peilau
 1747 - 1749 Paul Eugen Layritz (versetzt aus der Wetterau)
 1749 Auflösung
- 1754 - 1760 Gottfried Clemens 1706 - 1776, Neubegründer in Barby
 (auch Gemeinhelfer)
 1760 - 1765 Leonhard Dober 1706 - 1766 (auch Gemeinhelfer)
 1765 - 1769 Friedrich Adam Scholler 1718 - 1785
 1769 - 1772 Georg Leonhard Stock 1721 - 1799
 1772 - 1782 Friedrich Adam Scholler (auch Gemeinhelfer)
 (zum zweitenmal)
- 1782 - 1792 Carl August Baumeister 1741 - 1818 (auch Gemeinhelfer in
 Niesky)
 1789 Umzug nach Niesky
- 1792 - 1798 Johann Gottfried Cunow 1758 - 1834
 1798 - 1802 Friedrich Rénatus Früauf 1764 - 1851 (auch Gemeinhelfer
 und Unitäts-Knaben-Anstalt)
- 1802 - 1804 Christian Gottlieb Hüffel 1762 - 1842
 1804 - 1808 Johann Baptist von Albertini 1769 - 1831
 1808 - 1818 Friedrich Ludwig Kölbing 1774 - 1840 (auch Pädagogium
 und Unitäts-Knaben-Anstalt)
 1818 Umzug nach Gnadenfeld
- 1818 - 1825 Johannes Rénatus Plitt 1718 - 1841
 1825 - 1829 Christian Wilhelm Mathiesen 1793 - 1869
 1829 - 1838 Christian Theodor Schumann 1794 - 1856
 1838 - 1846 Friedrich Wilhelm Kölbing 1803 - 1850
 1846 - 1853 Heinrich Lewin Reichel 1813 - 1905

1853 - 1880	Hermann Plitt 1821 - 1900
1880 - 1886	Otto Ferdinand Uttendörfer 1834 - 1909
1886 - 1894	Bernhard Becker 1843 - 1894
1894 - 1907	Paul Kölbing 1843 - 1925
1907 - 1928	Henry Roy 1859 - 1936
1917 - 1919	Seminar geschlossen (Erster Weltkrieg)
1920	Umzug nach Herrnhut
1928 - 1935	Theophil Steinmann 1869 - 1950
1935 - 1940	Ernst Wilhelm Weber 1888 - 1969
1940	Schließung

Missionsschule

Die Brüdergemeine schickte im ersten Jahrhundert ihres Bestehens Männer und Frauen ohne spezielle Ausbildung auf die Missionsfelder und in die Diasporaarbeit, Handwerker, die zur Erprobung als Unterlehrer in die Knabenanstalten der Gemeine für kurze Zeit berufen wurden, ehe man sie aussandte. Die deutschen Missionsgesellschaften besaßen längst eigene Schulen zur Ausbildung von Missionaren,⁵ ehe sich die Brüdergemeine entschloß, 1869 ein Missions-Institut für junge Männer in Niesky zu errichten. 1892 wurde in Königsfeld eine Missionsvorschule für junge Handwerker mit abgeschlossener Ausbildung vorgeschaltet. Sie wurde 1907 dem Nieskyer Institut angegliedert. Während des Ersten Weltkrieges blieb die Anstalt von 1917 bis 1919 geschlossen. 1924 begann man neu in Herrnhut mit der Missions- und Bibelschule. Sie wurde 1937 aufgelöst.

Leiter des Missions-Institutes

1869 - 1887	August von Dewitz in Niesky 1836 - 1887 (1872 - 1897 auch Lehrerseminar)
1886	Bau eines eigenen Hauses
1887 - 1907	Hermann Kluge 1855 - 1912
1907 - 1917	Konrad Krüger 1872 - 1952
1917 - 1919	geschlossen
1920 - 1924	Wilhelm Bettermann 1879 - 1939
1924 - 1927	Gerhard Jasper 1891 - ?
1927 - 1937	Theodor Günther 1892 - 1964
1937	aufgelöst

⁵ Barmen 1825, Berlin 1830, Dresden 1832, Hamburg 1837.

Leiter der Missionsvorschule

1892 - 1900	August Förster <i>1859 - 1951</i> in Königsfeld
1900	Umzug nach Ebersdorf
1900 - 1907	Jonathan Kersten <i>1850 - 1916</i>
1907	Umzug nach Niesky, Vereinigung mit der Missionsschule

Lehrerseminar in Niesky

In den Anstalten der Brüdergemeine unterrichteten junge Theologen, die das Seminar der Brüdergemeine durchlaufen hatten, als Oberlehrer die wissenschaftlichen Fächer. Den Elementarunterricht und Aufsichtspflichten übernahmen ehemalige Handwerker als Unterlehrer, wie es seit dem 16. Jahrhundert in den Dorf- und Stadtschulen üblich war. Die preußische Schulgesetzgebung verbot nach 1872 die Anstellung von Lehrern ohne wissenschaftlich-pädagogische Ausbildung. Nach dem Vorbild älterer Lehrerbildungsstätten in deutschen Ländern⁶ wurde 1872 das Schullehrer-Seminar der Brüdergemeine in Niesky eröffnet und bis 1879 zusammen mit dem Missions-Institut geführt. Es bildete Volksschullehrer aus und bestand bis 1913.

Leiter

1872 - 1879	August von Dewitz in Niesky <i>1836 - 1887</i> (auch Missions-schule)
1879 - 1889	Charles Buchner <i>1842 - 1907</i>
1889 - 1903	Theodor Erxleben <i>1840 - 1931</i>
1903 - 1913	Otto Uttendorfer <i>1870 - 1954</i>
1913	aufgelöst

Lehrerinnenseminar in Gnadau

Für die Ausbildung von Elementarlehrerinnen wurde 1875 das Seminar in Gnadau eröffnet. Es bestand bis 1909 und wurde dann in ein Oberlyzeum umgewandelt.

⁶ Halle 1806, Stettin 1732, Berlin 1748.

Leiter

1875 - 1885	Heinrich Emil Stobwasser in Gnadau 1823 - 1885
1885 - 1887	Wilhelm Schultze 1844 - 1895
1887 - 1895	Willem Jacky 1850 - 1922
1895 - 1901	Ernst Wick 1859 - 1924
1901 - 1909	Walter Hafa 1873 - 1940
1909	umgewandelt in Oberlyzeum
1909 - 1929	Walter Hafa weiter als Leiter des Oberlyzeums
1929 - 1935	Karl Kücherer 1873 - 1935
1935 - 1960	Rudolf Steinberg 1890 - 1966
bis 1950	Oberschule für Mädchen. Kurze Unterbrechung 1944/45
nach 1945	wurden Jungen zugelassen
1950	nach Barby verlegt als staatliche Oberschule
Ende 1960	In Gnadau blieb das Zinzendorfseminar für kirchlichen Dienst

Literatur

Jüngerhaus-Diarium 1747ff.

Wöchentliche Nachrichten 1764ff.

Lebensläufe

Synodalverlasse 1764 - 1894

Gammert, Ernst Julius: Geschichte des Pädagogiums 1859

Görlitz, Hermann: Geschichte der Knaben-Erziehungs-Anstalt der Brüder-Unität in Niesky 1871

Kölbing, Paul: Die Feier des 150jährigen Bestehens des theologischen Seminars der Brüdergemeinde 1904

Müller, Rudolf: Kurze Geschichte der Unitäts-Knaben-Anstalt Niesky 1908

Plitt, Ernst Hermann: Das theologische Seminar der evangelischen Brüder-Unität Gnadau 1859

Plitt, Johannes: Vorlesungen über die alte und neue Brüdergeschichte (handschriftliche Auszüge o.J.)

Die hundertjährige Jubelfeier der Brüdergemeinde zu Kleinwelka o.V. Bautzen 1858

Alle im Archiv der Brüdergemeinde, D-7744 Königsfeld, Zinzendorfplatz 3

Buchbesprechung

Richard Price, *Alabi's World* (Baltimore - London: John Hopkins University Press, 1990) XX + 444 S. Mit Abb.

>Es ist wohl ein gräuliches Volk, aber das Blut Jesu schreit auch für sie Barmherzigkeit und darum haben wir Freudigkeit ihnen zu sagen, daß Jesus, ihr und unser Schöpfer, sie lieb habe und sie in seine Arme nehmen will, wo sie ewig glücklich werden<, schreibt Bruder Stoll 1769 aus der Welt des Surinamer Buschlandes. Es war die Welt von Alabi, *Alabi's World*, die der Amerikaner und Anthropologe Richard Price zu beschreiben versucht. Seit 1765 arbeiteten Herrnhuter Missionare unter den Negern im Surinamer Urwald. Ihr erster Bekehrter war Alabi, der seinem neuen Glauben bis zu seinem Tode treu blieb.

Die Buschnegergemeinschaft war im 17. Jahrhundert entstanden, als afrikanische Sklaven von den Plantagen wegliefen und im Wald eine eigene Gesellschaft aufbauten. Nach mehr als 60 Jahren Krieg wurde 1762 mit der niederländischen Herrschaft Frieden geschlossen, wobei die Buschneger für ihr Versprechen, künftig alle weggelaufenen Sklaven an die Weißen zurückzugeben, bedingungslose Freiheit bekamen. Für diese Zeit wird die Zahl der Freineger auf 5000 bis 6000 geschätzt. Sie durften sich auf Grund des Friedensvertrages frei in der Stadt Paramaribo bewegen. Ihre gewählten Führer, die Buschnegerkapitäne, wurden mit Geschenken in Form von Waffen, Munition und Geld versorgt. Die Herrschaft in der Stadt unterhielt den Kontakt mit den Marronen durch Posthalter.

Alabi war der 1744 geborene Sohn des Saramakkanerführers Abini. Diesen Posten sollte Alabi selber von 1783 bis zu seinem Tode 1820 innehaben. Price nennt ihn konsequent *Alabi*; in der bisherigen Literatur (z.B. bei Beck, *Brüder unter vielen Völkern* 85) aber auch in den Berichten der Missionare und der niederländischen Verwaltung in Suriname, wird er *Arrabini* genannt. Alabi ist wohl die heutige saramakkaner Form. Nach seiner Taufe 1771 ließ er sich Johannes nennen. Die Herrnhuter Missionare Stoll, Dehne und Jones lernte Alabi 1765 kennen, als sie den Negern durch Posthalter Dörig vorgestellt wurden.

Die Herrnhuter Missionsarbeit im Surinamer Buschland war ungewohnt hart und mühsam. Weit abseits der Stadt im ungesunden Urwald starben viele Missionare schon in den ersten Wochen ihres Aufenthaltes. Die

Herrnhuter mußten ihre Häuser regelmäßig aufgeben und den Freinegern folgen, da diese ihren Wohnort im Urwald oft wechselten. Von Sentea Creek ging es über Kwama, Bambey nach Neu-Bambey. Wenn auch nicht zu zahlreichen Bekehrungen, so kamen die Missionare doch zu erstaunlichen Erfolgen, wie Bruder Schumann, der in der Zeit seiner Krankheit, die er ganz alleine ohne andere Geschwister tief im Dschungel durchzustehen hatte, vom Juni 1777 bis März 1778 ein Saramakkanisch-Deutsches Wörterbuch zusammenstellte. >Short of miraculous<, sagt Price (165).

Obwohl den Missionaren meist höflich und freundlich begegnet wurde, stießen sie bei ihren Bekehrungsversuchen auf eine undurchdringliche Mauer. Die Saramakkaner wollten nichts von der neuen Religion wissen. Anfangs war der einzige Eingang für die Herrnhuter die Schularbeit. Für die Saramakkaner waren die Missionare ein Zugang zu der bisher verschlossenen Welt des Lesens und Schreibens. Price spricht von einem >Faustian bargain< (68): um diese Kunst zu lernen, wurden sie von den Herrnhutern unter Druck gesetzt, ihren alten Weg abzuschwören. Und hierin hat sich bis heute nichts geändert. Immer noch ist es im Buschland nur durch die Schularbeit der Brüdergemeine möglich, Lesen und Schreiben zu lernen. Nur eine kurze Zeit (im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts) bestand ein großes Interesse an der Botschaft der Christen. Dieses hielt aber nicht an. Nach der Schließung der Mission 1813 blieben nur wenige Getreue übrig.

Während all diese Zeit schrieben die Missionare ihre Diarien und Berichte für die Missionsbehörde. Für Price sind sie eine wichtige Quelle. Sie sind ihm zugänglich durch die Quellenausgabe von Staehelin und die >Periodical Accounts<. Prince will die damalige Welt im Urwald beschreiben: er versucht zu verstehen >what the world of eighteenth-century Saramaka looked like, smelled like, and felt like, and the meanings that those who lived in it (whether Saramakas, Moravian missionaries, or Dutch postholders) attached to unfolding events and developing institutions< (XVII). Dafür verwendet er Quellen, die von diesen drei Gruppen stammen: die Saramakkaner Überlieferung, die Herrnhuter Diarien und die Berichte der niederländischen Posthalter. Er zitiert ausführlich und kann daher erklären, was die Herrnhuter mit Erstaunen und Befremdung bei den Saramakkanern sahen und wie diese auf die Missionierungsversuche und die Anwesenheit der Europäer reagierten. Diese Gegenüberstellung und gegenseitige Ergänzung ist wohl das größte Verdienst dieses Buches. Nicht nur die Sicht der Missionare wird dargestellt, sondern auch die der Missionierten, die sonst immer nur wenig zu Wort kommen.

Price ist es möglich, die Saramakkaner selbst sprechen zu lassen, da er lange Zeit anthropologische Forschungen unter ihnen betrieben und ihre Geschichten aufgezeichnet hat. Implizit geht er davon aus, daß ihre Gesellschaft ziemlich statisch ist und das heute Beobachtete auch für die Vergangenheit zutrifft. Seinem mündlich überlieferten Quellenmaterial gegenüber ist er wenig kritisch: nirgends stellt er sich die Frage, wie zuverlässig die Mitteilungen der heutigen Oberhäupter über ihre Vorfahren in den letzten 200 Jahren sind. Auch ein >ethnographic historian< sollte dies tun.

Sein Buch ist nicht die Geschichte der Herrnhuter Buschnegermission. Die Überlegungen der Missionsführung kommen nur beiläufig zur Sprache. Auch die Politik der niederländischen Verwaltung steht nicht im Mittelpunkt. Es gibt Einblick in die Welt der Saramakkaner im 18. Jahrhundert, teilweise dank der ausführlichen Berichterstattung der Herrnhuter, und zeigt die Wechselwirkung zwischen europäischer Evangelisierung und Beeinflussung und der Gesellschaft der Saramakkaner auf. Alabi ist hierbei eine Mittlerfigur. Er hilft den Missionaren, indem er das Evangelium seinen Landsleuten in ihrer eigenen Sprache nahebringen kann. Er ist der Buschnegerkapitän, der versucht, auch in seinem Amt als Christ zu leben, aber Rücksicht nehmen muß auf Bräuche und Religion seines Volkes. Bei ihm treffen zwei Welten aufeinander, die sich nach Price nie richtig verstanden und sich bis zuletzt fremd blieben. Es ist die Welt des Surinamer Buschlandes, das im letzten Jahrzehnt unter dem Bürgerkrieg zu leiden hatte und weitgehend zerrüttet wurde. Davon ist das Buch geprägt.

Zeist

Paul Martin Peucker

Personenregister

- Andersen-Nexö, Martin 16
Andrae, Johann Valentin 19
Augustin, Stephan 27
- Baagt, Kaj 75
Baer, William 33
Bäte, Ludwig 16
Banks, Joseph 28, 39, 42, 44
Barth, Karl 11f, 23
Baudert, Walter 11, 23
Bauer, H. 13
Bausch 21
Beasley, Harry, G. 30f
Bismarck, Otto Fürst von 10
Bonifatius, Winfried 9
Bossart, Johann Jakob 35, 39
Braun, Harald 13f
Briant, Jonathan 69
Brorson, Hans Adolph 66f
Buchanan 28
Buck, Anders 10
Burkhardt, Heinz 77
Burney, Charles 43f
Burney, Frances 43
Burney, James 44
- Calker, E. van 56
Carl, Prinz 59
Cawood, L. 56
Christian IV. 59
Christian VI. 58
Christian VII. 69
Clemens, Gottfried 87
Cook, James 27-46
Cranz, David 43
- Dance, Nathaniel 26
- Dinter, Arthur 15
Dürninger, Abraham 20
- Eichendorff, Joseph Frhr. von 14
- Foerster, Friedrich Wilhelm 11, 18
Foerster, Karl 17f
Forster, Georg 28
Francke, August Hermann 59
Frederick IV. 58
Fuchs, Emil 19
- Geller, Fritz 78
Gerner, Henrik 68
Gersdorf, Gottlob Friedrich von 80
Gill, Theo 18
Glitsch, Alexander 32
Goethe, Johann Wolfgang von 13, 16, 22
Grassmann, Andreas 66ff
Günter, Paul 35, 38
- Hallbeck, Hans Peter 51
Hansen, Gert 60f, 63f, 68, 75
Hauffe, Werner 21
Haven, Jens 42
Hawkesworth 43
Haydn, Joseph 43
Heiberg, Knud 75
Heinrich I. 9
Herder, Johann Gottfried 12f
Hersleb, Peter 68
Heyde, Wilhelm 16, 22
Hodges 28
Hohenthal, Peter von 81
Holdt, Jens 76
Holm, Niels Johannes 74
- Høy, Fr. 75
Hutton, James 39, 42f
- Jäschke, Heinrich 16, 22
Jannasch, Hans Windkilde 18
Jenichen 36
- Kaeppler, Adrienne L. 30, 44
Kastrup, Jørgen 64, 66
Kemp, Johannes Theodorus van der 52f
Klepper, Jochen 21
Kok, Adam 53
Konietzko, Julius 30
Krüger, Bernhard 50
Krüger, Herman(n) Anders 9ff, 13ff, 16, 18, 20, 23
- Lamprecht, Karl 14
La Trobe, Benjamin 30, 35, 38f, 42ff, 45
La Trobe, Benjamin Henri 38
La Trobe, Charles J. 30
La Trobe, Christian Ignatius 38, 43
La Trobe, James Gottlieb 38
Layritz, Paul Eugen 79
Lessing, Gotthold Ephraim 12
Linné, Carl von 28
Lintrup, Søren 60f, 75
Lynnar, Heinrich Casimir Gottlieb zu 36
- Marx, Theo 10
Menke-Glückert 18
Miertsching, Joh. Aug. 42
Mitscherling 11

- Moschesch 53
Müller, Fr. 56
Müller, Polykarp 87
Mygind, Jørgen 62, 68
- Neubauer 15
Nitschmann, Johann d.Ä. 87
Nitschmann, Th. 56
- Otto der Große 9
Ottosen, Knud 75
- Pagell 22
Palliser, Hugh 42
Palmquist, Arne 76
Parkinson 28
Peter, Friedrich 10
Philip, John 53
Piper, Dines 62f
Pleijel, Hilding 76
- Raabe, Wilhelm 15
Raschke, Johann 78
Ratzel, Friedrich 9, 14
Read, James 52
Reichel, Walter Siegfried 10
Reinhold, Johann 28
- Reuss, Johannes Christian 69
Riedel, J. 31
Rockenschuh, Wolfgang 77
Roentgen, Philipp August 72, 74
Rousseau, Jean-Jacques 52
- Salzmann, Christian Gotthilf 35
Sandwich 42, 44
Schiel, Ruth 16
Schjøtt, Preben 68f
Schleiermacher, Friedrich 13, 18
Schlemmer, Hans 18
Schmidt, Theodor 10, 13f
Schmidt, Walther E. 13
Schumacher, Claus 63f
Schüz, Martin 49
Seckendorff, Veit Ludwig von 15
Selch, Henning 65, 67
Solander, Daniel 28, 39, 42, 44
Sparmann, Anders 28
Stock, Leonhard 81
Stresemann, Gustav 17
- Tenner 15
Thomas, M.M. 22
Thrapp, D. 76
Thyssen, Anders Pontoppidan 58
Träger, Richard 27
- Uttendörfer, Otto 10, 16f, 23
- Victoria, Königin 10
Vogt, Johannes 23
- Waterboer 53
Wattewille, Johannes von 87
Webber, Johann 28, 40f
Wenzel, Theodor 17
Wilberforce, William 53
Winter 21
Wirth, Günter 9
Wollstadt, Hans Joachim 20
- Zeisberger, Melchior 66
Zinzendorf, Nicolaus Ludwig von 11f, 17ff, 20, 49, 58-63, 78, 80f, 87

Ortsregister

- Äthiopien 12
Altenburg 9, 15
Amsterdam 12
Arnstadt 9
Australien 42
- Bad Boll 21
Baltikum 13
Barbesien 12
Barby 27, 32f, 35f, 38f, 45, 85, 87
- Berlin 10, 12, 17, 62, 91
Bethelsdorp 52f
Burkal 70
- Carolina 12
Christiansfeld 58, 67-75
Clarkson 51f
Coburg 15
- Dänemark 58-75
Dänisch-Westindien 59
- Dessau 35
Dresden 14
Dublin 39
- Ebersdorf 12, 77f
Elim 52
England 38f, 44, 52
Enon 51f
Erfurt 9
Estland 12

- Flensburg 70
 Frankfurt/M. 9f
 Fünen 62, 68, 70f, 75

 Genadendal 50
 Genua 15
 Georgien 12
 Gnadau 78, 91
 Gnadenberg 62, 77f
 Gnadenfeld 10, 85, 87
 Gnadenfrei 9, 78
 Gnadental 10
 Göteborg 72
 Göttingen 20
 Gotha 9, 15f, 35
 Graef-Reinet 54
 Grönland 12, 18, 39, 59
 Großhennersdorf 78f, 81f
 Guinea 12

 Halle 58ff, 66, 91
 Hankey 53
 Hannover 9, 14
 Hawaii 27, 30, 33, 36, 38, 40
 Heerendijk 12, 62
 Herrnhag 12, 68, 82
 Herrnhut 9, 11f, 13, 16, 19-23, 27, 29, 31f, 40, 45, 50, 58f, 61-64, 68, 77ff, 82, 87, 90
 Himalaya 18
 Holland 62
 Holstein 58, 62, 69, 71
 Honolulu 30
 Hygum 63

 Indien 38, 59

 Jena 12, 87
 Jütland 60, 62ff, 66, 71, 75

 Kleinwelka 82, 84

 Kolding 63
 Königsfeld 77f, 90
 Königsberg 63
 Kopenhagen 58-62, 64, 68f, 71, 75

 Labrador 18, 39, 42
 Landskrona 72
 Langenwiesen 9
 Lappland 12
 Leipzig 9f, 14, 36
 Lindheim 87
 Littauen 12
 Livland 12, 64
 London 12, 29f, 38f, 45, 53

 Man 2
 Marienborn 62, 64, 68, 78, 82, 85, 87
 Marokko 15
 Meiningen 16

 Natal 54
 Neudietendorf 9ff, 15, 78
 Neuwied 77f
 Neuseeland 36, 42
 Newfoundland 39, 42
 Niesky 18, 29, 31ff, 38, 40, 78f, 81, 85, 87, 90f
 Nordamerika 28, 36
 Nordschleswig 62, 64, 66, 69-75
 Norwegen 12, 58, 63, 71-74, 76

 Ohrdruf 9
 Oslo (Christiania) 63
 Otahiti 36
 Oxford 12

 Palästina 12
 Peilau 85
 Pennsylvanien 12

 Persien 12
 Pilgerruh 12, 64, 77
 Polynesien 28
 Port Elizabeth 52
 Portugal 15
 Preußen 73

 Ribe 62f, 66f
 Rotterdam 12
 Rußland 12

 Sachsen 18
 St. Cruz 12
 St. Jean 12
 St. Thomas 12
 Savannah 12
 Schlesien 62, 87
 Schleswig 58, 62, 66, 69, 71, 73
 Schweden 58, 71ff, 76
 Schweiz 12
 Seeland 62, 68
 Shiloh 51f
 Sowjetunion 15
 Stellenbosch 54
 Stepping 64-67, 70
 Stettin 91
 Stockholm 63-72
 Stuttgart 10
 Südafrika 49-57
 Südsee 39
 Surinam 12, 18
 Svanninge 70

 Tansania 50
 Texas 10
 Tharandt 33
 Tondern 66
 Tranquebar 59
 Turku 64

 Uhyst 80, 82
 USA 15

 Vallø 60f
 Weimar 9
 Wetterau 78, 85

Publikationen zur Geschichte der Brüdergemeine

Zinzendorf und die Herrnhuter Brüder

Quellen zur Geschichte der Brüder-Unität von 1722 bis 1760.

Herausgegeben von Hans-Christoph Hahn und Hellmut Reichel. 520 Seiten mit 68 Bildern. Leinen 48 DM.

Das Standardwerk zur Geschichte der Brüdergemeine zu Lebzeiten von Zinzendorf. Es läßt erkennen, daß die Entstehung dieser Freikirche im 18. Jahrhundert ohne Zinzendorf nicht denkbar gewesen wäre. Ebenso deutlich wird aber, daß ihre Geschichte anders verlaufen wäre, hätte der Graf nicht solche Mitarbeiter gefunden, wie sie den Quellen gemäß hier geschildert werden. >Alle Zeitbedingtheit bei Ludwig Graf Zinzendorf vermag nicht zu verbergen, daß wir es in ihm mit einer der großen wegweisenden Gestalten der Kirchengeschichte zu tun haben. Sein Werk hat sich über den protestantischen Zaun hinaus zu einem ökumenischen Beitrag entwickelt, der auch bei Katholiken ernsthaft zur Kenntnis genommen worden ist.<

Frankfurter Allgemeine Zeitung

Zinzendorf - Texte zur Mission

Mit einer Einführung in die Missionstheologie Zinzendorfs herausgegeben von Dr. theol. Helmut Bintz. 120 Seiten, Efalinbroschur 24 DM.

Zinzendorfs Missionsinstruktionen, die hier in neuer, kommentierter Ausgabe vorgelegt werden, sind aus der Praxis der Brüdergemeine entstanden und haben sie geprägt. Zusammen mit Briefen, Anweisungen, Predigten vermitteln sie das Bild einer jungen Gemeinde, die sich ganz dem >Boten- und Streiterdienst< für Christus verpflichtet hatte und danach handelte. Die Texte werden im originalen Wortlaut gebracht. Zinzendorfs theologischer Denkweg wird vor dem zeitgeschichtlichen Hintergrund nachgezeichnet.

Hans-Wolfgang Heidland - Die Losungen im Ringen des Glaubens heute

Das Verständnis der Bibel in den Täglichen Losungen und Lehrtexten der Brüdergemeine. 48 Seiten. Kartiert 6,80 DM

Die gehaltvolle Studie legt dar, wie stark das jährlich in Herrnhut neu zusammengestellte Losungsbuch von einem dynamischen Verständnis der Heiligen Schrift geprägt ist. Entstanden im 18. Jahrhundert, als die dem biblischen Glauben entgegengesetzte Parole von der Autonomie des Menschen ihren Siegeszug antrat, sind die Losungen ein Aufruf an den Einzelnen, täglich sein Gottesverhältnis zu bedenken.

Heinz Renkewitz - Die Losungen

Entstehung und Geschichte eines Andachtsbuches. 126 S. Kartiert 6,80 DM.

Dr. theol. Heinz Renkewitz (1902-1974) - als Unitätsdirektor und Brüderhistoriker aufs engste mit Herrnhut verbunden - entfaltet die ungewöhnliche Wirkungsgeschichte des Losungsbuches, das einer genialen Eingebung Zinzendorfs entsprang.